18. Jahrgang / Nr. 21 — Einzelpreis: 10 Rpf. / Sonntags 15 Rpf. — Sonntag, den 21. Januar 1940

Die Lodscher Zeitung erscheint täglich als Morgenzeitung. Monatlicher Bezugspreis in Lodsch Rm. 2.50 frei Haus, bei Abholung in der Geschäftsstelle Rm. 2.15, bei Streifbandbezug Rm. 2.50 zuzüglich Porto. Bei Nichtlieferung durch höhere Gewalt besteht kein Anspruch auf Nachzahlung. — Anschrift: Lodsch, Adolf-Hitler-Straße 86. — Fernsprecher: Verlagsleitung u. Schriftleitung — 148-12; Druckerei und Anzeigenannahme — 106-86; Buchhaltung, Vertrieb, Zeitungsbestellung — 164-45.

Lodscher Zeitung

Mit den amtlichen Bekanntmachungen der Stadt und Kreis Lodsch

Bankverbindung: Commerz- u. Privatbank, Filiale Lodsch; Deutsche Genossenschaftsbank AG., Lodsch; Dresdner Bank, Filiale Lodsch. Anzeigenpreis: 10 Rpf. für die 12gespaltene 22 mm breite Millimeterzeile. Ermäßigter Grundpreis für Familienanzeigen. Für Kleinanzeigen Wortberechnung. Anzeigenschluß 16 Uhr, für die Montagausgabe am Sonnabend 18 Uhr. Z. Z. ist Anzeigenpreisliste Nr. 1 gültig. Honorare für Beiträge werden nur nach vorheriger Vereinbarung gezahlt.

Dein Opfer dem Kriegs-WHW!

Nicht für Polen kämpft Frankreich

Marineminister Campinchi forderte den Krieg zur Aufrechterhaltung der französischen Hegemonie

WvD. Das Deutsche Nachrichtenbüro veröffentlicht eine dritte amtliche deutsche Verlautbarung zum französischen Gelbbuch, durch die zwei außerordentlich interessante Berichte des deutschen Geschäftsträgers in Paris an das Auswärtige Amt, Berlin, der Oeffentlichkeit vorgelegt werden. Diese beiden Berichte behandeln Unterredungen eines Vertrauensmannes der Pariser Deutschen Botschaft mit dem französischen Marineminister Campinchi, der innerhalb des französischen Kabinetts eine sehr einflußreiche Stellung einnahm. Vorausgeschickt sei noch die beachtenswerte Tatsache, daß diese beiden Berichte vom 10. und 22. April des Jahres 1939 datiert sind; sie entstammen also einer Zeit, die vom Kriegsausbruch noch um fünf Monate entfernt war.

In dem ersten Bericht heißt es u. a.: Campinchi habe geäußert, für Europa gebe es nur mehr die Alternative, entweder eine Hegemonie Deutschlands willenlos hinzunehmen oder sich ihr zu widersetzen. England und Frankreich seien bereit und entschlossen, letztes zu tun. Dies seien die Gründe, warum er, Campinchi, den Krieg seit Wochen für unvermeidlich halte... Der Friedensvertrag, der den nächsten Krieg beenden werde, müsse nach dem Muster des Westfälischen Friedens ausfallen, das heißt, das Reich müsse völlig zerstückelt und in seine Bestandteile zerlegt werden... **Man stelle sich häufig vor, daß die führenden militärischen Kreise Frankreichs vor einem Krieg zurückschrecken. Diese Auffassung sei falsch!**

In einer zweiten Unterredung des Vertrauensmannes der Deutschen Botschaft mit Marineminister Campinchi hatte dieser die gleichen Ansichten weiter entwickelt und dabei betont, daß die Mehrzahl der Kabinettsmitglieder diese seine Auffassung teile. Unter anderem bemerkt Campinchi in diesem zweiten Gespräch, es bestehe kein Zweifel mehr darüber, daß Frankreich fest entschlossen sei, für Polen in den Krieg zu ziehen. Dabei liege dieser Bereitschaft nicht etwa eine besondere Sympathie für das bedrohte Volk zugrunde, sondern lediglich der Wille, dem deutschen Vorwärtsdringen einen Riegel vorzuschieben.

Die beiden Berichte des Pariser Deutschen Geschäftsträgers, aus denen wir hier nur einzelne Auszüge anführen konnten, beweisen mit voller Eindeutigkeit, daß Frankreich und England diesen Krieg wollten, weil sie ihre europäische Hegemoniestellung durch das Deutschland Adolf Hitlers gefährdet glaubten. Es ging ihnen, wie Campinchi das ja ganz klar zum Ausdruck bringt, nicht um Polen, sondern um ihre Vormachtstellung. Zugleich geht es aus den Worten des französischen Marineministers aber auch hervor, daß man in den zuständigen französischen Kreisen diesen Krieg für notwendig hielt, um Deutschland durch ein zweites Versailles, das die Formen des Westfälischen Friedens haben sollte, endgültig zu vernichten. Das französische Gelbbuch, das den von vornherein verunglückten Versuch unternahm, England und Frankreichs Friedensliebe unter Beweis zu stellen, hat mit den drei amtlichen deutschen Veröffentlichungen seine endgültige und schlagende Widerlegung gefunden.

Alle in einer Front!

Dr. Pf. Klar und unzweideutig hat der Propagandist des Führers, Reichsminister Dr. Goebbels, in seiner großen Rede vor den 15 000 in der Posener Messehalle den Sinn des gegenwärtigen Kampfes umrissen: es ist der Verteidigungskampf des jungen nationalsozialistischen Deutschlands gegen die verkalkten und unter jüdischer Diktatur stehenden Plutokratien. Was Reichswirtschaftsminister Funk kürzlich in einer Rede so formulierte: „Unseren Sozialismus bekämpfen sie", das war auch der Kernpunkt der Rede des Reichsministers Dr. Goebbels in Posen. Es gibt jetzt kein Ausweichen mehr, weder für Deutschland, noch für England und seinen Vasallenstaat Frankreich. Der Kampf, der geführt wird, muß mit unerbittlicher Härte bis zur endgültigen Entscheidung durchgefochten werden. Nachdem die Westmächte das Friedensangebot des Führers vom 6. Oktober zurückgewiesen haben, wissen wir, daß es mit diesen Plutokratien kein Paktieren mehr gibt. Wenn Europa je wieder gesunden soll, das steht jetzt fest, und das kam auch in den Worten des Reichsministers klar zum Ausdruck, dann muß der Staat aus der Führung herausgedrängt werden, der sich viele Jahrzehnte und Jahrhunderte angemaßt hat, die Gouvernannte der europäischen Völker und den Polizisten zu spielen: England. Es gibt keinen anderen Sinn des gegenwärtigen Krieges als den der völligen Vernichtung Englands als Weltmacht. Wenn wir die Worte gehört haben, die Dr. Goebbels über das zweite Versailles, das Superversailles, gesprochen hat, dann ist es uns klar, worauf England in diesem uns aufgezwungenen Kampfe hinauswill: Deutschland soll wieder ein Sammelsurium von kleinen, unbedeutenden Zwergstaaten werden, Deutschland soll von der Führerrolle ausgeschaltet werden, die ihm kraft seiner geschichtlichen Leistung und kraft seiner volksmäßigen Zusammensetzung innerhalb Europas zukommt.

Daß Deutschland durch den Willen seines genialen Führers die Kraft gefunden hat, nach Jahren unheilvoller Versklavung und innerer Schwäche eine neue Ordnung der Stärke und der sozialen Gerechtigkeit aufzurichten, das können uns die Plutokratien und das kann uns das jüdische Pack, das sie tatsächlich führt, nie verzeihen. Wir wissen das und wir werden aus dieser Erkenntnis heraus handeln. Es geht nicht um den „Hitlerismus" — das hat Dr. Goebbels deutlich genug ausgesprochen —, es geht den englischen Geldsackpolitikern um die Vernichtung des deutschen Volkes. Dieses Volk aber, das wird England schon in allernächster Zeit zu spüren bekommen, wird nie vernichtet werden können. Dieses Volk hat im Gegenteil unter dem Zeichen des Hakenkreuzes einen neuen Aufbruch und eine neue Jugend erlebt. Wir müssen diesen Krieg gewinnen, weil ihn das deutsche Volk gewinnen will. Es gibt keinen, der außerhalb dieser großen Front des Volkseinsatzes steht. Es darf niemanden geben, der sich drückt und unter fadenscheinigen Ausreden die Verantwortung von sich abwälzen will. Wir machen nicht in Hurra-Patriotismus, wenn unsere Väter und Söhne draußen an den Fronten Siege über den Feind erringen. Wir wollen — auch das hat Dr. Goebbels klar unterstrichen — keine Siegesfeiern, sondern unermüdliche Arbeit. Die innere Front muß der äußeren würdig sein. Es gibt keinen Einsatz, der sich nur auf die soldatische Front beschränkt. Wo der Soldat mit der Waffe in der Hand seine Pflicht tut, da kann das Volk nicht zurückstehen. Das ist der Sinn unseres Kampfes. Das ist der Sinn der inneren Front, die die Heimat aufgerichtet hat zur Stärkung der Frontgemeinschaft. Gerade wir im deutschen Osten und vor allem wir im Lodscher Industriebezirk,

Englisch-irische Spannung

Ein dänisches Blatt kündigt die Entsendung von Hindus nach England an

(Drahtbericht unseres Kopenhagener O. St.-Korrespondenten)

Kopenhagen, 21. Januar

In großer Aufmachung bringt das dänische Blatt „Faedrelandet" einen Bericht seines Londoner Mitarbeiters, der u. a. meldet, die Chamberlain-Regierung habe wegen der wachsenden Schwierigkeiten, die durch die Betätigung der IRA-Männer entstanden seien, sich entschlossen, farbige Truppen aus Indien zu rufen, um sie als eine Art Sicherheitswache gegen die irischen Freiheitsbetätigungen einzusetzen. Der britische Kolonialsender habe auf Morse am Montag morgen 7 Uhr MEZ. folgende Meldung gesendet: Madras — Konflikt zwischen Großbritannien und Irland möglich — Vorbereitet Entsendung 1000 Mann nach England.

Der Londoner Korrespondent dieses dänischen Blattes schreibt dazu u. a., in Regierungskreisen erwarte man, daß sich die Spannung zwischen England und Irland verschärfen werde. Hauptgrund für diese Spannung sei, daß auf seiten der irischen Freiheitskämpfer die Mehrzahl des irischen Volkes stehe, deren Ziel es sei, Irland vollständig von England zu befreien. In ganz Irland beherberge man und helfe man den irischen Freiheitskämpfern trotz der schweren Strafandrohungen. Die Iren würden den Terror, den die Engländer während mehrerer Generationen in Irland ausgeübt hätten, nicht vergessen. Das sei der Hauptgrund, warum die irische Bevölkerung hinter den Freiheitskämpfern stehe.

Der Korrespondent beschreibt dann den Kampf der sogenannten irischen Terroristen in England, die durch die ständigen Bombenanschläge die Ruhe Englands störten und meint weiter, es sei der britischen Regierung trotz schärfsten Vorgehens gegen diese IRA-Leute nicht gelungen, diese Organisation zu zerstören. Jetzt habe die Regierung in England zum letzten Mittel gegriffen, das übrigblieb: sie habe alle verwundbaren Punkte des Landes militärisch besetzen lassen. Da man aber für eine derartige Aufgabe nicht genügend Truppen zur Hand habe, sei die Regierung genötigt, jetzt indische Truppen zur Hilfe herbeizurufen. Auf der anderen Seite aber sei eine Entfernung von Truppen aus Indien ein höchst gefährliches Experiment, denn auch dort sei die Volksstimmung ebenso gespannt gegen England wie in Irland. Chamberlain befinde sich also offensichtlich in einer heiklen Klemme.

Lufttätigkeit über Finnland

Die Heeresberichte von den finnländischen Fronten — Anhaltende Kämpfe

Leningrad, 21. Januar

Der russische Heeresbericht aus Leningrad besagt, daß die russische Armee in allen Gebieten Aufklärung durchgeführt habe. Im Sektor von Kitela hätten russische Aufklärer einen erfolgreichen Angriff gegen ein feindliches Bataillon unternommen. Auf der Karelischen Landenge sei es zu Vorpostengefechten gekommen, bei denen die Finnen Verluste erlitten hätten. Die russische Luftwaffe habe Aufklärungsflüge unternommen und militärische Ziele bombardiert.

*

Auf der Karelischen Landenge setzten die Russen, so teilt der finnische Heeresbericht vom 19. Januar mit, den Ausbau ihrer Stellungen fort. An der Ostgrenze sollen finnische Truppen am 18. Januar nordöstlich des Ladoga-Sees einige Stützpunkte erobert haben. In der Richtung auf Salla führten die Finnen nach dem Bericht ihre erfolgreiche Patrouillentätigkeit weiter. Die Kämpfe bei Märkäjärvi dauern noch an. Am 18. Januar unternahmen die Russen Luftangriffe auf verschiedene Küstenbatterien im östlichen Teil des Finnischen Meerbusens und auf einige Küstenschiffe. Die Batterien am Ladoga-See konzentrierten ihr Artillerfeuer auf Ziele der Landfront nördlich des Ladoga-Sees. Die sowjetische Luftwaffe griff ferner an diesem Tage einige Ortschaften in den Schären von Turko (Abo) und in der Gegend von Hanko (Hangö) an. Außerdem waren in Nordfinnland (Lappland) die Bezirke von Mautsi und Kainuu Luftangriffen ausgesetzt. Der finnische Heeresbericht schätzt die an diesem Tage im Kriegsoperationsgebiet tätig gewesenen russischen Flugzeuge auf 250. Für ganz Finnland wird die Zahl der eingesetzten russischen Maschinen auf 450 beziffert. Im Laufe des Tages sollen drei russische Flugzeuge abgeschossen worden sein.

Erweiterter finnischer Kriegsschauplatz

Nordfinnische Orte zum Kriegsgebiet erklärt

Helsinki, 21. Januar

Wie aus Finnland berichtet wird, sind nach einem Regierungserlaß nun auch die Orte Kemi, Tornio und Rovaniemi in Nordfinnland und die dazugehörigen Landkreise in das Kriegsgebiet einbezogen worden.

Der Bericht des OKW.

Deutsche Aufklärungsflüge über Feindgebiet

Berlin, 20. Januar

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Zwischen Mosel und Pfälzer Wald machte ein Spähtrupp bei einem Zusammenstoß mit einem französischen Spähtrupp mehrere Gefangene.

Die Luftwaffe führte Aufklärungsflüge gegen Großbritannien und Frankreich durch. Hierbei kam es bei der Grenzüberwachung zu Luftkämpfen über dem französischen Frontbereich. Ein deutsches Flugzeug blieb verloren.

Einzelne feindliche Flugzeuge flogen in der Nacht vom 19. auf 20. Januar abermals über holländisches Gebiet nach Nordwestdeutschland ein.

Wir bemerken am Rand

Die englischen Flugblattangriffe

Bei der britischen Lufttätigkeit spielen bekanntlich die „Papier-Angriffe" mit Flugblättern eine gewichtige Rolle. Der „Daily Expreß" befaßt sich mit dieser Art der Kriegführung und nennt sie eine „Zeit- und Geldverschwendung". Im übrigen würden die britische Luftwaffe dadurch gewissermaßen „zu Postflugzeugen degradiert". Damit aber noch nicht genug, das Blatt fordert sogar eine Namhaftmachung der Narren, die sich mit dieser „verrückten Politik der Flugblattangriffe" befaßten und für diese „blödsinnige Art der Geldvergeudung" verantwortlich zu machen seien. Obwohl auch die anderen Angriffe der britischen Luftwaffe, nämlich die mit Bomben, nicht gerade Ruhmesblätter für England geworden sind, haben wir doch nichts dagegen, wenn dieser Papierkrieg fortgesetzt wird. Denn Papier kann man bekanntlich immer brauchen...

Seltsame Methoden Englands

Neutrale Schiffe unter englischem militärischen Kommando

Amsterdam, 21. Januar

Auch am Freitag berichten verschiedene Korrespondenten holländischer Blätter über ihre Eindrücke während einer Reise an Bord eines britischen Kontrollfahrzeuges. Dazu schreibt der Londoner Korrespondent von „Het Volk" u. a., die Verteidigung eines Schiffstransportes sei in erster Linie Kriegsschiffen und Flugzeugen anvertraut. Aber auch die englischen Handelsschiffe selbst seien mehr oder weniger bewaffnet. Das Fahrzeug, das er benutzt habe, habe ebenfalls ein Geschütz an Bord gehabt.

An einem derartigen Schiffstransport könne jedes Handelsschiff, auch ein neutrales, teilnehmen. Es genüge, daß der Kapitän eines neutralen Schiffes den Wunsch zum Ausdruck bringe, sein Schiff in einem englischen Kontrollzug mitfahren zu lassen. Der Kapitän brauche lediglich ein Formular auszufüllen, in dem er u. a. angeben müsse, ob er im Auftrage seines Reeders handle oder nicht. Wenn das Schiff aber einmal in einem englischen Schiffstransport eingegliedert sei, gehe die Kommandogewalt auf den Kapitän des den Transport begleitenden Kriegsschiffes über. Der Kapitän des Handelsschiffes habe dann lediglich die Befehle des Kriegsschiffskapitäns auszuführen.

Auch Indiens Grenze am Rhein?

Eine Zweckmeldung des Londoner Rundfunks

London, 21. Januar

Deutschland hat schon wieder einen neuen Nachbarn im Westen bekommen: Indien. Frankreich und Englands Kriegshetzer haben schon seit je den Wunschtraum gehabt, Deutschlands Rheingrenze herzustellen. Jetzt hat auch der Nawab von Nepal, wenn man dem Londoner Rundfunk glauben will, das Schlagwort aufgegriffen und feierlich erklärt: Indiens Grenze liegt am Rhein.

Radio London geht mit diesem Werk auf Dummenfang aus und sucht damit den Eindruck zu erwecken, als stehe Indien einmütig an der Seite Englands.

Trotz Leugnens ein Sabotageakt

Das Explosionsunglück der Londoner Pulverfabrik

Amsterdam, 21. Januar

Die Maßnahmen, die die englische Regierung im Anschluß an das große Explosionsunglück in der Pulverfabrik Waltham Abbey angeordnet hat, sprechen deutlich dafür, daß die Explosion entgegen der amtlichen Regierungserklärungen durch Sabotage hervorgerufen wurde. Korrespondenten ausländischer Zeitungen ist die Berichterstattung über Einzelheiten verboten worden. Das Arsenal von Woolwich und das Kriegsministerium werden seit gestern stärker bewacht.

Explosionen auf einer englischen Werft

Die Ursache bisher noch nicht geklärt

Amsterdam 21. Januar

Wie das Blatt „Manchester Guardian" berichtet, haben sich auf einer Schiffswerft in Northwich (Grafschaft Cheshire) mehrere Explosionen ereignet, durch die erheblicher Schaden angerichtet wurde. Alle Fensterscheiben der im Umkreis von einer Viertelmeile um die Werft liegenden Gebäude wurden eingedrückt, eiserne Träger und Behälter aus Wellblechplatten zu einer unentwirrbaren Masse zusammengepreßt. Während das infolge der ersten Explosion ausgebrochene Feuer bekämpft wurde, hatten sich zwei weitere Explosionen ereignet, und zwar durch Einwirkung der Hitze auf Oxygen-Zylinder. Die Explosionen seien so heftig gewesen, daß die Bewohner der Stadt aus dem Schlafe geweckt wurden und an einen Luftangriff glaubten. Obgleich amtlich mitgeteilt worden sei, daß es sich bei den Explosionen nicht um Sabotageakte gehandelt habe, sei die Ursache der ersten Explosion noch völlig ungeklärt.

der des Großdeutschen Reiches jüngster Bestandteil ist, haben die heilige Verpflichtung, unermüdliche und entschlossene Soldaten dieser Front zu sein. Was der Führer am 10. Oktober bei der Eröffnung des Kriegswinterhilfswerkes ausgesprochen hat, das sei uns Richtschnur und Losung für die kommende Zeit und für unseren Einsatz in diesem Kampf um das Lebensrecht unseres Volkes: „Je entschlossener und je härter wir alle die Opfer auf uns nehmen, die ein solcher Krieg mit sich bringen mag, um so sicherer werden wir jenen Frieden erringen, den unser Volk erstrebt." Mit Dr. Goebbels geloben wir, in diesem Kampfe auszuhalten bis zur letzten Entscheidung, getreu unserem Eid: „Führer befiehl! Wir folgen!"

Dienstpflicht der deutschen Studenten

Eine Anordnung des Reichsstudentenführers

Berlin, 21. Januar

An alle deutschen Studenten hat Reichsstudentenführer Dr. Scheel einen Aufruf gerichtet, in dem es heißt: „Bevor Ihr als Soldaten in der Wehrmacht das Reich verteidigt, sollt Ihr auf Befehl der nationalsozialistischen Volksführung Eure berufliche Ausbildung zum Abschluß bringen oder das Studium möglichst so weit vorantreiben, daß es nach dem Kriege erfolgreich beendet werden kann. Ein Teil von Euch tritt daher an der Inneren Front zum Einsatz an. Um diesen Einsatz sicherzustellen, habe ich befohlen, daß die Studentische Dienstpflicht eingeführt wird. Sie tritt am 1. Januar 1940 in Kraft."

„Strandung" und „Zusammenstoß"

Zwei englische Schiffe untergegangen

Amsterdam, 21. Januar

Holländischen Blättermeldungen zufolge ist der englische Frachtdampfer „Stanlaka" (1800 Bruttoregistertonnen) an der englischen Küste nördlich von Roker-Pier „gestrandet". Der englische Dampfer „Tynehome" (628 Bruttoregistertonnen), der den Verkehr zwischen Rotterdam und Sunderland aufrecht erhält, ist nach einem angeblichen „Zusammenstoß" untergegangen. Vier Besatzungsmitglieder fanden hierbei den Tod.

Der Tag in Kürze

Bei den Eisenbahnverhandlungen zwischen der Sowjetunion und Litauen ist jetzt endgültig ein neuer Tarif für den Personen- und Güterverkehr zwischen beiden Staaten vereinbart worden.

*

Die schon vor dem Kriege in Frankreich eingeführte Rüstungssteuer wird von 1 auf 2% erhöht.

*

In den zentralen Gebieten des europäischen Rußland ist seit gestern die ungewöhnliche Kälte wieder zurückgegangen. Zur Zeit herrschen in Moskau zwischen —12 und —18 Grad.

*

Staatssekretär Hull erklärte in der Pressekonferenz, daß das englische Vorgehen gegen die amerikanischen Postsendungen auf Bermuda sorgfältig geprüft werde.

*

Auf die Beanstandung der britischen Protestnote an die amerikanische Regierung ist nunmehr eine ablehnende Antwort Englands eingegangen.

Der Feldzug in Polen

Den Veröffentlichungen in Buchform über den Blitzkrieg, der Polen von der Landkarte hinwegfegte, haben sich zwei weitere Darstellungen hinzugesellt.

Der Verlag „Die Wehrmacht" Berlin hat ein kleines Büchlein herausgegeben, in dem Rudolf Schauff eine Chronik der achtzehn Tage liefert „Der polnische Feldzug" (61 Seiten, 30 Bilder, 3 Karten). Der Verfasser des flott geschriebenen Buches schildert zunächst die bedeutsamen letzten Tage vor dem Feldzug und dann den Verlauf der Operationen bis zu dem Ende des Feldzuges vor Warschau, den Einfluß der Lügenpropaganda aufzeigend, die wesentlich zu dem Fall eines ganzen Staates beigetragen hat. Mit einer Betrachtung über die Stärkung der deutschen Wirtschaftskraft, die die Wiedereingliederung der nach dem Weltkriege geraubten Gebiete darstellt, und mit der Frage nach Krieg und Frieden an die Westmächte, die die polnische Tragikomödie vor der Weltgeschichte verantworten müssen, schließt das Buch. Viele gute Aufnahmen und drei Karten ergänzen den Text sehr wirksam.

„Unser Kampf in Polen" heißt ein Buch, das der Verlag F. Bruckmann-München dem Feldzug der achtzehn Tage widmet (76 Abbildungen und Karten, 158 Seiten). In dem sehr schön ausgestatteten Band kommen mehrere Verfasser zu Wort. Albert Brackmann liefert einen knapp gefaßten Rückblick auf die Geschichte dieses Staates, der weder während der Zeit seiner größten Aufblähung noch in der Zeit seiner engsten Grenzen ein gesundes politisches Gebilde war, Gerhard Sappok scheidet Schein von Sein in der polnischen Kulturentwicklung, Max Clauß schildert den Weg Versailles-Polens ins Verhängnis. Nach einer militärischen Betrachtung des Feldzuges vom September von Oberstleutnant a. D. George Soldan folgen dann der abschließende Wehrmachtsbericht vom 24. September und eine Sammlung der amtlichen Wehrmachtsberichte; eine wirkungsvolle Gegenüberstellung ist die Veröffentlichung eines Havasberichts über die polnischen Operationen, der, da er nichts anderes zu sagen weiß, wenigstens von der polnischen „Rückzugskunst" spricht. Mit wirtschaftlichen Beiträgen von Josef Winschuh und Leonhard Mikisch, einer Chronik der Ereignisse und der Veröffentlichung von Dokumenten wird der vielseitige und reichhaltige Text beschlossen. Viele gute Bilder und einige Karten schmücken den stattlichen Band. Markgraf

Verwaltung feindlichen Vermögens

Bestellung eines Reichskommissars

Berlin, 21. Januar

Eine soeben vom Ministerrat für die Reichsverteidigung erlassene Verordnung über die Behandlung feindlichen Vermögens vom 15. 1. 1940 (RGBl. I S. 191) enthält eine umfassende gesetzliche Regelung der deutschen Maßnahmen, die hinsichtlich des im Gebiet des Großdeutschen Reiches einschließlich der eingegliederten Ostgebiete befindlichen feindlichen Vermögen getroffen wurden. Von besonderer Bedeutung ist die Bestellung eines Reichskommissars für die Behandlung feindlichen Vermögens, dem die einheitliche Lenkung der Verwaltung obliegt. Der Reichskommissar ist eine Reichsbehörde; er hat seinen Sitz in Berlin. Der Reichskommissar wird seine Tätigkeit am 1. Februar 1940 aufnehmen.

Rumänisch-jugoslawische Beratung

Zusammentreffen der beiderseitigen Außenminister

Belgrad, 21. Januar

Der jugoslawische Außenminister Markowitsch und der rumänische Außenminister Gafencu hatten Sonnabend eine Zusammenkunft in Werschetz, bei der sie Fragen im Zusammenhang mit der nächsten Sitzung des ständigen Rates der Balkan-Entente besprachen, die am 2. Februar in Belgrad stattfindet.

Keine estnischen Finnland-Freiwilligen

Zurückweisung einer englischen Falschmeldung

Reval, 21. Januar

Am Donnerstag morgen verbreitete der englische Rundfunk eine Meldung, wonach der Oberbefehlshaber der estnischen Armee, General Laidoner, erklärt habe, daß 2000 estnische Freiwillige auf finnischer Seite kämpften. Hierzu wird nun in Reval erklärt, daß diese Meldung völlig falsch sei.

Preissteigerung in Dänemark

Die Unkosten wurden immer größer

Kopenhagen, 21. Januar

Die Kopenhagener Bäckerinnung hat sich angesichts des Steigens der Rohstoffpreise zu einer erneuten Preisaufwertung verschiedener Sachwaren entschließen müssen. Im übrigen sind bereits eine ganze Reihe von Bäckereien infolge des Anziehens der Unkosten ihrer Betriebe in wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten.

Ein Freund des Friedens gestorben

Trauer um den USA.-Senator Borah — Allseitige Anerkennung seiner Persönlichkeit

Washington, 21. Januar

Der bekannte führende republikanische Senator Borah erlag am Freitag abend im Alter von 74 Jahren einer Gehirnblutung, nachdem er bereits am Donnerstag größtenteils bewußtlos gelegen hatte.

Mit Borah, der seine Abstammung auf die Familie Katharina von Bora, der Gattin Martin Luthers, zurückführte, verliert die USA.-Politik einen ihrer markantesten von Freund und Feind wegen ihres Mutes, ihrer Aufrichtigkeit und anständigen Kampfesweise hochgeschätzten Persönlichkeiten. Im Laufe seiner über 30-jährigen Tätigkeit als republikanischer Bundessenator machte sich Borah besonders auf außenpolitischem Gebiet einen Namen. Er war ein unermüdlicher Vorkämpfer einer auf Amerikas Rechte bedachten Isolationspolitik, die jede überseeische Verwicklung Amerikas und jedes Bündnis mit überseeischen Mächten ablehnte. In der Aera vor Roosevelt, in der er jahrelang Vorsitzender des Auswärtigen Senatsausausschusses war, ging es nicht zuletzt auf seine Bemühungen zurück, daß die Vereinigten Staaten weder der Genfer Liga noch dem Weltgerichtshof beitraten. Der Republikanischen Partei, mit der er keineswegs in allen Fragen übereinstimmte, blieb er bis zuletzt treu. Sein Mut und seine Grundsatztreue trugen ihm den Beinamen eines „Löwen von Idaho", seines Heimatstaates, der ihn erstmalig im Juli 1907 in den Bundeskongreß entsandte, ein.

*

Ganz Amerika, besonders der Bundeskongreß, steht im Zeichen der Trauer um Senator Borah. Sogar seine schärfsten politischen Gegner sehen sich gezwungen, die Lauterkeit dieses hochangesehenen und dienstältesten Senators anzuerkennen. Borah war 33 Jahre ununterbrochen Senatsmitglied. Aus allen Landesteilen treffen im Hause seiner Witwe Beileidstelegramme und Blumenspenden ein. Am tiefsten wird Borahs Tod, wie aus den Trauerkundgebungen hervorgeht, von allen jenen beklagt, denen Amerikas Frieden, Neutralität und Unabhängigkeit am Herzen liegen.

Verlag und Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas" G. m. b. H., Lodsch I, Adolf-Hitler-Straße 86.
Verlagsleiter: Wilhelm Matzel.

Hauptschriftleiter: Dr. Kurt Pfeiffer.
Stellvertretender Hauptschriftleiter: Adolf Kargel. Verantwortlich für Politik: Walter v. Ditmar; für Lokales und Kommunalpolitik: Adolf Kargel; für Kultur und Unterhaltung: Walter Jacobs; für Sport: i. V. Horst Markgraf; für Wirtschaft: Horst Markgraf. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Wilhelm Bischoff. Sämtlich in Lodsch.

Flucht der Bankrotteure / Wie polnische Machthaber ihr Volk verrieten

Eine L.Z.-Artikelserie aus den Tagen des polnischen Zusammenbruchs von Rudolf Stache

VIII.

Polen war eine Last

Engländer und Franzosen, die bei der Vorbereitung des Unterganges Polens im Frühjahr 1939 lange Zeit hindurch in Warschau geweilt haben, veröffentlichen immer noch Zeitungsartikel und Bücher, in denen sie ihre Abneigung gegenüber dem polnischen Volke Ausdruck geben. Es geschieht mit einer Offenherzigkeit, die jetzt, nachdem Polen für seine westlichen Alliierten verblutet ist, besonders skrupellos erscheint. Ein französischer Stabsoffizier, Monsieur Jean Renaud, der lange Zeit hindurch die Gastfreundschaft der Warschauer Gesellschaft genossen hat, schreibt jetzt in einem Buch über die Kreise, in denen er als Verbündeter gefeiert wurde: „Diese Warschauer sind widerlich unsauber, sie saufen Schnaps und faulenzen. Die polnischen Offiziere besaufen sich bis zur Sinnlosigkeit, prügeln sich mit Droschkenkutschern auf der Straße und singen unzüchtige Lieder."

Jean Renaud befaßt sich auch mit den polnischen Frauen. In der gleichen Zeit, in der Zeitungen und Rundfunk in London und Paris in polnischer Sprache Aufrufe an die Polinnen richten, sich in die kämpfenden Regimenter einzureihen und mit der Waffe in der Hand gegen Deutschland ins Feld zu ziehen, schreibt dieser französische Offizier: „Die polnischen Frauen sind ohne Stolz. Sie sind bereit, sich an jedermann zu verkaufen. Ihre Herzen sind verpestet durch Hysterie, Lüge und Verrat. Es sind Weibchen mit herausfordernden Bewegungen, deren ganze Beschäftigung darin besteht, zu kokettieren, zu verführen und zu flanieren. Ihre slawische Seele ist unglaublich falsch, flach, anmaßend, wollüstig und lügenhaft. Sie sind schädliche Tiere, vergnügungssüchtige Komödiantinnen und ohne Gewissen!"

Ein anderer Franzose, Jaques Bainville, erklärt in seinem schon vorher erschienenen Werk „Ein prophetisches Buch": „Polen wird nur eine Last, die wir mit uns schleppen. Es sei denn, daß es nicht zusammenbricht, wie es schon früher zusammengebrochen ist."

Die Zeitung „La Paix" nennt Polen „eine Nation der Galgenstricke". „The Economist" erklärt: „Die Polen sind bekannt für ihre politischen Torheiten, Schäbigkeit und Kleinheit sind die Hauptpunkte des polnischen Benehmens. Wie lange werden die Polen auf die vierte Teilung zu warten haben!" „Evening Standard" bezeichnet Polen „als einen Frosch, der durch England ermuntert worden sei, sich wie ein Bulle zu benehmen". „Sunday Chronicle" erklärt: „Nur zwangsweise Hygiene verbunden mit einem Haufen von Dynamit sei notwendig, um die Pestflecken in den polnischen Städten in die Luft zu sprengen und um das Problem Polen zu lösen."

Das wahre Gesicht der polnischen Alliierten kommt in diesen Sätzen deutlicher zum Ausdruck als in den Garantien der Londoner Diplomaten! Es ist Verachtung und Abscheu die man in London und Paris für Polen übrig hat! Die freundlichen Gesten und Erklärungen, die trotzdem getan wurden, gehörten lediglich zu dem Geschäft, das abgeschlossen wurde, als die britischen Agenten die polnischen Armeen für ihre Interessen kauften.

Im Hintergrund: die City

Es hat ganz im Gegensatz zu den polnischen Machthabern, die sich dem britischen Kapitalismus verkauften, auch Polen gegeben, die das zweiseitige Gesicht seiner Alliierten beizeiten erkannt haben.

Polen ist das Werkzeug der Londoner City! erklärten diese Männer offenherzig. Sie kamen dafür in die Hände der politischen Polizei, sie wurden eingekerkert oder nach Konzentrationslagern gebracht. Ein polnischer Diplomat, Titus Filipowicz, schrieb einmal im „Kurjer Poranny" über die Engländer und ihr wirkliches Verhältnis zu Polen. „Sobald es um das allgemeine Lebensniveau geht, wird Polen von Westeuropa unter die Nationen zweiter Klasse gerechnet. Das heißt, sie finden, daß wir von niederer Rasse sind und daß wir mehr Seife brauchen könnten." Der Autor wird gewußt haben, daß er mit diesen Zeilen nicht übertrieb. Er kannte die Alliierten zu gut, war er doch Jahre hindurch — polnischer Botschafter in Washington.

Die warnenden Stimmen in Polen haben Recht behalten!

Als die polnische Armee zu bestehen aufgehört hat, erkennen plötzlich Millionen von Polen, welches Spiel England mit ihnen getrieben hat.

„Heute liegt Polen zertrampelt"

England hat ein großartiges Geschäft mit Polen gemacht! Die Waffen, die von den britischen Rüstungsfirmen nach Polen geliefert wurden, waren zum größten Teil untauglich. Es steht fest, daß beispielsweise Minen, die von deutschen Räumbooten in der Nähe von Gotenhafen aus der Ostsee geholt wurden und die von England nach Polen geliefert waren, so verdorben und uralt umherschwammen, daß sie nur als „Ramsch" zu bezeichnen sind. In den Arsenalen und auf den Schlachtfeldern haben die deutschen Truppen sehr oft Waffen englischen Ursprungs aufgefunden, die veraltet und unbrauchbar waren. Die Steuern der polnischen Bauern sind dafür nach London geflossen! Einst lieferte Eugen Schneider der polnischen Armee Maschinengewehre, die einen Konstruktionsfehler besaßen, die nicht zu verwenden waren und deren Ankauf vorher schon die französische Generalität abgelehnt hatte. Polnische Schützen verbluteten mit diesen Waffen in der Hand. Es wurde zu spät erkannt, daß die Händler mit dem Tod die polnische Regierung betrogen hatten. Ihre Agenten konnten derartig schlechte Waffen nur liefern, weil sie verantwortliche Stellen in Warschau bestochen hatten. Die Rechnung hatten die polnischen Soldaten dann auf den Schlachtfeldern mit ihrem Blute zu bezahlen!

Die einzigen Kampfmittel, die von den englischen Waffenhändlern wirklich zuverlässig geliefert worden sind, waren die Vorräte an Giftgas! Der Gelbkreuz-Kampfstoff sollte von der polnischen Armee verwendet werden, damit der polnische Soldat in der ganzen Welt in Verruf geriet! Als Deutschland dann nachwies, daß die Giftgas-Sendungen aus England stammten, brach dieser Plan zusammen und die britischen Waffenhändler standen als Angeklagte da.

Die Londoner City hatte kein Bedenken, das verbündete Polen auf diese Weise zu betrügen. Da niemals geplant war, der polnischen Armee militärische Hilfe zu leisten, konnte man es sich leisten, auch auf diese Weise zu verdienen. Als sich das Schicksal des polnischen States vollendet hatte, aber hob man in London die Schultern und verzeichnete mit einem Ausdruck des Bedauerns das Ende Polens.

Die Gründe, die dafür angeführt werden, das England Polen nicht zu Hilfe gekommen ist, sind so durchsichtig, daß man sehr leicht erkennt: England wollte nicht helfen!

In den Tagen, da Warschau kapitulierte, schrieb die „Times": „Heute liegt Polen zertrampelt, vielleicht aber finden die Polen angesichts ihrer Leiden Trost darin, daß sie sich die Sympathie und die Hochachtung ihrer Verbündeten errungen haben. Aus geographischen Gründen konnte England nicht direkt zu Hilfe kommen!"

Das ist bitterster Hohn!

England dürfte bereits schon früher gewußt haben, daß geographische Gründe zumindesten vorhanden waren, die eine militärische Hilfeleistung nicht zuließen!

Es gibt wohl aber kaum eine grausamere Ironie, das Elend, in das England so viel Millionen Polen gestürzt hat, mit der Bemerkung abzutun, daß sich diese unglücklichen Menschen durch ihr Schicksal die Sympathie Englands erworben hätten!

John Bull zeigt sein wahres Gesicht!

Der englische Ministerpräsident erklärte, als Warschau gefallen war: „Die Verbündeten sind nicht im Stande gewesen, die Niederlage Polens zu verhindern. Sie sind sich aber der Pflicht bewußt, im Kampfe auszuhalten".

Die Stimme Chamberlains klagt England an!

In den ersten Oktobertagen 1939 spricht Neville Chamberlain über Britanniens Kriegsziele. „Der Grund, um dessentwillen England in den Krieg eingetreten ist", so erklärt der Premierminister, „ist mehrfach proklamiert worden. Wenn Polen der direkte Kriegsgrund gewesen ist, so ist es doch nicht die grundlegende Ursache gewesen!"

Chamberlain gibt den Betrug an Polen zu!

Wenn man wissen will, warum Polen dann für England Opfer bringen mußte, so braucht man nur einmal die Londoner und Pariser Zeitungen aus den Tagen lesen, in denen Polen zusammenbrach.

„Polen ermöglichte es, Frankreich und Großbritannien ihre Mobilisierung in Ruhe durchzuführen", so schreibt die Zeitung „Le Jour" und sie fährt fort: „Wir brauchen durch das Opfer Polens keine Schwäche zu befürchten, wie sie im Weltkriege bei uns nach fürchterlichen Leiden auftrat. Unsere Streitkräfte sind nun bereit. Wir können den Krieg in völliger Ordnung anfangen."

Polen hat im Interesse der englischen Strategie zerbrechen müssen! Es war den britischen Agenten lieber, ein Verbrechen zu begehen und die ganze polnische Armee zu opfern, als einen einzigen englischen Soldaten hinzugeben.

„Den Widerstand, den Polen den Deutschen entgegensetzte, haben wir es zu danken, daß die britische Armee und die britische Luftwaffe ohne Verluste nach Frankreich gebracht werden konnte" teilte der englische Rundfunk am 12. Oktober mit.

England verlor keinen Soldaten

Polen ist vernichtet, aber England hat nicht einen einzigen Mann verloren. Es ist gelungen, den Aufmarsch gegen Deutschland ungestört zu vollziehen! Das sind Erklärungen, die in diesen Tagen in London gegeben werden.

Der französische Rundfunk teilt am 2. September sogar offenherzig mit, daß England aus strategischen Gründen von vornherein mit der Vernichtung Polens gerechnet hat, allerdings hätte man sich vorgestellt, daß Polen ein bißchen länger aushalten würde. Die betreffende Rundfunkmitteilung des Senders Radio Paris lautet: „Gewiß hat der heldenhafte Mut Polens den deutschen Truppen gegenüber nicht solange Widerstand entgegengesetzt, wie man es gehofft hat; aber immerhin trägt der polnische Terrorismus seine Früchte. Deutschland mußte seine Truppen umorganisieren, zudem hat der Kampf gegen Polen Deutschland materiell zunichte gemacht. England und Frankreich aber hatten inzwischen die Möglichkeit, ihren Feldzug in Ruhe zu organisieren, sie brauchten keine Ueberraschungen zu fürchten und konnten ihre Truppen in Ruhe einer Ausbildung unterziehen".

Es ist nichts als Hohn, den man für Polen übrig hat. Die Zeitung „Manchester Guardian" erklärt sogar, England hätte wohl eingegriffen und Polen geholfen, wenn Polen das verlangt hätte. Aber Polen hat, als Rußland einmarschierte, keine englische Hilfe verlangt und so steht England de jure nicht im Kriegszustande mit Sowjetrußland.

Diese Erklärung ist würdig eines englischen Journalisten! Auch das britische Lügenministerium scheut sich nicht, offizielle Erklärungen im gleichen Tone abzufassen. Mac Millan, zunächst Churchill Herr der Lügen, läßt am 16. Oktober über die polnische Hilfe für die Alliierten folgende Mitteilung herausgeben: „Der polnische Widerstand hat die Alliierten instand gesetzt, ihre Mobilisierung durchzuführen und das englische Expeditionskorps nach Frankreich zu bringen."

Polens tote Soldaten klagen an.

Einst wird das Schicksal die Männer zur Rechenschaft ziehen, die im Dienste des englischen Kapitalismus ein Volk verführt und zertreten haben!

Ein Volk wurde Handelsobjekt

Englands Verhalten hat das Gewissen der ganzen Welt wachgerufen!

In den neutralen Ländern, in denen Männer noch über das Verbrechen zu sprechen wagen, das Britannien in sein Sündenregister eingefügt hat, wird London offen angeklagt. „Polen war versprochen worden, daß im Kriegsfalle sofort die englische Luftwaffe zu Hilfe kommen werde." So schreiben Ende September 1939 die italienischen Zeitungen „Popolo d'Italia" und „Gazeta del Popolo" auf Grund einer Unterredung mit einem polnischen Diplomaten in Brüssel. „Die britische Regierung hatte sich bereit erklärt, zahlreiche Geschwader nach Polen zu entsenden. Chamberlain selbst hat dieses Versprechen mehrmals erneuert. Polen aber ist verraten und verkauft worden und England trägt die Schuld an dem Ende."

In der Downingstreet in London herrscht gesteigerte Nervosität, als es darum geht, die Blicke der Welt von dem polnischen Verbrechen abzulenken. London will die Hilfeleistung für Polen nicht mehr wahr haben! In der „Neuen Zürcher Zeitung" erscheint Mitte September 1939 folgender Bericht: „In London meint man ungerührt, mit der Beschlagnahme Ostpolens durch Rußland habe man auch für den Fall gerechnet, daß die Sowjet-Union seinerzeit dem Bündnisantrag der Westmächte entsprochen hätte. Damit gibt man in London abermals zu, daß Polens Schicksal von jeher für die in England regierende Börsenclique gleichgültig war. Die Kaltherzigkeit, mit der die von menschlichem Leid ungerührten britischen Cityhändler Minderheiten zu Handelsobjekten je nach dem größten Nutzen Englands festgenagelt."

Polen war nur Mittel zum Zweck!

Polen war nur ein Vorwand!

Die in Oslo erscheinende Zeitschrift „Utenriks-kronikk" beleuchtet die ganze Verlogenheit der Londoner City Ende September in einem Aufsatz. Hier werden über den Verrat Englands bemerkenswerte Feststellungen gemacht, die um so schwerer wiegen, als sie von neutraler Seite kommen.

Der Publizist Viktor Mogens erklärt hier:

„Die Polen haben einen starken Eindruck davon bekommen, daß der Krieg nicht für sie geführt wurde, und daß dieser nur als plausibler Grund anzusehen war, Deutschland den Krieg zu erklären. Es war auffallend, daß die beiden großen westeuropäischen Verbündeten nicht den geringsten Versuch gemacht haben, dem verbündeten Polen zu Hilfe zu kommen. Die ersten schicksalsschwangeren 14 Tage nach der Kriegserklärung sind ohne eine einzige offensive Handlung von einigermaßen Bedeutung seitens der Verbündeten dahingegangen.

Es ist nicht ein einziger Versuch von England oder Frankreich gemacht worden, auch nur ein einziges Flugzeug zu Hilfe zu schicken. Die britische Luftwaffe demonstrierte ihre hohe Kriegskapazität durch eine Reihe von Non-Stop-Flügen von Bombenmaschinen von England über ganz Frankreich bis zum Mittelmeer und zurück.

In neutralen militär-sachverständigen Kreisen erweckt Aufmerksamkeit, daß dieselben Bombenmaschinen nicht den Versuch gemacht haben, in Richtung Polen zu fliegen, denn schließlich werden solche Maschinen ja für den Krieg gebaut und nicht für Spazierflüge in Friedenszeiten.

England hatte formelle Verpflichtungen gegeben, aber nun antwortete es nicht mehr! Es sah aus, so erklärte der belgische Publizist Leon Degrelle, als ob das englische Militärbündnis aufgehoben sei.

(Fortsetzung folgt)

Politik der Woche

WvD. Die vergangene Woche stand außenpolitisch wiederum in hohem Maße unter dem Zeichen der englisch-französischen Kriegsausweitungsbestrebungen, die sich besonders auf den skandinavischen Raum konzentrierten. Trotzdem in der Presse der skandinavischen Staaten bereits warnende Stimmen laut wurden, die auf die wahren Hintergründe der westlichen sogenannten „Hilfe" für Finnland hinwiesen und trotz warnender Noten der Sowjetregierung an die Regierungen Schwedens und Norwegens ist die Haltung besonders Schwedens unklar und zweideutig geblieben.

*

Die Hore-Belisha-Affäre erlebte in der Dienstagssitzung des englischen Unterhauses ein in gewisser Hinsicht groteskes Nachspiel. Ministerpräsident Chamberlain begründete nämlich den Rücktritt des jüdischen Kriegsministers damit, daß er „zu große Qualitäten besessen habe" — ein Argument, das tief blicken läßt. Gleichzeitig hat gegen den britischen Ministerpräsidenten eine zusehends schärfer werdende Kampagne der englischen Linkspresse eingesetzt. Einige Blätter forderten den Rücktritt Chamberlains. Da er im Augenblick wenigstens noch von den Konservativen gedeckt wird, braucht diese Kampagne noch nicht unbedingt in eine Kabinettskrise großer Ausmaße einzumünden.

*

Wie schon vorher zu erwarten war, trat das japanische Kabinett Abe zum Beginn der vergangenen Woche zurück, nachdem die Opposition im japanischen Reichstag eine nahezu allgemeine geworden war. Die Neubildung des Kabinetts führte ein Angehöriger der japanischen Kriegsmarine, Admiral Yonai, erfolgreich durch. Das Kabinett Yonai, in welchem das Außenministerium auch in der neuen Zusammensetzung durch Arita vertreten wird, sieht sich vor sehr schwierigen Aufgaben, die in einer beschleunigten Beendigung des China-Konfliktes und in einer endgültigen Bereinigung des Verhältnisses zu Sowjetrußland sowie zu Amerika bestehen.

*

Das französische Gelbbuch, das allzu einseitig zusammengestellt ist, um in seinem Versuch, die Kriegsschuld von Frankreich abzuwälzen, erfolgreich sein zu können, hat inzwischen durch die Veröffentlichung amtlicher deutscher Dokumente in einer geradezu vernichtenden Weise widerlegt werden können. Besonders aufschlußreich war hierbei ein Schreiben des Reichsaußenministers von Ribbentrop an den französischen Außenminister Bonnet vom 13. Juli 1939, in welchem die Doppelzüngigkeit der französischen Politik schon damals — anderthalb Monate vor Kriegsausbruch — offiziell angeprangert wurde. Frankreichs Kriegsschuld steht nach der Veröffentlichung dieser deutschen Dokumente außer jeder Frage.

Weltecho — ganz kurz

Englands letzte Kolonie. „Heute will das parlamentarische England Frankreich im Namen der Demokratie endgültig in seine Staatengemeinschaft eingliedern." Telegrafo", Rom.)

*

Auch ein Kriegskabinett. „Heute hat England ein Kriegskabinett, in dem kein einziger Minister sich voll in den Dienst der Sache stellt." („Manchester Guardian", London.)

*

Gar keine Aussichten. „Das demokratische System hat geringe Aussichten, das Kriegsende zu erleben." (Vincent Sheean in „Current History", New York.)

Das goldene Prag:

Die jüngste Millionenstadt

Jeder siebente Einwohner der Protektorate Böhmen und Mähren ist Prager

(Eigener Bericht der „Lodscher Zeitung")

Prag, 21. Januar

Zu Ende des Jahres 1939 hatte Prag in der Einwohnerzahl die Höhe von 1 021 000 erreicht. Damit wurde Prag im großdeutschen Raum die fünftgrößte Stadt (Berlin, Wien, Hamburg, München, Prag) In der Entwicklung zur Millionenstadt hatte Prag im Verlaufe eines Jahrhunderts ein oft recht zögerndes Tempo, es blieb in dieser Hinsicht jahrzehntelang weit hinter den deutschen Städten gleichen Ranges, wie etwa Stuttgart, Hannover, Düsseldorf, zurück. Erst in den letzten 20 Jahren holte Prag das Versäumte nach. Vor allem stieg die Bewohnerzahl durch die zahlreichen Eingemeindungen von Vororten nach 1918.

1850 hatte Prag nur 125 000 Einwohner

Prag zählte 1850 nicht ganz 125 000 Einwohner. 1857 annähernd 153 000 und 1866, als nach der Schlacht bei Königgrätz die Preußen nach Prag kamen, hatte es die Einwohnerzahl von 173 000 erreicht. In den nächsten 15 Jahren stieg Prag auf 190 000 Einwohner und hielt dann bei der Jahrhundertwende, wie die Zählung vom 1. September 1900 ergab, bei 228 000 Einwohner. Die kommenden 10 Jahre brachten Prag nur eine geringe Zuwanderung, denn in den Jahren von 1900 bis 1910 stieg die Einwohnerzahl in jedem Jahr nur um etwas über 1000. Zu Beginn 1911 hatte Prag 235 000 Bewohner. Das war natürlich immer das sogenannte „Klein-Prag", das aus acht „Vierteln" bestand, nämlich aus: Altstadt, Neustadt, Kleinseite, Hradschin, Josefsstadt, Vyschehrad, Holleschowitz, Bubna und Liben. Zu diesem „Klein-Prag" müssen daher noch die damals selbständigen 11 Vorstädte gezählt werden, die zusammen 384 000 Einwohner hatten, so daß also Prag 1910 zusammen mit seinen 11 Vorstädten 616 631 Einwohner hatte.

„Groß-Prag" entsteht

Am 1. Januar 1922 wurde aus diesen 11 Vorstädten und dem sogenannten „Klein Prag" das heutige in 19 Bezirke eingeteilte „Groß-Prag" gegründet, das bei seinem Entstehen 676 663 Bewohner zählte. Im Jahre 1928 hatte Prag die Dreiviertelmillion erreicht und war dann zwei Jahre später auf 850 000 angewachsen. 1935 hatte Prag 900 000 Einwohner. Aber erst Ende 1939 wurde unter dem Protektorat endlich die Million erreicht, nach der sich die Tschechen schon so lange sehnten, um Prag mit unter den europäischen Millionenstädten aufzählen zu können. Unter den vier größten deutschen Städten (Berlin, Wien, Hamburg und München) hatte Prag in den letzten 20 Jahren den größten Bevölkerungszuwachs. Wien blieb in der gleichen Zeit fast auf seiner Einwohnerzahl stehen, nicht anders war es währenddessen mit Berlin, da für beide Städte schon seit Jahren der Zuzug ferngehalten wurde. Hamburg und München entwickelten sich in den letzten 20 Jahren normal. Den größten Bevölkerungszuwachs unter den deutschen Städten hatte Düsseldorf.

Das Protektorat zählte zu Beginn dieses Jahres 7 147 000 Einwohner, das heißt, genau jeder 7. Mensch der Länder Böhmen und Mähren wohnt in Prag.

Herzog will Frieden mit Deutschland

Antrag zur Aufhebung des Kriegszustandes

Kapstadt, 21. Januar

Im Parlament kündigte General Herzog an, daß er folgenden Antrag einbringen werde: „Das Haus ist der Ansicht, daß die Zeit gekommen ist, um den Kriegszustand gegen Deutschland zu beendigen und den Frieden wieder herzustellen."

Jetzt auch Ueberschwemmungen

Wieder eine Naturkatastrophe in der Türkei

Istanbul, 21. Januar

Die europäische Türkei ist von schweren Ueberschwemmungen heimgesucht worden. Die Flüsse Maritza, Tundja und Erghene sind infolge der Schneeschmelze und wolkenbruchartiger Regengüsse vier Meter über den Normalstand gestiegen. Die Felder sind verwüstet und die Ernte zum großen Teil vernichtet. Die Bevölkerung hat die Flußgebiete schleunigst geräumt.

Volksschädling hingerichtet

Vom Dortmunder Sondergericht verurteilt

Hamm, 21. Januar

Die Justizpressestelle des Oberlandesgerichts Hamm teilt mit: Am 16. Januar ist der am 5. 3. 1907 in Dortmund geborene Kurt Schröder hingerichtet worden, der vom Sondergericht in Dortmund am 6. Dezember 1939 auf Grund der Verordnung gegen Volksschädlinge vom 5. 9. 1939 zum Tode und dauerndem Ehrverlust verurteilt worden war. Schröder, ein schwer vorbestrafter Verbrecher, gegen den bereits die Sicherungsverwahrung angeordnet worden war, hatte nach einem Ausbruch aus der Strafanstalt zahlreiche Einbrüche unter Ausnutzung der Dunkel-

Berliner Gesandtschaft Paraguays

General Schenoni Leiter der Gesandtschaft

Berlin, 21. Januar

Die Republik Paraguay hat in Berlin eine Gesandtschaft errichtet. Leiter der Gesandtschaft ist der General Manlio Schenoni.

90 Todesopfer der Kälte in USA.

Unvermindertes Anhalten der Kältewelle

New York, 21. Januar

Die ungewöhnliche Kältewelle, die sich seit einer Woche über weite Teile der Vereinigten Staaten hinzieht, hält unvermindert an. In vielen Gegenden droht eine Kohlenknappheit, namentlich im New Yorker Distrikt, wo der Streik der Kohlengewerkschaft vor einigen Tagen ausgebrochen ist. Bisher hat die Kältewelle in 24 Bundesstaaten 90 Todesopfer gefordert.

Im Schnee steckengeblieben

Bulgarischer Personenzug 23 Stunden aufgehalten

Sofia, 21. Januar

Infolge starker Schneeverwehungen in Nordbulgarien ist in der Nacht zum Sonnabend ein Personenzug bei Widin auf offener Strecke 23 Stunden lang im Schnee steckengeblieben. Die Schneemasse hatte eine Länge von 140 m und eine Höhe bis zu 2 Meter.

Unser Büchertisch

Weltpirat England

Unter dem Titel „Weltpirat England" erscheint im Verlag Otto Uhlmann in Berlin (SW 61) eine Schriftenreihe, die es sich zur Aufgabe macht, die Gemeinheiten Englands in der Weltgeschichte in volkstümlicher Weise der Masse des deutschen Volkes aufzuzeigen. Der billige Preis der Bändchen (30 Pfg.) wird ohne Zweifel dieser Absicht sehr förderlich sein.

Bisher liegen zwei Bändchen der Reihe vor: „Raub der deutschen Kolonien" und „Wie Gibraltar englisch wurde".

Otto Kindler berichtet in dem ersten Bändchen in fesselnder Weise, wie England die deutschen Kolonien an sich riß. Auf den geschichtlichen Tatsachen fußend, erzählt er den empörenden Kolonienraub in einer Weise, die den Leser sofort packt.

In seinem zweiten Bändchen befaßt sich der Verfasser mit der Eroberung Gibraltars durch England. Es dürfte nicht vielen bekannt sein, daß es ein Deutscher war, der die für England so wichtige Felsenfestung gewann: Der Prinz Georg von Darmstadt. Als er sein Werk getan hatte, wurde er abberufen.

Die neue Schriftenreihe hat eine Mission zu erfüllen: dem deutschen Volk das wahre Gesicht Englands zu enthüllen.

Adolf Kargel.

Geschichte und Militärisches — kurzgefaßt

Dem Bedürfnis des politisch und militärisch interessierten Lesers, sich in knapper Form zu unterrichten, kommt eine Reihe von Handbüchern nach, die im Verlag Ferdinand Hirt in Breslau erschienen sind. Vor uns liegen drei Bändchen, die in „Hirts Deutscher Sammlung" in der Abteilung Sonderschriften herausgegeben wurden und die in der NS.-Bibliographie geführt werden: Major Dr. Kürbs: Die deutsche Luftwaffe. 37 Abbildungen. Konteradmiral a. D. R. Gadow: Die deutsche Kriegsmarine, 22 Abbildungen, Oberstleutnant Walter Fost: Das deutsche Heer, 30 Abbildungen. Die handlichen und äußerst billigen Bändchen, deren Aufsätze verschiedenen Jahrgängen der Jahrbücher des deutschen Heeres, der deutschen Kriegsmarine und der deutschen Luftwaffe entnommen sind, schildern in anschaulicher und leichtverständlicher Weise Ausbildungsmöglichkeiten, Aufbau und Gliederung der einzelnen Waffengattungen und geben ein vollständiges Bild der nationalsozialistischen Wehrmacht. — Ein im gleichen Verlag erschienenes Handbuch von Walther Gehl behandelt „Deutsche Geschichte in Stichworten" von den Anfängen bis zur Gegenwart (224 S., 56 Karten, Halbleinen, 3 RM). Dieses Buch ist eine pädagogische Leistung ersten Ranges. In vorbildlicher und klarer Gliederung hat der Verfasser das Werden des Reiches in seinen einzelnen Etappen zusammengefaßt: von den Anfängen bis zum Ende des großgermanischen Zeitalters, von der Gründung des Ersten Reichs bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges, vom Westfälischen Frieden bis zur Gründung des Zweiten Reiches und von da an bis zum deutschen Aufbruch und zur Errichtung Großdeutschlands, das unter Führung Adolf Hitlers die Neuordnung in Mitteleuropa übernommen hat. Es ist erstaunlich, wie es dem Verfasser gelang, unter Verwendung nationalsozialistischer Geschichtserkenntnisse, auf den knappen Raum von nur 224 Seiten den gewaltigen und umfangreichen Stoff deutscher Geschichte zusammenzufassen. Der Text wird durch übersichtlich gezeichnete Kartenbilder ergänzt. Wer in diesem Nachschlagebuch täglich auch nur 5 Minuten blättert, der frischt nicht nur seine geschichtlichen Schulkenntnisse auf, sondern wird darüber hinaus heimisch werden in dem Wissen über die Grundlinien deutschen geschichtlichen Werdens.

Dr. Kurt Pfeifer.

Franz Rose: Das ist Churchill. J. F. Lehmanns Verlag München, Berlin. Preis 1 RM. W. C., das ist heute für jeden Deutschen ein Begriff. W. C.; das bedeutet Lüge, Charakterlosigkeit, Abenteurertum, Skrupellosigkeit. Wer von W. C. redet, der meint damit den Ersten Lord der Britischen Admiralität, der nun schon zum neunten Male einen verantwortungsvollen Posten in der britischen Regierung bekleidet und doch niemals zum Staatsmann gereift, sondern immer der ewige Ränker, Hasser und Stänkerer geblieben ist. Franz Rose zeichnet in seiner Schrift ein naturgetreues Bild dieses gewissenlosen Engländers, der John Bull in Person ist. Ein Mann, der, wie uns Rose mitteilt, gesagt hat, er wolle nach seinen früheren Abenteuern „auch einmal in der Politik schießen", kann nicht als Politiker gewertet werden, sondern verdient, daß man gegen ihn kämpft wie gegen einen ganz gewöhnlichen Lügner. Die Schrift Roses liefert uns dazu scharfgeschliffene Waffen. Pf.

Carl Clewing und Hans-Felix Husadel, Liederbuch der Luftwaffe. Mit Genehmigung des Reichsluftfahrtministeriums. Chr. Friedrich Viewig-Verlag, Berlin-Lichterfelde, Preis 1,40 RM. Wo Soldaten marschieren, da wird gesungen, und wo die Motoren der Luftwaffe dröhnen, da klingt auch das Soldatenlied auf. In diesem Buch haben die Herausgeber alles gesammelt, was an eisernem Bestand des deutschen Volks- und Soldatenliedes bereits vorhanden war und was im Dienst der jungen Luftwaffe, in Frieden und Krieg neu hinzugekommen ist, was gewachsen ist in kameradschaftlichem Zusammenstehen beim Exerzieren, beim Marsch und nach Feierabend, ganz gleich, ob es von schönen Mädels handelt oder im Balladenton irgendeine schaurige Moritat besingt. So ist diese reichhaltige Sammlung von großen Hymnen und Feldchorälen, von vaterländischen und soldatischen Weisen, von Marsch- und Liebesliedern ein getreues Abbild des Soldatenliedes unserer Zeit. Ueber 100 Gliederungen der Luftwaffe haben Lieder eingesandt. Was davon in diesem Buche mit Noten und durch Zeichnungen Fritz Koch-Gothas illustriert, ausgewählt worden ist, legt beredtes Zeugnis ab von dem unsterblichen Fliegergeist, der unsere nationalsozialistische Luftwaffe genau so beseelt wie unsere Kampfflieger des Weltkrieges. Pf.

Opfergeist

Ein NSV.-Helfer erzählt der „L. Z.":

Am verflossenen Sonntag bin ich zum ersten Male mit hinausgegangen, um die Eintopfspenden einzusammeln.

Es ist eine schöne Aufgabe, mithelfen zu dürfen, durch die Opferfreudigkeit des einen die Not des anderen Volksgenossen zu lindern. Dabei habe ich erkannt, wo in unserem Volk wahrer Opfergeist zu finden ist, und wo man für des andern Not nur ein Scherflein von seinem Ueberfluß übrig hat.

Davon will ich hier einige Beispiele anführen:

Mit besten Hoffnungen trete ich mit meinem Blockwart an die Tür des Bürochefs einer großen Firma. Wir läuten! Eine undeutliche Person erscheint am Fenster, sieht die Listen in unserer Hand und — verschwindet. Wir denken: Jetzt öffnet sie die Tür und wir machen einen feinen Anfang. Jedoch... Im Haus ist es totenstill, und wie wir auch läuten und klopfen — niemand erscheint.

Ein paar Schritt weiter treten wir in das Stübchen einer armen Witwe ein, die zwei unmündige Kinder im Hause hat. Ich mochte zuerst nicht recht, aber mein Blockwart sagte, ein paar Pfennige könne sie auch geben. Die Frau empfängt uns mit einem freundlichen Gruß und bietet uns einen Stuhl an. „Ich habe nicht viel, das wissen Sie ja", sagt sie, „aber ich will an die Not derer denken, die noch weniger haben als ich!" Dann legt sie uns eine Mark auf den Tisch. Ich sagte, das sei doch zuviel, aber dem freundlichen Drängen der Volksgenossin kann ich nicht widerstehen. Mit Dank in unserem Herzen verabschieden wir uns.

Nach einigen Stunden kommen wir in das Haus eines Arbeiters, der vor kurzem zwei sehr schwere Operationen überstanden hat, und erst unlängst zu arbeiten begonnen hat. Ich weiß, er verdient nicht viel und werde daher von ihm nicht viel erhalten können. Aber zu meiner freudigen Ueberraschung legt er uns vier Mark hin! Als wir unserer Freude über seine große Gabe Ausdruck geben und ihm über das Elend berichten, das wir in manchen Häusern angetroffen haben, da sucht auch seine Frau ihre Geldtasche hervor und legt stumm noch eine Mark hinzu.

Schließlich kommen wir in das Haus eines Prokuristen, der außerdem auch noch ein eigenes Geschäft besitzt. Ich sage mir: Hier werden wir ausgleichen, was wir bei den ärmeren Volksgenossen auslassen mußten! Aber wir haben uns geirrt: Der Herr Prokurist hatte für uns nur 1,25 Mark übrig. Einen Tropfen von seinem Ueberfluß!

Und so geht das weiter! Immer wieder die gleichen Bilder: Der Arbeiter, der mit 13 Mark Wochenlohn nach Hause kam, gibt eine Mark, der Geschäftsinhaber glaubt mit 50 Pfennig genug getan zu haben. Der schwer arbeitende Einwohner eines Hauses gibt zwei Mark, der Hausbesitzer, der neben der Miete auch noch schöne Einkünfte von seinem Posten hat, findet, mit einer Mark ein ganzes Volk beglückt zu haben.

Das sind so kleine Erlebnisse eines NSV.-Sammlers! Sie haben uns bewiesen, wer mit unseren notleidenden Volksgenossen mitempfindet: nur selten derjenige, der von seinem Ueberfluß gibt, aber fast immer der, der die Not schon am eigenen Leibe verspürt hat. Schl.

Für Deutschland und den Führer

Eine Kundgebung bei den Rückgeführten in Lodsch

Gestern abend sprach im Sammellager „Elibor" in Lodsch Obersturmbannführer Doppler, der Leiter des Einsatzstabes Lodsch der Volksdeutschen Mittelstelle, zu den Rückgeführten aus Galizien und Wolhynien. In kurzen eindringlichen Worten zeichnete er ein Bild des Wandels, den Adolf Hitler und der Kreis seiner Getreuen in Deutschland in dem Zeitraum von kaum sechs Jahren herbeigeführt haben und der es nun ermöglicht, in einer in der Geschichte einzigartig dastehenden Aktion die deutsche Volksgruppe aus dem ehemaligen Ostpolen in die alte Heimat zurückzuführen.

Ferner sprach Obersturmbannführer Doppler über Haltung und über den Einsatz, die nun jeder der Rückgeführten im Großdeutschen Reich um der Gemeinschaft willen und um dem Führer so den Dank für seine Tat abzustatten zu zeigen hat, und auch von dem Stolz, der einen jeden SS-Führer und SS-Mann beseelt, daß er in diesem großen Werk mitwirken darf.

Mit einem erneuten Aufruf zu Dienst und Treue an Deutschland und Adolf Hitler schloß diese für die Rückgeführten richtungsweisende Gemeinschaftsstunde.

Der Neuaufbau der Stadt Lodsch

Die finanzwirtschaftlichen Grundlagen

Von Bürgermeister und Stadtkämmerer Dr. Marder

III.

Das getreueste Siegelbild des Lebens einer Stadt ist ihr Haushaltsplan, d. h. die Gegenüberstellung der vorgesehenen Ausgaben mit den voraussichtlichen Einnahmen. Wer die zwei dicken Bände mit zusammen 850 Seiten durchblättert, die den Lodscher Finanzplan für 1939 enthalten, möchte zunächst glauben, daß die Polen ernsthaft einen Ausgleich von Ausgaben und Einnahmen suchten. Zunächst fällt auf, daß die Endsummen des Planes — an unseren deutschen Verhältnissen gemessen — für eine Stadt dieser Größenordnung unverhältnismäßig klein sind. Wir haben bereits früher festgestellt, daß die unnatürliche Einengung der Aufgaben auf der bewußten Mittelentziehung zugunsten Warschaus und des flachen Landes beruhte, so daß ein Teil der Aufgaben unerfüllt blieb oder nur ungenügend erfüllt werden konnte, ein anderer dem Staat, der Kirche und allen möglichen Privaten überlassen werden mußte. Die Struktur des Haushalts selbst zeigt einen unnatürlich hohen Anteil an Personalausgaben und für Schuldendienst. Für die eigentlichen Aufgaben der Gemeinde: Kultur, Wirtschafts- und Verkehrsförderung dagegen waren absolut und relativ niedrigere Beträge ausgewiesen als in den Städten des Altreiches.

Tatsächlich befanden sich aber die Finanzen trotz formaler äußerer Ordnung in einem Zustand völliger Zerrüttung. Aus Vorjahren waren ungedeckte Fehlbeträge in Höhe von rund 1,5 Millionen *RM* (2 960 549 Zl.) zu übernehmen, von denen aber nur 100 000 *RM* (200 000 Zl.) 1939 abgedeckt werden sollten. Um diese Schwierigkeiten kassenmäßig zu überwinden, waren sämtliche Rücklagen in Anspruch genommen und als Deckung verbraucht, so daß die deutsche Verwaltung zwar buchmäßig rund 3 Millionen Zl. Rücklagen in den Büchern vorfand, die die Gemeinde jedoch mangels ausreichender Einnahmen restlos für laufende Ausgaben konsumiert hatte. War so schon der ordentliche Plan mit den laufenden Ausgaben tatsächlich unabgeglichen, so lagen im außerordentlichen (Bau-)Haushalt geradezu gefährliche Verhältnisse vor. Für 1939 waren Anleiheaufnahmen in Höhe von fast 6 Millionen *RM* (11 757 663 Zl.) vorgesehen, von denen nur 1,3 Millionen *RM* fest zugesagt waren. Während aber nach deutschen und finanztechnisch allgemein üblichen Methoden derartige Ausgaben erst in Angriff genommen werden, wenn die vorgesehenen Anleihen tatsächlich greifbar sind, arbeitete man hier hemmungslos, ohne auf den Eingang der Mittel zu warten. Die natürliche Folge war, da ja die Rücklagen bereits im Topf verschwunden waren, schon zu Beginn des Rechnungsjahres 1939 eine Pumpwirtschaft typisch jüdischen Gepräges. Um den Bedarf an Geld decken zu können, wurden — ungedeckte — Wechsel ausgestellt, deren Betrag am 16. 9. 1939 — bei der Uebernahme der deutschen Verwaltung — nicht weniger als 564 900 Zl. ausmachte, zu denen Sicherungswechsel von weiteren 750 000 Zl. hinzukamen. Die Konzessionsabgaben des Elektrizitätswerks und der Straßenbahn, sogar die Dividenden wurden vorschußweise hereingeholt, z. T. bis zum Ende des Rechnungsjahres. Fällige Forderungen für Lieferungen und Leistungen wurden nicht bezahlt (allein 660 000 Zl.), ebensowenig ein Teil des Schuldendienstes.

Als die deutsche Verwaltung am 16. 9. 39 einzog, fand sie vor: 1. einen Kassenbestand von 33 000 Zl., d. h. einen Betrag, der einen Bruchteil der täglichen Ausgaben deckte, 2. Zahlungsrückstände in Höhe von 3 798 000 Zl., Kassenkredite von 1 820 817 Zl., Vorgriffe auf die Einnahmen aus den konzessionierten Betrieben, keinen Pfennig Rücklagen, Wechselverbindlichkeiten. Von den Wertpapieren, die der Stadt gehören, waren die wertvollen im Lombard fremder Banken (13,5 von 16,5 Millionen Zl.), weil der Stadt niemand etwas ohne Sicherheiten zu borgen pflegte.

Als der Nationalsozialismus 1933 die Macht in Deutschland übernahm, waren die meisten deutschen Gemeinden infolge der Auswirkungen des Versailler Diktats und der sozialistisch-demokratischen Mißwirtschaft in wahrhaft ungünstiger finanzieller Lage, aber derartig unerfreuliche Erscheinungen wie hier dürften nirgends anzutreffen gewesen sein. Dabei muß man vor allem berücksichtigen, daß der Finanzzusammenbruch, in dem sich die Stadt Lodsch bereits vor Ausbruch des Krieges befand, nicht etwa auf einer Massenarbeitslosigkeit wie in Deutschland vor 1933 beruhte, sondern eine Folge einer geradezu unverantwortlichen staatlichen wie kommunalen Politik war. Die Schornsteine rauchten doch! Daß die deutsche Verwaltung nicht Erbe, nicht Rechtsnachfolger solcher typisch polnischen Wirtschaftsführung sein kann, ist eine Selbstverständlichkeit. Wenn sie die Aufgabe übernimmt, die Stadt überhaupt erst aus dem Chaos herauszunehmen und zu gestalten, so kann sie nicht belastet werden mit den Verbindlichkeiten, die vor ihr gemacht wurden, denn die übernommenen Werte sind unvergleichlich niedriger als die Versäumnisse, d. h. als die Aufbauverpflichtungen, die der deutschen Verwaltung bevorstehen. Die Bilanz des polnischen Lodsch ist passiv und daher nicht verbindlich. Die verbrecherischen Fehler, die die Vergangenheit machte — in städtebaulicher wie insbesondere in hygienischer Hinsicht — sind so groß, daß sie auf Jahrzehnte hinaus nicht aus eigener Kraft der Stadt wettgemacht werden können und nach fremder Hilfe großen Ausmaßes verlangen.

Erste Aufgabe der deutschen Finanzverwaltung war die Sicherung der Zahlungsbereitschaft der Kasse. Diese ließ sich zunächst erreichen durch Aufnahme von Kassenkrediten als vorübergehende Maßnahme. Für die vordringlichsten Sofortmaßnahmen auf hygienischem, feuerpolizeilichem und fürsorgerischem Gebiet stellte das Reich Mittel in beschränkter Höhe bereit. Zugleich begann die Sanierung der Verwaltung. Nach kurzer Stockung wurde sie wieder in Gang gebracht, die Personalüberfüllung im Zuge einer Neuorganisation nach deutschem Muster weitgehend beseitigt, die Einnahmequellen wurden wieder zum Fließen gebracht. Da die Zahl der reichsdeutschen Kräfte noch verschwindend ist, die Aufgaben aber in Anbetracht der besonderen volkspolitischen, wirtschaftlichen, baulichen und hygienischen Verhältnisse schier unübersehbar sind, läßt sich von heute auf morgen Endgültiges nicht schaffen, so daß mit vollem Bedacht Schritt für Schritt gegangen werden muß.

Aus diesem Grunde erfolgt auch die Einführung des deutschen Finanzrechts nur schrittweise. Dies gilt vor allem für das Steuerrecht. Es war der für eine Industriestadt unmögliche Zustand des Fehlens einer gemeindlichen Gewerbe- und Personalsteuer, der die Kraft der Stadt zerschlug. Bei 22 Millionen Zloty Steuereinnahmen flossen der Stadt aus eigenen Abgaben nur 3 Millionen Zloty zu, der Rest wurde vom Staat überwiesen. Nach deutschem Recht hätten der Stadt schätzungsweise 14 Millionen Zl. jährlich mehr zugestanden.

Zunächst gilt das polnische Steuerrecht weiter. Bereits mit Wirkung vom 1. 1. 1940 ab wird aber den Gemeinden die Erhebung der Lohnsummensteuer gestattet werden, die Einführung der Bürgersteuer steht bevor, die Gewerbeertrag- und Kapitalsteuer wird vorbereitet. Dafür werden zahlreiche Abgaben polnischen Gepräges entfallen, so daß auch hier in Lodsch in absehbarer Zeit wie im Altreich eine reinliche Scheidung der Steuerquellen erfolgt. Dabei werden der Gemeinde überlassen die gesamte Realbesteuerung (Gewerbe- und Grundsteuer), die Bürgersteuer als große Personalsteuer und eine Reihe kleinerer Verbrauch- und Aufwandsteuern (übrigens einer wesentlich geringeren Zahl als im früheren Polen). Diese endgültige Gestaltung der Einnahmeseite des Haushalts muß notwendig dazu führen, daß die Stadt je länger je mehr in die Lage versetzt wird, die Kosten der laufenden Verwaltung selbst aufzubringen und auch später Rücklagen zu schaffen für die großen einmaligen Ausgaben, die erforderlich sind, um dieser Stadt nach Organismus und Gestalt nicht nur ein deutsches Antlitz zu verleihen, sondern sie zu der modernsten Großstadt im Osten des Reiches zu machen. Diese letztgenannte Absicht mag zwar anmaßend klingen, wenn man das gegenwärtige Bild der Stadt vor Augen hat. Die nächsten Aufsätze sollen aber zeigen, daß bereits in der Kriegszeit die Möglichkeit besteht, die ungeheuren Kräfte, die hinter der Stadt und der umgrenzenden Landschaft stehen, zum Erwachen zu bringen und eine Raumordnung zu schaffen, die der Stadt eine ihr angemessene Entwicklungsgrundlage gibt.

Beschlagnahmende müssen sich ausweisen

Eigenmächtige Beschlagnahmungen sind streng verboten

Der Herr Polizeipräsident schreibt uns:

Nach Ermittlungen der hiesigen Kriminalpolizei ist wiederum festgestellt worden, daß Privatpersonen unberechtigter Weise, zum Teil sogar unter Mißbrauch der Uniformen der Wehrmacht, der Polizei und der SS, versucht haben, Beschlagnahmungen solcher Waren und Verbrauchsgüter durchzuführen, die der Versorgung deutscher Wehrmachtteile und Besatzungsbehörden dienen.

Nachdem die Erfassung aller Rohstoffe durch den Oberbefehlshaber Ost, den Beauftragten für die Rohstofferfassung — Stab General Bührmann, — sowie die Verwaltungs- und Verwertungsgesellschaft der Haupttreuhandstelle Ost G. m. b. H., beide mit dem Sitz in Lodsch, Hermann-Göring-Allee 57, erfolgt ist und durch diese Stellen dieselben in zweckmäßiger Weise verwertet werden, sind alle eigenmächtigen Handlungen schwerwiegende Eingriffe in die deutsche Kriegswirtschaft. Es wird deshalb nochmals darauf hingewiesen, daß Beschlagnahmungen und Sicherstellungen aller Rohstoffe und Verbrauchsgüter nur durch die obengenannten Dienststellen oder durch die Polizei im Zusammenhang mit einer strafbaren Handlung sowie auf Grund eines richterlichen Erkenntnisses erfolgen dürfen. In allen Fällen sind jedoch die Beamten angewiesen, sich ausdrücklich als Beauftragte der in Frage kommenden Dienststellen auszuweisen bzw. bei ihrem Einschreiten sich als Angehörige der Polizei zu legitimieren.

In allen Fällen, in denen bei Firmen oder in Warenlagern Beschlagnahmungen durchgeführt werden sollen und die dort Auftretenden, selbst wenn sie Uniform tragen, es ablehnen, ihren Dienstausweis vorzuzeigen, werden die Geschäftsinhaber hiermit aufgefordert, entweder durch Rückfrage bei den Polizeidienststellen oder einer der anderen der aufgeführten Erfassungsstellen die Richtigkeit der behördlichen Maßnahme zu erfragen. Bei Gefahr im Verzuge ist das Ueberfallkommando unter der Nummer 164-61 für den östlichen Stadtteil und für den westlichen unter der Nummer 275 50 anzurufen.

Bevorzugte Bedienung des Güterverkehrs

Reisezugdienst weiter eingeschränkt

Mit Rücksicht auf die wieder eingebrochene außergewöhnliche Kältewelle ist zur bevorzugten Bedienung des Güterverkehrs eine verschärfte Einschränkung des Reisezugdienstes vorgenommen worden. Fronturlauberzüge sowie Berufsverkehrszüge werden von dieser Einschränkung nicht berührt. Zur Unterrichtung über die einzelnen Fahrplanänderungen wird auf die Anschläge auf den Bahnhöfen sowie auf die Auskunftsstellen der Reichsbahn verwiesen.

Briefkasten

A. H. Die gewünschten Meldungen können nicht gebracht werden.

Unser Theater spielte für die HJ.

Eine Reihe weiterer Sondervorstellungen geplant

Im Theater der Stadt Lodsch fand die erste Sondervorstellung für die Jungen und Mädel der Hitlerjugend statt. Zur Aufführung gelangte Lessings „Minna von Barnhelm". Mit dieser Aufführung ist eine Reihe von Sondervorstellungen des Theaters für die Hitlerjugend eingeleitet worden, die um so begrüßenswerter ist, als sie auch den unbemittelten Jungen und Mädeln unserer Stadt endlich einmal den Besuch eines deutschen Theaters und damit das Erlebnis deutscher Kunst ermöglicht. Dieses Uebereinkommen zwischen der Leitung des Theaters und der Standortführung der Hitlerjugend ist von besonderer grundlegender Bedeutung. Wer die geistige Not des Deutschtums hier in der Vergangenheit und besonders die Not der deutschen Jugend kennt, weiß von welcher Tragweite für die künftige kulturelle Erziehung der Jugend diese vorbildliche Regelung ist. In einer fremden Umwelt aufgewachsen und in ihrer völkischen Eigenart immer wieder bedroht, mußte die Jugend unseres Deutschtums auf das Erlebnis und den Genuß deutscher Kunst fast völlig verzichten. Wenn den Schülern der Deutschen Gymnasien zum Beispiel hin und wieder das zweifelhafte „Glück" zuteil wurde überhaupt einmal ins Theater zu kommen, dann waren es polnische Stücke, oft chauvinistisch deutschfeindlicher Art, die ihnen vorgesetzt wurden und die sie widerspruchslos über sich ergehen lassen mußten. Das deutsche Mädel oder der deutsche Junge aber, die das Unglück hatten als Kinder armer Arbeiter oder Kleinbürger aufzuwachsen, sie haben nie etwas von Kunst, Theater, geschweige denn von deutscher Kunst oder deutschem Theater gehört noch gesehen. Was ihnen Halt gab und was sie trotzdem ausharren ließ, war nicht die Kraft einer starken Verbundenheit mit der kulturellen Größe unseres Volkes, sondern ihr Ausharren lag begründet im politischen Bewußtsein, das ihnen in den Jahren des Kampfes durch die politische Bewegung Tag für Tag eingehämmert wurde. Und wenn sich heute in dieser Zeit des Aufbaus die gewaltigen kulturellen Kräfte unseres Volkes auch diesen bisher davon abgeschnittenen jüngsten Volksgenossen erschließen, dann ist die Jugend denen dankbar, die ihr dazu verhilft. Hier wird wie auf so vielen anderen Gebieten die nationalsozialistische Hand sichtbar, die nun auch das Leben unseres Deutschtums hier lenkt und führt.

Intendant Hesse eröffnete die erste Sondervorstellung für die Hitlerjugend mit kurzen einleitenden Worten, in denen er die Jugend aufrief zur Unterstützung der Arbeit des Theaters und gleichzeitig die Versicherung aussprach, daß das Theater sich bemühen wolle, der ihm gestellten großen Aufgabe gegenüber der Jugend gerecht zu werden. Den Dank der Jungen und Mädel sprach der Führer des HJ.-Bannes Stadt Lodsch, Bannführer Rapke, aus. Er gab der großen Freude der Jugend von Lodsch Ausdruck, daß sie heute wieder deutsche Kunst im deutschen Theater erleben dürfe.

Die Aufführung selbst fand bei den jungen Zuschauern reichen Beifall. Aufrichtig dankbar für diese Stunden der Freude werden die Jungen und Mädel auch in Zukunft dem deutschen Theater nach ihren Kräften unterstützend zur Seite stehen.

NSKK.-Gulaschkanone fuhr nach Stoki

Eintopfessen in einer vorstädtischen Schule

Wir berichteten bereits von der schönen Tat der NSKK.-Verkehrsstaffel, die am Eintopfsonntag bedürftige Volksgenossen zu sich zu Gast lud. Die 3. Kompanie dieser Staffel begab sich am Mittwoch unter Führung des Kompanieführers Hermann mit einer Gulaschkanone mit dem Rest des Essens nach Stoki und stellte es der dortigen deutschen Schule zur Verfügung. Der Schulleiter, Pg. Saupe, und die Lehrerin, Frau Hampel, nahmen die Verteilung vor und die Kinder dankten durch Lieder, die sie den NSKK.-Männern sangen.

Letzte Warnung an die Preiswucherer

Wer die Höchstpreisbestimmungen übertritt, wird verhaftet, die Waren werden beschlagnahmt

Der Polizeipräsident hat sich veranlaßt gesehen, das Lebensmittelgeschäft der Ehefrau Maria Drac, Lodsch, Wulczanskastr. 139, für dauernd zu schließen und über den Ehemann eine längere Haftstrafe zu verhängen. Die Eheleute Drac haben in ihrem Lebensmittelgeschäft in gewissenlosester Weise die bestehenden Höchstpreisverordnungen mißachtet und lebenswichtige Bedarfsgüter an die überwiegend aus den ärmeren Bevölkerungskreisen bestehende Kundschaft zu Wucherpreisen abgegeben. Die in dem Geschäft vorhanden gewesenen Waren sind zugunsten der Staatskasse beschlagnahmt worden.

In letzter Zeit mußten in ähnlicher Weise eine große Anzahl hiesiger Geschäftsleute mit Ordnungsstrafen belegt werden, weil sie sich teilweise um die Höchstpreisbestimmungen überhaupt nicht kümmerten oder bewußt in gewinnsüchtiger Weise Wucherpreise forderten. In Zukunft wird in dieser Hinsicht rücksichtslos mit den schärfsten Strafen durchgegriffen werden. Es wird dabei nochmals darauf hingewiesen, daß die für den Reichsgau Wartheland geltenden Höchstpreisverordnungen im Verordnungsblatt des Reichsstatthalters im Warthegau, Nr. 7 vom 23. 11. 1939, veröffentlicht sind. Soweit Höchstpreise in diesem Verordnungsblatt nicht festgesetzt, oder frühere oder später bekanntgegeben worden sind, gilt § 2 der Preisbildungsverordnung vom 18. 11. 1939, wonach die am 1. 9. 1939 geforderten Verkaufspreise und Entgelte jeder Art nicht überschritten werden dürfen, es sei denn, daß sich die Einkaufspreise oder einzelne Kostenteile nachweisbar durch nicht zu vermeidende Umstände erhöht haben oder erhöhen. Damit ist nicht gesagt, daß jemand seinem Lieferanten Preise zahlen darf, die offensichtlich weit überhöht sind. In diesem Falle macht sich sowohl der Verkäufer als auch der Käufer strafbar. Die Erhöhung von Mieten über den Stand vom 1. 9. 1939 ist grundsätzlich verboten.

Nach der Verordnung über Preiskennzeichnung vom 18. 11. 1939 sind alle in Schaufenstern oder Läden sowie auf Märkten ausgestellten Waren mit Preisschildern zu versehen, aus denen der genaue Preis in Reichsmark und die handelsübliche Verkaufseinheit ersichtlich sind.

An Stelle von Preisschildern können Preisverzeichnisse, die den im § 1 aufgestellten Anforderungen entsprechen, bei folgenden Waren verwendet werden:

bei Frischfleisch, Wurst und Wurstwaren, Fischer und Fischwaren, Wild, Wildgeflügel und Geflügel.

Preisverzeichnisse, die den vorstehend aufgestellte Anforderungen zu entsprechen haben, sind auch in den Schaufenstern von Friseurgeschäften und Schuhausbesserungswerkstätten anzubringen.

Diese Preiskennzeichnungsvorschriften sind nach den bisher gemachten Erfahrungen wenig oder gar nicht beachtet worden. In Zukunft wird jeder Kaufmann, der diesen Bestimmungen nicht nachkommt, zur Rechenschaft gezogen werden, weil anzunehmen ist, daß er vorsätzlich oder böswillig die gegebenen Bestimmungen mißachtet.

Es sei schließlich nochmals bekanntgegeben, daß verboten ist, die Angabe von Waren jeder Art davon abhängig zu machen, daß gleichzeitig andere Waren abgenommen werden oder ihre Abnahme versprochen wird.

Eine Erhöhung der Preise für Waren jeder Art darf auch nicht dadurch herbeigeführt werden, daß die Käufer, Verkäufer oder Vermittler sich oder einen anderen in volkswirtschaftlich nicht gerechtfertigter Weise in den Warenverkehr einschaltet.

Ueber jeden Einkauf von Waren muß der Handel außerdem eine ordnungsmäßig ausgestellte Rechnung vorweisen könn. Die im Preisüberwachungsdienst tätigen Polizeibeamten sind berechtigt, die Vorlage von Geschäftsbüchern und Belegen zu fordern und diese gegebenenfalls zu prüfen oder zur Nachprüfung sicherzustellen. Die Polizeibeamten sind auch berechtigt, jede zur Preisprüfung erforderliche Auskunft zu verlangen.

Bei dieser Gelegenheit ergeht auch an alle diejenigen, die sich durch Schleichhandel oder durch Schwarzschlachtungen strafbar machen, eine letzte Mahnung. Wer den gegebenen Anforderungen nicht Folge leistet, setzt sich der Gefahr aus, daß er festgenommen wird und die von ihm mitgeführten Waren zugunsten der Staatskasse beschlagnahmt werden.

Bilanz des Grauens

Eine Veröffentlichung des Posener Ev. Konsistoriums

Im Auftrag des Evangelischen Konsistoriums in Posen gab Lic. Dr. Richard Kammel im Luthervertag in Posen unter dem Titel „Er hilft uns frei aus aller Not" eine Sammlung von Erlebnisberichten aus den Septembertagen 1939 heraus.

Dieser 144 Seiten starke Band, dem Generalsuperintendent D. Blau ein Geleitwort mit auf den Weg gegeben hat, stellt in seiner Art eine Bilanz des Grauens dar. 15 Pastoren sind im Posener Gebiet der Wut der Polen zum Opfer gefallen. Ihrem Andenken sind die ersten beiden Seiten des Buches gewidmet, die die Namen dieser Blutopfer und die Umstände ihres Todes bringen. Unter den Toten befindet sich auch einer, den das Schicksal in Lodsch ereilte. Er starb im Lodscher Diakonissenhaus (Haus der Barmherzigkeit) an den Folgen der Verschleppung und der Mißhandlungen.

Man fühlt sich um Jahrhunderte zurückversetzt, wenn man von den grauenhaften Ermordungen unserer Volks- und Glaubensgenossen in der Gegenwart hört, schreibt D. Blau in seinem Vorwort, und erzählt, wie bereits im 17. und 18. Jahrhundert die Evangelischen in Polen verfolgt wurden. Am 23. April 1654 wurden beispielsweise in Bromberg schon einmal sämtliche Evangelischen niedergemetzelt!

Die Einzelbilder der blutigen Geschehnisse im Posener Gebiet in den Septembertagen 1939, die das Buch bringt, sind eine einzige flammende Anklage gegen die Urheber der Deutschtumsverfolgung in Polen. Schon die Ueberschriften einzelner Beiträge künden von den grauenhaften Geschehnissen: „In Groß-Neudorf wurden 110 Gemeindeglieder erschlagen"; „Gepeinigt bis zur Sinnesverwirrung", „Keine Kraft mehr, Todesangst zu empfinden"; „Mit 262 Gemeindegliedern verschleppt"; „Tod und Grauen im Konzentrationslager"; „Vom Marsch des Grauens".

Das Buch ist ein unanfechtbares Dokument der unbeschreiblichen Verrohung der Polen und der Leiden der Volksgenossen.

Adolf Kargel

Der Polizeibericht meldet:

Fleisch-Schmuggler gefaßt

Nachstehende Personen wurden mit schwarzgeschlachtetem Fleisch angetroffen: Michal Salata aus Schwarzau Kalisch; Wladyslaw Filas, aus Rowne, Kreis Sieradz Walerian Pietrucha aus Schwarzu, Stanislaw Milufki aus Spatenfeld, Kreis Sieradz und Jan Kowalski aus Spatenfeld, Kreis Sieradz. Das Fleisch wurde sichergestellt.

Hier spricht die NSDAP

Die Deutsche Arbeitsfront — Kreiswaltung Lodsch-Stadt und -Land

Die Diensträume der Kreiswaltung sowie diejenige der Vermögensverwaltung der DAF. befinden sich ab Montag, den 22. 1. 1940, in der Hermann-Göring-Allee 60 (vormals Kosciuszko-Allee), Erdgeschoß und 1. Stock.

Die Dienststellen sind für den Publikumsverkehr von 10 bis 13 und und von 16 bis 18 Uhr täglich, sonnabends von 10 bis 13 Uhr geöffnet.

Deutsche Frauen! Deutsche Mädel!

Es werden Helferinnen und Ordnerinnen in den Sammellagern der Volksdeutschen Mittelstelle in großer Zahl gebraucht. Meldet eure Mithilfe sofort im Deutschen Frauenwerk, Gartenstraße 15.

Warum pünktlich ins „Minna von Barnhelm"

„2× Parkett 17. Reihe für ‚Minna von Barnhelm'!"

„Also Mutter, übermorgen gehen wir ins Theater zu ‚Minna von Barnhelm'!" „Aber Karl, bei den ernsten Zeiten in ein Lustspiel gehen? Na — und dann die Dunkelheit!"

„Weißt Du, Karl, Du hast recht — man muß auch 'mal ins Theater gehen, man kommt dann auf andere Gedanken"

Erholung — Entspannung
Erbauung

bedeuten den Inhalt unseres Feierabends. Auch in der Kriegszeit! Daher soll man ruhig weiter ins Theater — ins Kino, ins Konzert oder ins Varieté gehen. Und gerade zum „ernsten Leben" gehört die Kunst — auch die „heitere" — als Ausgleich für das innere Gleichgewicht unseres Lebens und Strebens für die Volksgemeinschaft!

Ein neuer Hans H. Zerlett-Film der Tobis

mit

Hilde Weissner
Albert Matterstock
Fritz Kampers
Fita Benkhoff
Rudi Godden
Karl Schönböck

Vorher:
Wochenschau und Kulturfilm

täglich 16, 18 Uhr.
Sonntags 12, 14, 16, 18 Uhr.

Lichtspieltheater
„CASINO"

Lichtspiel-Haus **„PALAST"**
Adolf-Hitler-Straße 108

Ein neuer packender Tobis-Film

Die barmherzige Lüge

mit

Hilde Krahl - Heinrich Schroth
Otto Gebühr - Olga Limburg

Die Lüge einer Mutter, ihr tragischer Kampf um das Glück ihres Kindes bilden den Beweggrund der dramatischen und ergreifenden Handlung dieses Films.

Beiprogramm: Neueste Wochenschau.

Anfang der Vorstellungen an Wochentagen 4 und 6 Uhr, Sonn- und Feiertagen 12, 2, 4 und 6 Uhr.

Deutsches Lichtspieltheater
„STYLOWY"
Kilinski-Straße 123

Der Schlager der Saison!

„Es war eine rauschende Ballnacht"

mit

Zarah Leander
und
Marika Rökk

Beiprogramm und neue Wochenschau.
Beginn: An Wochentagen um 16 und 18 Uhr, an Sonn- und Feiertagen 12, 14, 16 und 18 Uhr.

Lichtspiel-Theater **„METRO"**
Durchfahrt-Str. 2

Heute und die folgenden Tage:
Lustiges Programm

„Charleys Tante"

In der Hauptrolle:
Paul Kemp

Beiprogramm: Wochenschau.
Beginn: 12, 14, 16 und 18 Uhr.

Die vom Gesundheitsamt der Stadt Lodsch angeordneten, vorschriftsmäßigen

Schilder

für Lebensmittelgeschäfte und Gaststätten

sind ab heute

in der Geschäftsstelle der „Lodscher Zeitung", Petrikauer Str. 86, im I. Hof links

zum Preise von 5 Rpfg. per Stück zu haben

Deutsche Genossenschaftsbank
A. G.

Lodsch, Hermann-Göhring-Allee (Kościuszko-Allee) 47
Fernruf 197-94

Ausführung sämtlicher Bankgeschäfte.

Vermietung von Safes.

Sparkonten

Die **„GEDEHA"** bietet die größte Auswahl in:

Damen- u. Herrenwollstoffen
Baumwollwaren
Weißwaren
Trikotagen
Strickfachen
Strumpfwaren
Damen- u. Herren-Wäsche
Gardinen
Taschentücher
Tisch- u. Bettdecken
Frottierartikel, Steppdecken
Wandteppiche u. a.

Genossenschaft Deutscher Heimarbeiter, Handwerker und der Kleinindustrie

„GEDEHA"
Gen. m. Anteilhaftung

Kleinverkauf: Adolf-Hitler-Str. (Petrikauer) 51
Großverkauf: Adolf-Hitler-Str. 51, Fernruf 206-26

Führerbilder
gerahmt und ungerahmt zu Katalogpreisen sowie

Flaggen
in guter Qualität und verschiedenen Größen kaufen Sie bei

Max Renner
Lodsch, Adolf-Hitler-Str. (Petrikauer) 165, Fernspr. 188-82
Buch- und Schreibwarenhandlung

Die Weltmarke

Mund- und Handharmonika, neueste Modelle, in großer Auswahl zu haben bei

Alfred Lessig,
Nawrotstraße 22.

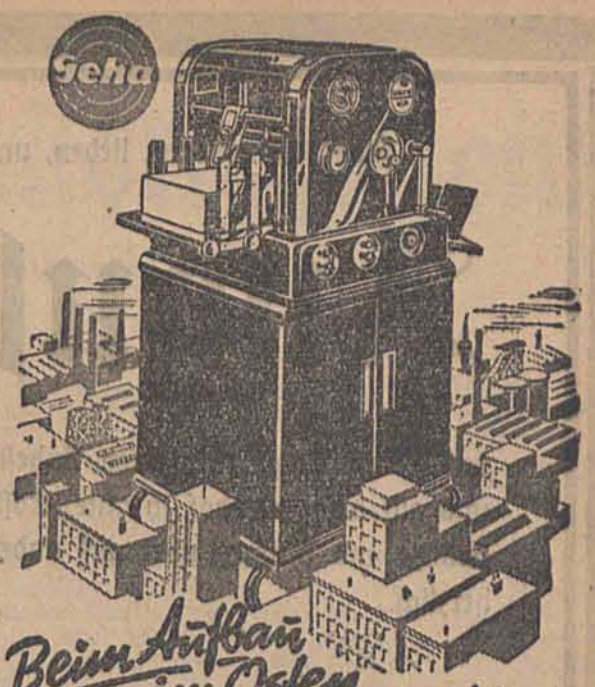
Honigkuchen-Sirup

ohne künstliche Zusätze, hocharomatisch und nahrhaft, ein Genuß für jung und alt, konkurrenzlos in Qualität, liefert Vertreter Max Hundt, Lodsch, Radwanskastr. 53. Groß- und Kleinverkauf.

Dirschauer (Tczew)

Hefe,

Die konkurrenzlose, lagerbeständige Amerika-Export-Hefe liefert Vertreter Max Hundt, Lodsch, Radwanskastr. 53. Groß- und Kleinverkauf.



Beim Aufbau im Osten hilft auch der

Geha-Regent

Er ist ein Vervielfältiger von Weltruf und druckt schnell und emsig alle Rundschreiben, Formulare usw., die für neue Organisationen bei Behörden, Parteistellen, Industrie und Handel erforderlich sind. Verlangen Sie ein unverbindliches Angebot. Lieferung erfolgt durch die Bürobedarfshandlungen. Wir erbitten auch deren Anfragen.

GEHA-WERKE / HANNOVER
FABRIKEN FÜR BÜROBEDARF

Geha

Geha-Regent-Vervielfältiger
sofort lieferbar
Preise: ab RMk. 98.50

Joh. G. Bernhardt das führende Büromaschinenhaus
Lodsch, Adolf-Hitler-Str. 104a Ruf 101-04

Die mechanische Färberei für loses Material, Wolle, Baumwolle und Kunstseide, sowie Woll-Baumwollgarne und Kreuzspulen, Bleiche und Schlichte von Baumwollgarnen, Karbonisation und Wollwäscherei

J. R. Meissner, Lodsch
Buschlinie (Kilinski-Str.) 243
Gegründet im Jahre 1907,
befindet sich im Betrieb. Fernruf 209-85.

Reichsärztekammer

Habe mich als **Facharzt für Frauenkrankheiten** niedergelassen

Dr. med. Johann Kleitsch
Lodsch, Rudolf-Hess-Strasse 30
Sprechstunden: täglich von 8—10, 15—17 Uhr, ausser Samstag nachmittags.
Fernruf: 120-35

Habe mich als Facharzt für **innere Krankheiten** niedergelassen

Dr. med.
Müller Otto
Lodsch, Danziger Str. 115
Sprechstunden täglich von 16—18 Uhr ausser an Sonn- und Feiertagen

---

Dr. med. et phil.
Heinrich von Knorre
Facharzt für Frauenkrankheiten u. Geburtshilfe
Schillerstr. (Sienkiewicza) N. 42.
Sprechstunden täglich von 16—18 Uhr, ausser Sonn. u. Feiertagen.

Dr. med.
Siegmund Manitius
Facharzt für innere Krankheiten
Lodsch, Adolf-Hitlerstr. (Petrikauer) Nr. 143
2 Stock. Fernruf 21507.
Sprechstunden täglich, ausser an Sonn. u. Feiertagen von 16—18 Uhr.

Allen, die unserem lieben, unvergeßlichen

August Oskar Teschich

auf seinem Wege zur letzten Ruhestatt das Geleit gegeben haben, vor allem Herrn Pastor Adolf Doberstein, der im Trauerhause und auf dem Friedhof so gute, tröstende Worte fand, und den Angestellten und Arbeitern der Firma, sowie allen, die durch Kränze und Blumen oder auf andere Weise unserem geliebten Verstorbenen die letzte Ehre gaben, danken wir auf diesem Wege herzlich.

Die Hinterbliebenen

Statt Karten

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten sagen wir auf diesem Wege herzlichen Dank für die uns anläßlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten.

Dr. Rudolf Mees u. Frau

Für die anläßlich unserer Vermählung erwiesenen Aufmerksamkeiten danken herzlichst

Alex Hoch
und Frau Gerda geb. Wagner

Theater der Stadt Lodsch
Intendant Hans Fiels

Heute, Sonntag, 21.1. 19.30
1. Wiederholung
Flitterwochen
Lustspiel in 3 Akten
von Paul Helwig
Spielleitung: Hanns Merck
Bühnenbild: W. Terboven
Kartenvorverkauf: Adolf-Hitler-Straße 65, v. 11—13
Abendkasse: Ziegelstraße 27 ab 18.30 Uhr
Freier Kartenverkauf!

Montag, 22. Januar
Geschlossene Vorstellung

Dienstag, 23.1. 1930 Uhr
Minna von Barnhelm
Lustspiel von Lessing
Freier Kartenverkauf
Vorverkauf:
Adolf-Hitler-Straße 65
von 10—14 u. 16—18 Uhr.

Lodscher Männerchor

Alle Sänger sind für den heutigen Sonntag, 12 Uhr, zu einer Probe im kleinen Saal des Lodscher Männergesangvereins eingeladen.

DEUTSCHE BANK
FILIALE LODSCH
Lodsch, Adolf-Hitler-Str. 57
Fernruf 19815, Postscheckkonto Breslau 4966

Eröffnung von Konten für den Kontokorrent-, Depositen- und Scheckverkehr

Annahme von Spareinlagen auch in kleinen Beträgen gegen Aushändigung von Sparbüchern

Beratung in allen Devisenfragen und Vermögensangelegenheiten

Verwaltung, Verwahrung, An- und Verkauf von Wertpapieren

Ihr Besuch ist uns immer willkommen!

Kassenstunden: 9—13 Uhr.

„TABARIN"
Grosses Kabarett
Heute Tanz
Polizeistunde 24 Uhr (für Volksdeutsche) für Polen 22 Uhr
Ab 1. Februar grosses
neues Programm
Vorstellung täglich 16 und 19.30 Uhr
Der Treuhänder

Freude für das ganze Leben
hat jeder Käufer beim Kauf von Teppichen aus dem Teppichhaus
Richard Mayer
Zawadzka 1 (Ecke Adolf-Hitler-Str.), Tel. 172-28

ADLER FAVORIT
die beliebte Kleinschreibmaschine
Preis: RM 155.- mit Koffer
Vertretung:
sofort ab Lager Lodsch lieferbar.
Edmund NIKEL
Maschinenlager
Lodsch,
Radwańska-Str 65.
Ruf 117-97.

Vorsatz EP **Sparöfen**
RM 12.50
Dauerhaft — billig — praktisch
Eduard Protze, Lodsch
Adolf-Hitler-Str. (Petrikauer) 175a
Ruf 137-10

Adolf-Hitler-Str. (Petrikauer) 123
im Hofe

Gute und dauerhafte
Trikot-Damen-, Herren-u. Kinder-Wäsche
empfiehlt zu Fabrikpreisen nur an Großabnehmer.
Täglich von 9—1 Uhr mittags.
Trikotagen-Fabrik Lodsch, Jakob-Straße 8

Für Marder- Iltis- Fuchs- Kanin- Katzen- **Felle**
zahlt hohe Preise
Pelz Günzel
Kürschnermeister
Breslau 6, Ruf 28877
Friedrich-Wilhelm-Str. 84 u. 94

Parkettböden
Reparaturen — Putzen
Alexander Aier
Lodsch, Buschlinie (Kilinski-Str.) 136
Fernruf 126-58

„Luxor"
Lodsch, Adolf-Hitler-Str. (Petrikauer) 153
Fabrik seidener Trikotwäsche und Blusen.
Erste deutsche Flaggenfabrik.
Für Damen: Blusen, Nachthemden, Unterkleider, Hemden, Schlüpfer und Strümpfe.
Für Herren: Sporthemden, Beinkleider und Socken.
Für Kinder: Tag- und Nachthemden, Unterleibchen, Blusen, Strümpfe u. Knabenanzüge.

Führerbilder-Hoheitszeichen-Hakenkreuze u. Dekorationsartikel
empfiehlt
Leopold Nikel, Rudolf-Hess-Str. 17
Fernsprecher 138-11 (Glutwna-Str.)
Buch- und Kunsthandlung

Strickſachen aller Art für Damen, Herren und Kinder aus reiner Wolle empfiehlt Strickerei
Paul Schönborn Horst-Wessel-Str. (Nawrot) 7
Fernruf 122-13

Mehlgroßhandlung!

Hierdurch bringen wir zur Kenntnis, daß wir durch den Beauftragten für Mühlen und Mehlzuteilung zur Verteilung von Roggen- und Weizenmehl an die Bäcker der Stadt Lodsch und Umgebung eingesetzt worden sind.

Wir bitten daher alle Interessenten, sowohl beim Einkauf als auch Verkauf von Mehl sich an uns zu wenden.

Sigismund Frytz — Lodsch, Pogonowski-Str. 47 — Fernruf 147-40.
Emil Ende — Lodsch, Kruczastr. 1 — Fernruf 193-03.

Frische Hefe
„Wola Krzysztoporska"
in altbekannter Güte (ausgiebig und widerstandsfähig gegen Kälte und Wärme) stets auf Lager. Agentur Viktor Frey & Co., Lodz, Siedleckastraße 4, Fernruf 227-87.

Der Warthegau setzt Arbeitskräfte ein

Ein Besuch bei den Baltendeutschen in den Wartequartieren in Pommern

(Eigenbericht der „Lodscher Zeitung")

In den letzten Tagen sind die ersten größeren Transporte der Baltendeutschen in Lodsch eingetroffen, die hier eingesetzt werden. Aus diesem Anlaß bringen wir den nachstehenden Tatsachenbericht.

Der Auftrag lautete: Eine Fahrt durch die Wartequartiere der in Pommern zeitweise bis zu ihrem Einsatz im deutschen Osten untergebrachten Baltendeutschen anzutreten, Eindrücke zu sammeln und auf der anderen Seite wiederum den ungeduldig der Wiedereingliederung ins Berufsleben Entgegensehenden konkrete Mitteilungen über die Lebensbedingungen im Warthegau zu machen. Von Stettin aus sollte die Fahrt nach Ostpommern gehen.

Kückenmühle

Draußen vor den Toren Stettins liegt in dichtbelaubter Umgebung eine Gebäudegruppe, die Kückenmühler Anstalt. Dies ist das erste Fahrtziel. Hier sind in zwei Gebäuden etwa 100 Baltendeutsche untergebracht, meist solche, die bei der Ankunft in Stettin erkrankten und daher nicht gleich weiter zu den Wartequartieren geschafft werden konnten. Auch der eine oder andere Gesunde hat sich dann eingefunden, die Kranken sind großen Teil wieder genesen, und so haust denn in Kückenmühle ein Völkchen beieinander, das keineswegs einen so überwiegend bresthaften Eindruck macht, wenn auch die Jugend hier wenig zahlreich vertreten ist, und alte und ältere Leute überwiegen.

Auf einem Hügel liegen die Anstalten, der Weg führt zwischen Büschen und Bäumen an den einzelnen Bauten vorbei. Wir fragen den älteren freundlichen Herrn, der uns begleitet, ob die Nachbarschaft der Irren nicht doch etwas auf die Nerven ginge. „Aber gar keine Spur", lacht er, „man merkt tatsächlich kaum etwas von ihnen. Jeder Bau ist hier im Grünen für sich gleichsam isoliert, und wenn man es uns nicht vorher gesagt hätte, ich glaube, hier wäre so mancher unter uns, der bis auf den heutigen Tag nichts davon wüßte, daß wir hier sozusagen bei den Verrückten zu Besuch untergekommen sind." Die Unterbringung in dem Bau, den wir nunmehr betreten, ist einfach aber freundlich. In einem Zimmer 6 Bettstellen zusammen, im nächsten Zimmer lebt ein älteres Ehepaar für sich allein. „Wir haben es hier sehr gut," so wird uns erklärt, „und können still für uns hausen. Die Verpflegung ist einfach, aber ausreichend. Sehr schön sind hier die Wasch- und Badezimmer, und die Betreuung ist aufmerksam und umsichtig."

Gollnow

Durch tiefverschneite Kiefernwälder schnauft der Zug, hält an kleinen pommerschen Stationen. Gollnow — freundlich und in weißem Frieden liegt das pommersche Landstädtchen da. Wir gehen die Hauptstraße hinauf, bunte Häuser, alle etwas versonnen und umwoben von jener kleinstädtischen Atmosphäre, über die der Großstadtmensch so gern spöttelt, und die dennoch das birgt, was er verlor: Bodennähe. Das pommersche Städtchen in seiner bescheidenen, sauberen Umgrenztheit ist ein Stück der Landschaft, die in ihrer Herbheit so unendlich viel Anziehendes hat. In der Mitte der Stadt wuchtet der Klotz der alten Backsteinkirche in gedrungenen Formen — ein heroischer Gruß aus jenen Jahrhunderten, da auch dieses Land im deutschen Osten erst durch deutschen Schweiß und deutsche Tatkraft erschlossen werden mußte.

Die baltendeutsche Dienststelle ist in einem HJ.-Heim untergebracht, einem neuen Fachwerkbau in bodenständigen Formen. Hier konzentriert sich das Leben der rund 850 baltendeutschen Rückwanderer, die in Gollnow beisammen hausen. Es ist der sogenannte Müttertransport, der seinerzeit mit der „Potsdam" von Riga abgefertigt wurde. Werdende und junge Mütter mit ihren kleinen Kindern. Ganz Gollnow ist voll von baltendeutschen Kindern. Ueberall Kleinvolk, ein seltsamer Kontrast zu der etwas überalterten Kückenmühler Belegschaft bei Stettin.

Naugard

In Naugard liegen 560 Baltendeutsche, im ganzen Kreise 2800, die von Riga aus mit den Dampfern „Brake" am 21., „Potsdam" am 22. und „Orotava" am 25. November ausgefahren waren. Ein Teil der im Kreise Untergebrachten, mehrere hundert Bauern aus der Siedlung Hirschenhof in Lettland, ist bereits vor unserem Besuch in den Warthegau weiterbefördert worden.

Der Treffpunkt der Baltendeutschen in Naugard ist eine große Schule, die am Rande der Stadt liegt. Hier werden die Mahlzeiten gemeinsam eingenommen, die Sammelverpflegung wird von der NSV. besorgt. Kranke, Kinder unter 5 Jahren und Rückwanderer, für deren Gesundheit auf ärztlichen Rat eine individuelle Verpflegung ratsamer ist, essen für sich.

Das Interesse der Rückwanderer gilt auch hier vor allem den Arbeitsmöglichkeiten in der neuen Heimat. Zwischendurch hören wir gar die Befürchtung, zu spät zu kommen, die wir lachend zerstreuen: Was bedeuten schon die 60 oder 70 tausend baltendeutscher Rückwanderer im Wirtschaftsleben des weiten Gaues, das ja nun völlig eingedeutscht wird. Da findet sich für jeden ein Platz, und es bleiben immer noch Zehntausende, ja Hunderttausende von Arbeitsstätten frei für den großen Zustrom der Ansiedler, der nach Beendigung der baltendeutschen und wolhyniendeutschen Aktion aus dem Altreich kommt.

Greifenberg

Dick und stämmig, mit einem kräftigen fröhlichen Gesicht empfängt uns der Leiter der baltendeutschen Dienststelle in Greifenberg. Auf unsere Frage, wie es gehe, lacht er nur: „Wenn es in allen Kreisen so gut geht wie in Greifenberg, so können wir zufrieden sein." Die Unterbringung habe anfangs etwas Mühe bereitet, weil die zugewiesenen Wohnungen hier und da kalt waren. Aber dank der Freundlichkeit und der guten Zusammenarbeit mit der Kreisleitung sei es schnell gelungen, derartiger Schwierigkeiten Herr zu werden. Eine Sammelverpflegung kennen die Rückwanderer in Greifenberg nicht. Sie sind mit der im übrigen für die Pommerschen Durchgangsquartiere zumeist geltenden Lösung sehr zufrieden, wonach die einzelnen bei ihren Wirtsleuten oder in Pensionen essen. Die von der NSV. gestellten Sätze (je Tag *RM* 1.— für Wohnung, Bettwäsche und Frühstück, dazu *RM* 1.50 für das Essen) reichen für eine bekömmliche Verpflegung vollauf aus.

Auch sonst entsteht der Eindruck, daß hier in Greifenberg die organisatorische Erfassung und Betreuung der Baltendeutschen gut klappt. Die Dienststelle, die, wie überall in Pommern, von ehrenamtlichen Kräften der Rückwanderer selbst besetzt ist, ist vollauf beschäftigt. „Nicht geringe Mühe machte uns die Weihnachtsgabe für die Rückwanderer, deren Ausgabe doch prompt und fix erfolgen mußte. Anfangs hieß es, nur Bedürftige kämen in Frage. Aber das ließ sich bald regeln. Das ist ein Maßstab, der sich ja auch gar nicht anwenden läßt. Sehen Sie, ich habe hier eine Frau, die besaß in Riga drei fünfstöckige Häuser. Was sie in bar hatte, verwendete sie, um ihre Schulden zu regulieren, nahm knappe 50 Lat, ungefähr 20 *RM*, mit herüber. Ist sie nun bedürftig oder nicht? — Wir haben anders gefragt: Benötigt der Rückwanderer das Geld? Und wir haben für diese Auslegung auch volles Verständnis gefunden."

Wie wir erfahren, sind im Kreise Greifenberg etwa 1500 Rücksiedler untergebracht, ein Transport von ca. 850 („Der Deutsche" am 15. 12. abgefahren) und ein zweiter, etwas kleinerer („Sierra Cordoba" am 16. 12. aus Riga). Es sind die beiden letzten Transporte, die Lettland verließen. In der Stadt Greifenberg allein liegen etwa 400, fast alles Angehörige der Einsatzformationen, Mannschaft, Nachbarschaft und deutsche Jungenschaft aus Riga.

„Etwa 40 oder 50 davon sind in den Nachbarkreis übergesiedelt, zum Müttertransport nach Gollnow und Naugard. Die hatten ihre Frauen acht Wochen nicht gesehen, nun sind sie glücklich zusammen, und die Kreisleitung hat hier ein sehr anständiges Entgegenkommen gezeigt," berichtet unser Vertrauensmann.

Mittelhagen

Frostkalt und leuchtend weiß liegt das Land vor uns. Die Bäume sind dick bereift, die Sonne wirft blaue Schatten auf den Schnee, wundervoll ist es, durch das Land Pommern zu fahren um diese Zeit. In einem kleinen Dörfchen machen wir halt. Mittelhagen. Hier und in den Nachbardörfern Kirchenhagen, Fockenhagen, Voigtshagen und wie sie sonst noch heißen mögen, liegt der Sturm V der Rigaer Mannschaft. In einem Hof an der Straße wird gedroschen, wir halten an, um nach den Gesuchten zu fragen. Ein blondes, fröhliches, stämmiges Bauernmädel kommt heraus, sie lacht über das ganze Gesicht, irgend jemand muß ihr drinnen beim Dreschen etwas Lustiges erzählt haben. Als wir unser Anliegen vorbringen, kann sie mit dem Lachen noch nicht aufhören und deutet nur hinter sich in die Scheune, wo ebenfalls das verschmitzte Gesicht eines Rigaer Sturmkameraden im Summen der Maschine zwischen den Halmen auftaucht. Hier ist nicht übel leben, denken wir, als wir weiterziehen.

In einem der größeren Höfe kehren wir ein. Wir treffen in der Stube etwa 5 oder 6 Mann, die bei unserem Anblick begeistert aufspringen, glauben sie doch, die Abberufung in den Gau käme. Wir trösten sie, es werde nun bestimmt nicht lange dauern. Und wir wissen, daß dies nicht leere Worte sind, denn dieses Menschenmaterial darf nicht längere Zeit in einem pommerschen Dörfchen bei etwas Drill und wenig Bauernarbeit herumsitzen, das drängt nach Arbeit, und nach diesen ruft der Gau: Große stämmige Kerle, ein langer Student, zwei kaufmännische Angestellte, ein Apothekergehilfe, ein Handwerker. Alle zwischen 18 und 23 Jahren, alles Kerle, die drüben im freiwilligen Arbeitsdienst des Umsiedlungswerkes ihren Mann gestanden haben, gute Auslese.

Kolberg und Stargard

Bereits ist es Abend, als wir in Kolberg einfahren. Schade, denn so ahnt man die herbe Schönheit dieser ruhmreichen und tapferen alten Stadt mehr, als daß man sie sieht. In Kolberg leben über 2000 Rücksiedler, die beiden Veranstaltungen, auf denen wir Rede und Antwort über die neue Heimat stehen können, sind stark besetzt. Hier in Kolberg gibt es Schulungsabende, die ein örtlicher Schulungsleiter veranstaltet, und die viel Zuspruch gefunden haben, für die Kinder wurde eine KdF.-Märchen-Aufführung gemacht, und die SA. stellt den Rückwanderern ihren Schießstand zur Verfügung, wo unter Anleitung René Staaks, des Lettlandmeisters im Pistolenschießen, ein Schießunterricht stattfindet. Auch das Fechten soll nun bald in Gang kommen, denn in Kolberg liegt viel junges Volk, dem auf diese Weise die Zeit des Wartens bis zum Berufseinsatz verkürzt wird.

Wir fahren an Labes vorüber, wo über 1100 Mann der letzten Libauer Transporte („Bremerhaven" 28. 11., „Brake" 5. 12.) untergebracht sind. Auch hier veranstaltet die SA. Schießübungen und nimmt sich der jungen kräftigen Leute etwas an. Das Verhältnis zwischen der baltendeutschen Dienststelle und der Kreisleitung ist, wie wir uns überzeugen konnten, kameradschaftlich und gut.

Und nun endet unsere Fahrt in Stargard, wo man meint, in jedem fünften oder zehnten Entgegenkommenden einen baltendeutschen Rücksiedler zu erkennen, so stark ist die Stadt belegt. 4600 Personen liegen im Kreise (Dampfer „Steuben" 22. 11., „Der Deutsche" 24. 11., „Brake" 26. 11. ab Riga). Sie sind organisatorisch auf die einzelnen Ortsgruppen der NSDAP. verteilt, die jeweils für ihre Rücksiedler zu Weihnachten eine Feierstunde organisiert hatten. Besonders tätig sind die Baltendeutschen in Stargard in bezug auf die Schulung ihrer Kinder, deren eine Menge am Ort sind. Ein tatkräftiger Rigaer Direktor hat sich der Frage angenommen, und sie teils in Ergänzungskursen an die Lehrpläne der entsprechenden deutschen Unterrichtsstufen heranzuführen versucht, teils in den Schulen untergebracht, so daß hier wie übrigens auch in Greifenberg die Eltern das beruhigende Gefühl haben konnten, daß ihre Kinder nunmehr bereits wieder in straffer Zucht stehen und alles Nötige zur Einschulung in der neuen Heimat aufs beste vorbereitet wird.

Unsere Fahrt hat in Stargard ihr letztes Ziel gefunden. Nun geht es wieder heim. Wir haben den vielfach seit langen Wochen wartenden Rücksiedlern manche Frage nach ihrer neuen Heimat beantworten können, wir haben aber andererseits auch einen Eindruck davon mitgenommen, mit welcher Disziplin iertheit und Ruhe die Baltendeutschen diese gewiß für sie nicht einfache Wartezeit verbringen. Sie sehen die neue Heimat vor sich, sie sehen Arbeit, viel Arbeit, die nach ihnen ruft, und der sie entgegendrängen. Und so wird sie der Warthegau wohl brauchen können.

Dr. Heinrich Bosse

Polnische Toleranz in der Praxis

In Lodsch waren 1600 deutsche Kinder in polnischen Schulen untergebracht

(Eigenbericht der „Lodscher Zeitung")

Das Prahlen mit einer angeblichen Toleranz den völkischen Minderheiten gegenüber war bei den Polen gang und gäbe. Wir erinnern uns noch jenes Artikels in der „Wacht an der Weichsel" unter der Ueberschrift: „Die Deutschen in Polen", wo uns erzählt wurde, daß die kulturelle und wirtschaftliche Entwicklungsfreiheit der Deutschen in Polen durch nichts bedroht sei, daß uns annähernd 700 Volksschulen, 30 Mittelschulen usw. zur Verfügung stünden. Gleichzeitig mußte unsererseits im Schuljahr 1938/39 festgestellt werden, daß uns von 562 deutschen Volksschulen Mittelpolens vom Jahre 1918 keine einzige geblieben war. Ein paar Deutschstunden (in den meisten Fällen waren es buchstäblich ein Paar) — kümmerliche Ueberreste einer deutschen Unterrichtssprache — wiesen darauf hin, wo einst tatsächlich deutsche Schulen standen. Die deutschen Lehrer wurden an polnische Schulen versetzt, Polen dagegen unterrichteten in deutschen Schulen. In der Stadt Lodsch allein waren an den neun öffentlichen Volksschulen mit deutschen Kindern von 77 beschäftigten Lehrern 49 Polen.

Aber die Polonisierung ging den Polen immer noch zu langsam vorwärts. Die polnischen Lehrer, die polnische Unterrichtssprache in den sogenannten deutschen Schulen, das war alles noch zu wenig. Man wollte den Entvolkungsprozeß auf diese Weise beschleunigen, daß man deutsche Kinder in die polnischen Schulen nahm. Hier, in der polnischen Umgebung, wo fünf oder sechs deutsche Kinder in einer Klasse von 50 bis 60 Kindern saßen, hier mußte die deutsche Jugend ihrem Volke entfremdet werden. Der muttersprachliche Unterricht für die deutschen Kinder in polnischen Schulen wurde nicht gestattet. So wurde z. B. ein Gesuch der deutschen Eltern von Kaly, die über 50 deutsche Kinder in der Schule hatten, abschlägig beantwortet. Im Cholmer Lande gab es Schulen, mit 140 bis 180 deutschen Kindern, die keinen deutschen Unterricht genossen. Auch der Religionsunterricht wurde in polnischer Sprache erteilt. Täglich sprachen die evangelischen deutschen Kinder gemeinsam mit den katholischen polnischen das „Zdrowas Maria", sangen polnische Lieder und spielten polnische Spiele. In der Zeit vom 15. September 1939 bis zum 6. Dezember 1939 wurden in der Stadt Lodsch 1616 deutsche Kinder nur aus den polnischen Volksschulen zurückgeholt. Davon entfallen auf das

1.	Schuljahr	201
2.	„	271
3.	„	278
4.	„	291
5.	„	244
6.	„	235
7.	„	98

Diese Zahlen sind nicht etwa aus der Luft gegriffen, sondern es wurde bei der Umschulung der Kinder genau festgestellt, aus welcher polnischen Schule sie gekommen sind. Die Kinder sind auch alle namentlich erfaßt. Das Verzeichnis dieser Kinder ist ein Dokument der so viel gepriesenen polnischen „Toleranz".

A. M.

Deutsche Dörfer im fremden Gewand

Wie deutsche Dörfer im ehemaligen Polen polnische Namen erhielten

Von Michael Schmit

(Eigenbericht der „Lodscher Zeitung")

Dieses fremde Gewand der deutschen Dörfer im ehemaligen Polen ist im Grunde genommen nur ein loser Ueberwurf, unter dem sich das eigentliche deutsche Kleid und Wesen befindet.

Im Bericht über die Anfänge der Kolonie Friedrichshagen bei Lodsch (siehe „Lodscher Zeitung" vom 7. Januar 1940) führte ich mehrere deutsche Kolonien an, denen gemäß dem Erlaß des Statthalters von Polen vom 2. Mai 1820 statt ihrer bisherigen deutschen Namen polnische Bezeichnungen gegeben wurden. Es handelte sich dabei um Dörfer, die im Umkreis von Lodsch liegen. Auf geäußerten Wunsch gebe ich eine weitere Anzahl von der preußischen Verwaltung gegründeter Dörfer an, die sich bei derselben Gelegenheit die Umbenennung gefallen lassen mußten. Die Zugehörigkeit der nachfolgenden Dörfer wird gemäß den Akten*) nach dem Stand vom Jahre 1820 bezeichnet, worin natürlich im Laufe von über 100 Jahren mancherlei Verschiebungen eingetreten sein dürften.

Danach wurden umbenannt:

In der ehem. Wojewodschaft Kalisch:

Bergfeld (Dom. Amt Uniejów) — in Brzezina. Angelegt auf Flur und Hütung Brzezina;

Bliesfeld (Amt Powidz) im Walde bei Ostrowite — in Borowiez;

Luisenbruch (Amt Wiewiec, gegründet auf den Morästen bei Kruglin) — in Blota Kruglińskie;

Luisenhof (Amt Wiewiec, auf den ehemaligen Hütungen des Dorfes Dworzewice) — in Konstantynow (zu Ehren des Großfürsten Konstantin, damaligen Statthalters von Polen);

Hilsbach (Amt Iwanowice, auf den Fluren von Biała, Czarny Las, Suchy Ług, Łęka Piskorzec, Cieliborów Ług, Łopachowe Ługi, Kuligowska Łęka in Czarny Las;

Tilmanshof (Amt Iwanowice, Oertlichkeit Zwierzyniec, Garten Doliska) — in Doliska;

Kuhlhausen (Amt Krzepice — übersetzt in Węglowice;

Heilmanswalde (Amt Krzepice, im Walde Pucza) in Puszczew;

Friedrichshuld (Amt Krzepice, auf der Hütung des Dorfes Dankowice) in Alexandrów, zu Ehren Alexanders I., Zaren von Rußland, Königs von Polen;

Luisenfeld (Amt Wieluń, Ortschaft Brzezina, Gay Grzebiński genannt) — in Józefów (wohl zu Ehren des Fürsten Josef Poniatowski. Man sieht, daß die Kolonien, deren Bezeichnungen an das preußische Königspaar Friedrich Wilhelm III. und Königin Luise erinnern, Namen nach polnischen und russischen Fürstlichkeiten erhalten;

Uferland (Amt Poczesna auf dem Feld und Newa am Eichberg Dębowa Góra) — in Dębowice;

Hochberg (Amt Czenstochau, Oertlichkeit Wielki Bór bei Pleßyn) — in Wielki Bór;

Hirschwald (Amt Czenstochau) übersetzt in Jeleniec;

Tannenwalde übersetzt in Jodłowiec.

Wojewodschaft Masowien (Warschau):

(Verordnung vom 2. Mai 1820, Akte Nr. 52.)

Luisenthal (Amt Brwilno, angelegt auf Morästen Viele genannt) — in Stare Budy;

Nagold (Amt Gostynin), gegründet im Przyborower Kiefernwald — in Nagodów;

Neu-Duttlingen (Amt Gostynin) auf Waldland — in Nowa Wieś;

Wilhelmstal (Amt Kłodawa) auf Poremby, d. h. Waldhauland, und Stawiska — in Augustopol (zu Ehren des Königs Stanislaw August Poniatowski);

Friedrichstal dortselbst — in Mariupol;

Rosental dortselbst — in Różopol;

Liliental dortselbst — in Liliopol;

Rönneberg (Amt Mazew) auf Wygorzele, o. h. einer Waldbrandstätte — in Remy;

Schwedelbach (Amt Mazew) — in Świdlin;

Cannstadt (Amt Potycz bei Góra-Kalwaria), angelegt auf verstrauchten Wiesen Zerdz Zumowo, Łabędź, die den Dörfern Moczydłów und Micholisa als Weide dienten, — in Koty;

Leonberg (Amt Sanniki) auf den Ländereien Zaugowy Przydatki, Suchylas, Studwia und Piaski Studwia gennannt — in Lwówek;

Erdmannsweiler (Amt Głuchów) auf dem verstrauchten Jaworzew, — in Kochanów. Es ist eine schwäbische Kolonie, die mit der Kleinbahn von der Station Rogów hinter Koluszki zu erreichen ist;

Ludwigsdorf (Amt Jeziorko) auf den Ländereien von Kocierzew — in Ludwików;

Osterdingen (Amt Korabiewice) auf Waldgebiet — in Michałów;

Nißenthal (Amt Raciążek) auf den Ländereien des Dorfes Straszew — in Zazdrość;

Alt-Ilwesheim (Amt Leßnowola bei Warschau) auf Fluren, Chrusty Piaseczyńskie genannt, in Stara-Iwiczna;

Neu-Ilwesheim dortselbst — in Nowa-Iwiczna;

Ludwigsburg dortselbst in Ludwikgród, später in Józefosław;

Schwieningen (Amt Leßnowola) auf Ländereien Chrusty Piaseczyńskie genannt, — in Swiniary;

Schöneich (Amt Zdziechów), in den Tiefen des Sobiner Waldes angelegt, — in Krasnodęby;

Engelhardt dortselbst, wo früher die Oertlichkeit Kurgulez bestand, — in Aniołów;

*) Archiv der Reg. Kom. Allgem. Akten betreffend ausländische Kolonisten L. O. 25. T. 1.

In dem mir näher bekannten Gebiet zwischen Bug und Narew wurden umbenannt:

Mecklenburg (Domänenamt Jasiemica) in Kowalówka. Das Land diente früher den Bauern von Ruskołęka als Viehweide;

Wilhelmsdorf im selben Bezirk — in Króle;

Lowisenau dortselbst in Pęchratka (der Name Luise wird von den dortigen plattdeutschen Kolonisten Lowise ausgesprochen);

Groß-Königshuld dortselbst in Paproć-Duża. Das Land hat vordem den Dörfern Pechratka und Srebrna als Weide gedient;

Klein-Königshuld dortselbst in Paproć-Mała, die letzten fünf Dörfer, dazu Srebrny Borek und Neu-Borek — alles plattdeutsche Kolonien — liegen zwischen Bug und Narew, welches Gebiet von Sowjet-Rußland besetzt wurde. Noch vor dieser Besetzung haben die Kolonisten ihre Wirtschaften verlassen, bevor noch eine deutsche Behörde den Wegzug planmäßig durchführen konnte, und zogen nach Ostpreußen. Sie waren von der russischen Regierung zu Anfang des Weltkrieges teils nach Samara, teils nach Sibirien verschickt worden. Infolge der auf dem Heimwege und in den Gefängnissen ausgestandenen Strapazen und Entbehrungen sowie an Typhuserkrankungen sind viele von ihnen umgekommen. Die geringen Reste, die mit großer Mühe ihre niedergebrannten Wirtschaften wieder aufgebaut und eingerichtet haben, wollten nicht wieder mit den Russen in Berührung kommen. —

Außer den aufgeführten Kolonien, die preußische Gründungen sind, gibt es noch viele deutsche Dörfer, die neben ihren amtlichen polnischen Bezeichnungen im Volksmund deutsche Benennungen haben. Mir sind folgende schwäbische Dörfer im Umkreis von Warschau bekannt:

Gąski bei Potycz heißt Gunzig;

Laszczki bei Raszyn — Storchnest, ein in der Gabelung einer Pappel befindliches Storchnest ist das Wahrzeichen dieses Dorfes;

Grabow bei Warschau — Krappennest, was Krähennest bedeutet;

Chylice bei Jeziorna — Kielitz;

Wiązyn bei Lodsch wird von vielen Wonschin genannt.

(Die Vorstädte von Warschau: Mokotow, Solec und Stużewiec wurden von den schwäbischen Kolonisten Muckendorf, was Mückendorf bedeutet, Schulitz und Schlusewitz genannt. Das Städtchen Mszczonów heißt Amtschenow, weil den Schwaben die Aussprache der vielen Konsonanten zu schwer fiel.)

Zweifellos werden meinen Berufsgenossen, die in verschiedenen Gegenden Polens tätig waren, noch manche deutsche Dörfer bekannt sein, die der Volksmund unbeschadet ihrer amtlichen polnischen Bennenung, deutsch bezeichnet.

Frauen im Dienst der Gemeinschaft

Der Einsatz des Deutschen Frauenwerkes in Lodsch und Umgebung

Wir kommen in ein warmes, gemütliches Zimmer, Bilder des Führers hängen an den Wänden, geschäftige Frauen sind an der Arbeit, Nähmaschinen rasseln, Stapel fertiger Kinderhemdchen und Windeln, von Handtüchern und Schürzen stehen hoch aufgetürmt zum Abholen bereit. Wir sind in einer der 29 Nähstuben des Deutschen Frauenwerks, die in den letzten Wochen in den Kreisen Lodsch-Stadt und Lodsch-Land eingerichtet worden sind. Hier herrscht seit einiger Zeit überall eine besonders lebhafte Tätigkeit; denn neben die regelmäßigen Hilfsleistungen für die NSV. ist jetzt die Arbeit für die „Volksdeutsche Mittelstelle"" getreten. In den Lagern, die die wolhyniendeutschen Rückwanderer in Lodsch und seinen Vororten aufnehmen, werden immer neue Mengen von Wäsche und Kleidungsstücken gebraucht; und es sind fast zu wenig Hände vorhanden, um allen Anforderungen auf einmal gerecht zu werden. Unermüdlich nähen die Frauen, längst ist das zehntausendste Wäschestück überschritten. Wie manche Zeit stehlen sie sich ihrem Haushalt ab, um schnell noch ein paar Stunden frei zu sein für die Nähstubenarbeit, wissen sie doch, wie sehr sie dort immer wieder gebraucht werden.

Aber auch auf allen anderen Gebieten steht die Hilfe für die Rückwanderer heute in der Arbeit des Deutschen Frauenwerkes an erster Stelle. Ueberall, wo in Lodsch selbst oder in der Umgebung die Lager der Galizien- und Wolhyniendeutschen belegt werden, sind die Ortsgruppen des Deutschen Frauenwerkes sofort zur Stelle, um tatkräftig anzupacken, wenn ein Fraueneinsatz notwendig ist. Und wie sehr wird er gebraucht!

Hilfe für Mutter und Kind

Unter den 135 000 Rückwanderern, die nun hier seit Wochen zusammenströmen, um dann weiter in das Altreich hinein gezogen zu werden, gibt es Greise und Gebrechliche, Mütter und Kinder, die alle eine besonders sorgsame Hilfe und Betreuung bedürfen. Gerade die Wolhyniendeutschen haben erfreulicherweise einen besonders großen Kinderreichtum. Die Mutter mit dem eingebündelten Jüngsten auf dem Arm, um sie herum, wie die Orgelpfeifen, die übrige Schar — das ist ein Bild, das einem wieder und wieder begegnet, wenn man durch die Lager geht. Hier ist Frauenhilfe notwendiger als je, hier kann es gar nicht genügend Hände geben, um all die vielen kleinen Sorgen, Nöte und Gebrechen zu lindern und zu bessern. Für den regelmäßigen Lagerdienst sind selbstverständlich Fachkräfte eingesetzt, NS.-Schwestern, Rotkreuzschwestern, Gesundheitsfürsorgerinnen und Leiterinnen des Mütterdienstes. Ihnen gehen die Frauen des Deutschen Frauenwerkes überall tatkräftig zur Hand. Sie richten, wo es notwendig ist, die Brote zum Frühstück oder zum Abendessen, sie helfen, die Kleinsten wickeln und baden, sie wärmen ihnen Milch oder Haferschleim, sie sorgen für die größeren Kinder, sie übernehmen die Aufsicht der einzelnen Säle und geben Rat und Trost, wo sie gebraucht werden.

Ebenso tatkräftig sind die Frauen des Deutschen Frauenwerks aber auch jetzt in den Küchen der Rückwandererlager am Werk. Ueberall sieht man sie dort mit ihren weißen Kitteln und den schwarz-weißen Armbinden an den dampfenden Kesseln und den Gulaschkanonen stehen und für Tausende warmen Morkenkaffee, schmackhaftes Mittagessen oder eine kräftige Abendsuppe bereiten. Das ist keine ganz einfache Aufgabe, weil sie Umsicht und Pünktlichkeit, weil sie den Einsatz des ganzen Menschen verlangt. Um so schöner ist es aber dann, die strahlenden Gesichter zu spüren, wie sehr das Essen — oft nach tagelanger Reise das erste warme Gericht — doch geschmeckt hat.

Diese Aufgabe wird in enger kameradschaftlicher Zusammenarbeit mit der NSV. durchgeführt, die mit der gesamten Verpflegungsorganisation der Rückwandererlager beauftragt ist.

Aber wenn auch die Betreuung der Wolhyniendeutschen im Augenblick für die Arbeit des Deutschen Frauenwerkes in den Kreisen Lodsch-Stadt und Lodsch-Land im Vordergrund steht und alle verfügbaren Kräfte bis zum letzten anspannt, ist doch immer noch Zeit geblieben, andere wichtige Hilfsaufgaben durchzuführen. Seit Monaten besteht ein regelmäßiger Bahnhofsdienst, der in drei Schichten läuft und auch weiter aufrechterhalten bleiben wird. Vor allem hat das Volksweihnachtsfest, für das ja in allen Ortsgruppen das Deutsche Frauenwerk die praktische Vorarbeit geleitet hat, eine erhebliche Einsatzbereitschaft gefordert

Arbeit und Aufbau schreiten fort

So hat der Aufbau des Deutschen Frauenwerkes im Lodscher Gebiet von Anfang an überall so stark im Zeichen des praktischen Einsatzes gestanden, daß die eigentlichen Erziehungs- und Schulungsaufgaben notwendig zunächst einwendig in den Hintergrund zu treten scheinen. Helfen ist die schönste Pflicht der Frau. Was kann es Größeres für eine Gemeinschaft von Frauen geben, als daß sie, ehe sie sich überhaupt mit allen ihren Kräften gesammelt und zu einer Einheit gefügt hat, schon zu so notwendigen und vielseitigen Aufgaben gebraucht wird.

Trotzdem aber macht der eigentliche Aufbau der Organisation die erfreulichsten Fortschritte. In der Stadt Lodsch haben bereits alle 17 Ortsgruppen ein eigenes Heim, Lodsch Land mit 5 Ortsgruppen weist sogar 12 Heime auf. In diesen Heimen, die von den Frauen eben mit viele Liebe wohnlich eingerichtet und ausgestaltet werden, wird die künftige Erziehungs- und Schulungsarbeit des Deutschen Frauenwerks vor sich gehen. Hier werden von Mitte Januar ab die Kurse des Mütterdienstes laufen, die den Frauen zeigen können, wie sie ihre Kinder zu gesunden, tüchtigen Menschen aufziehen sollen. Hier kann in kurzem auch die weltanschauliche Schulung ihren Anfang nehmen. Zu jedem dieser Heime gehört natürlich eine Küche, die für die praktische hauswirtschaftliche Beratungsarbeit bestimmt ist. Und schließlich besitzen alle Heime genügend Raum, um die Frauen der gesamten Ortsgruppe zu regelmäßigen Gemeinschaftsabenden zusammenzufassen. Die Heime des Deutschen Frauenwerks sollen Mittelpunkte deutschen Frauenschaffens werden, von denen gerade hier in diesem vorgeschobensten Bezirk des Reiches Ströme tätiger Hilfsbereitschaft, fraulicher Tüchtigkeit und fester deutscher Gesinnung ausgehen müssen.

Dr. H.

Das erste Mutterehrenkreuz in Lodsch

Auszeichnung einer glücklichen Mutter

Der Gattin des Reichsangestellten der Devisenauskunftsstelle Lodsch Karl Müller, Frau Klara Müller, wurde vom Führer das Ehrenkreuz für deutsche Mütter verliehen. Das Kreuz wurde der Ausgezeichneten von der Ortsgruppe Darmstadt der NSDAP. nach Lodsch nachgeschickt.

Frau Klara Müller ist die Mutter von fünf Kindern, von denen vier Buben am Leben sind.

Wir beglückwünschen die Ausgezeichnete und ihren Gatten zu der Ehrung.

BRIEFE Aus einem WINTERLAGER

Dreißig Lodscher Jungvolkführer verlebten zwei Winterwochen in den schlesischen Bergen, nahe der slowakischen Grenze.

I

Erster Bericht an den Bann

Teschen, zweiter Weihnachtsfeiertag 1939. Die Bahnfahrt verlief weniger unerfreulich, als wir befürchtet. In Koluschki, wo wir den einzigen längeren Aufenthalt hatten, brettelten wir bei guten Schneeverhältnissen auf dem Bahnsteig (zum erstenmal in diesem Jahr), bis uns der Stationsvorsteher auf bessere Möglichkeiten hinwies; montierten dann ein paar Adlerschilder (weiß auf rotem Grund) von einst offiziellen Häusern ab und bestiegen um Mitternacht den fast leeren Schnellzug Warschau—Krakau. Nach viermaligem Umsteigen kamen wir — von reichlichem Regen ab Bielitz begleitet — am Vormittag hier an und sitzen nun in der „Germania", magenfüllender und herzerwärmender Dinge gewärtig. (Die „Germania" ist das größte Haus im ehemals tschechischen Teil der Stadt, hieß zuletzt „Polonia" und ist nicht zuletzt wegen seiner guten Verbindungen zu uns bekannt.)

Draußen regnet es Bindfaden, die Stimmung ist weder weihnachtlich noch winterlich — wir können Euch dennoch daheim keine bessere wünschen.

Uns alle, den Dienstwagen einschließlich, der schon am Morgen eintraf, könnte nur Schneefall und Sonne auf noch höhere Touren bringen.

An eine Mutter

Jablunkau, am 27. XII.

Weil Du es so gar nicht verstehen konntest, Mutter, daß ich am ersten Feiertage schon am Nachmittag verschwand, obwohl am Abend erst der Zug ging, und Onkel Leopold bestimmt auch verärgert war über mein Ausbleiben — drum schreib ich Dir schon heut. Was Du mir hoch anrechnen mußt, denn erstens sind wir sozusagen noch unterwegs und zweitens bin ich tatsächlich der einzige, der aus diesen Umständen heraus einen Brief nach Hause schreibt — stell Dir vor:

Um uns fabelhaft schneebedeckte, bis vierzehnhundert Meter hohe Berge, über uns aus tiefblauem Himmel strahlende Sonne (nachdem es gestern noch geregnet hat) und vor uns zehn Tage Freiheit, wie ich sie mir lange erträumte. Da kannst Du gar nicht anders, als Dich mit mir zu freuen und Onkel Leopold bestellen, er soll meine Schinken- und Kuchenportion ruhig für zwei Wochen wegstellen oder einen Hungrigen ausfindig machen!

Bisher haben wir gelebt wie die jungen Götter, und zwar unabhängig von den Verpflegungspaketen, die wir mitnahmen. Du kannst auch da ganz beruhigt sein und uns nur weiter gutes Wetter zum Bretteln wünschen.

In einer Stunde steigen wir zu unserer Baude auf. Da sind wir alle neugierig, wie die und wie's um sie herum aussieht.

Die Ursel grüße, wenn sie nach mir fragt. Und sag ihr, daß ich zum Schreiben keine Zeit und Lust hab. Wenn sie was wissen will von uns, soll sie zur Christa gehn (der wird der Paule wohl schreiben, Du weißt, von wegen seinem Stadium), wenn die's ihr nur zeigt. Ich grüß Euch alle!

An einen Daheimgebliebenen

Großer Polom, 28. XII.

Du hast nun schon ein paar Tage lang Schulaufgaben gemacht, Erich, und es hat Dich keiner gestört oder gesagt, Du sollst sie doppelt (auch für ihn) machen...

Weißt Du, es fällt mir wirklich schwer einzusehen, Du hättest „den besseren Teil erwählt", wie das manche Leute behaupten. Aber das ist ja nun auch einerlei, Hauptsache: wir fühlen uns beide wohl in unsrer Haut, Du da und ich hier. Das tu ich nämlich. Mensch, große Sache das Lager! Habs nicht ganz geglaubt, daß es so werden könnte. Keiner ist richtig schuld dran oder auch alle (Petrus eingeschlossen). Eines läuft ins andre — „automatisch" würde „jemand" an meiner Stelle feststellen — und die Mannschaft prima in Ordnung. Bis jetzt. (Du weißt: man kann sowas nie ganz sicher bis zu Ende und im voraus sagen!)

Das ganze ein bißchen chronologisch: In Teschen die Ankunft nicht sehr schön. Regennasser Bahnhof, unausgeschlafen, hungrig, „RJF" noch nicht da. Dann klappt alles aber bald. Die örtliche HJ. brachte uns in die „Germania", die Leute staunten zum erstenmal, „RJF." rollte an, die Leute staunten zum zweitenmal, Propagandamarsch durch beide Stadtteile, singend natürlich, die Leute staunten dreifach. Abends gemeinsamer Kinobesuch, inzwischen hatte auch der Himmel die Fruchtlosigkeit seiner feuchten Sendung erkannt, die Regenkannen gesperrt und dem Schnee weit seine Tore geöffnet. Ueber Jablunkau und Mosty ging es dann auf die Baude.

Zwei Schlafräume und einen Tagesraum haben wir hier belegt. Es sind nicht viele Leute außer uns da — und wenn viele da wären: dem Herbergsvater scheint es recht zu sein, daß wir uns als Herren dieser Berge und seines Hauses fühlen, aus dessen Bodenluke unsere schwarzweiße Fahne groß weht, wenn der Wind um die Ecke pfeift.

Zweiter Bericht an den Bann

Mosty, den 29. XII.

Während Piko in seltener Uebereinstimmung mit dem Ortspfarrer in dessen Scheune versucht, gefrorenes Kühlerwasser aufzutauen und den Motor unseres Wagens in Gang zu bringen, sei die Gelegenheit zu einem zweiten kurz zusammenfassenden Bericht genutzt.

Das Lager läuft! Das heißt: stieben können's schon und betreiben es mit Wonne (das Laufen), während dreiundzwanzig erste Steh- und Geh-Versuche auf den Brettern machen. Vergnügen bereitet es beiden Teilen, den einen mehr, den andern je nach Veranlagung weniger.

Die Abende auf der Hütte sind lang und ausgiebig genutzt. Probleme werden keine gewälzt, dafür singen wir, erzählen und lesen vor. Die ersten Brettlflicker sind auch an der Arbeit. Schorschs Quetsche und die Geige haben selten mehr Ruhe...

Verpflegungsschwierigkeiten gibt es keine, seit die Baudenwirtin unseren gesamten Kram übernommen und für uns kocht. (Eine nicht hoch genug einzuschätzende Annehmlichkeit).

Viel Wachs und viel Nivea wird tagsüber verschmiert. Nicht immer ganz begründet. Doch wenn man bedenkt, wie viel man sich vorgenommen...

Es läuft nicht alles planmäßig; doch sogar das Unplanmäßige geht in Ordnung. So hoffen wir: auch unsere erste lange Ausfahrt morgen. Zu deren Vorbereitung wir heut unten sind.

An eine Auto-Werkstatt in Lodsch

Immer noch Mosty, 29. XII.

Ihr armselig-listigen Wagenschinder, haben wir darum vor unserer Abfahrt Euch schweres Geld für „gründliches und allgemeines Wagenüberholen", gezahlt, daß wir nun heute einen halben Tag lang in eines Bergpastors Scheune uns vergeblich um den überholten Motor mühn und ihn trotz pastörlicher Segnungen und tatkräftigster Hilfe nicht aus der Scheune kriegen, ja — anschließend gar an einen Pferdeschlitten ketten und so zur Schande aller sonderlich benamsten Jungvolkdienstautos zehn Kilometer weit, drei Stunden lang in grimmigster Kälte über Berg und Tal für Geld und gute Worte in eine andre Werkstatt fahren müssen, vernehmend, was dem Vehikel alles fehlt, abgeht und zurechtgesetzt werden muß...

(Weil in diesem Augenblick der Motor den ersten Laut von sich gab und bald darauf ansprang, wurde der Brief weder zu Ende geschrieben noch abgeschickt und nur als erläuternd-verbindender Stoßseufzer hier eingefügt.)

An einen Lehrer

Großer Polom, 30. XII.

Weil Sie einer der wenigen sind, die wir als zu uns gehörig empfinden, und uns nicht fremd gegenüberstehen wie so manche Lehrende es uns Lernenden gegenüber gar nicht anders können aus innerem Fremdsein — darum wollen wir nicht versäumen, Ihnen aus unserer Bergfreiheit heraus ein gutes neues Jahr zu wünschen und ein paar Worte zu sagen, die uns zu Jahresende einfallen.

Würden Sie und vor allem auch alle anderen Ihnen so unähnlichen Lehrer uns jetzt sehen, würden wir uns vielleicht überhaupt alles Reden und Schreiben sparen können. Denn auf das Erleben, das Sehen kommt es ja immer wieder an. Nicht auf Theorien, die wir als solche hassen.

Wir haben hier alle schnell — es lag kaum an der „anderen Luft und Umgebung" — weite Augen und ein feineres Empfinden für die Dinge des Alltags und unserer eignen werdenden Person bekommen. Und wir begreifen darüber weniger denn je die Menschen, die mit allen Kräften danach drängen, fertig mit sich und der Welt zu werden oder mindestens fertig zu scheinen. Wir sind heilfroh über unsere Unfertigkeit und über jeden neuen, rätselvollen, unbekannten Morgen mit all dem Neuen, das er für uns birgt.

Die eine Erkenntnis unserer Pflicht uns selbst und dem großen Ganzen gegenüber scheint uns auch hinreichend für alle Aufgaben, die wir zu erfüllen haben. Und wo einer von uns sich ganz einer klaren Verpflichtung hingibt, wollen wir uns stets mühen, ihm zu helfen und nicht gegen ihn zu sein.

Wir haben Ihnen zu danken, daß sie uns verstehen und — wo sie es nicht mehr können — an unsere Jugend und an unser Unverbrauchtsein glauben.

An ein Mädchen

Großer Polom, in der Nacht zum 1. Januar

Du darfst nicht glauben, ich hätte nicht gedacht an Dich in dieser Zeit, Du mußt Dir nur vorstellen, daß man so, wie wir jetzt leben dürfen, wenig Lust und Gelegenheit zum Schreiben hat (auch wird mein Kartengruß zum neuen Jahr Dich inzwischen erreicht haben).

Nun ist längst Mitternacht nach einem langen, sehr reich und bunt verlaufenen Tag. Dem letzten in diesem Jahr übrigens. Weißt Du, ich denke es ohne Sentimentalität. Man wird eigentlich auch nur zu Hause sentimental zu Jahresschluß, hier kann man's gar nicht. Erst recht nicht nach einem herrlichen Schneesturm, in dem wir unserer Kuchenpakete aus Jablunkau herauf brachten und nach so einem Abend, gefüllt mit Sing-Sang, Spielen, Vorlesen und abgeschlossen durch einen Aufstieg zur Bergspitze um 12 Uhr nachts.

Hättest eben dabei sein müssen — dann wären wir wieder ganz einig, so weiß ich nicht recht, ob wir's sind, denn Du nimmst das so ernst mit den Briefen. Aber es ist schon gut so, ich weiß auch, was Du sagen willst und geb' Dir recht. Selbst wenn heute in einer sehr klaren Mitternachtsstunde Worte fielen, die mich zu anderer Zeit anderswo sicher geärgert und zum Widerspruch gereizt hätten. So aber kann ich nur darüber nachdenken und nicht einverstanden damit sein. Daß Kameradschaft mehr als alles andre ist. Mehr als Freundschaft und so und alles!? Sage mir doch, wie Du darüber denkst! Und schreib mir schnell noch mal, denn Du weißt ja, daß wir leider nur noch sechs Tage hier sind...

Es geht auf zwei Uhr früh, auf die zweite Stunde im neuen Jahr, die gleich Dir gehört! Die erste — ja, die gehörte dem Marschieren...

Im Schneesturm zum Jablunka-Paß

Im Zusammenhang mit einem Schreibwettbewerb „Unser schönstes Winterlager-Erlebnis" berichtet Zwiesel:

Fünfzehn schnallten bald nach dem Frühstück die Bretter an und fuhren ab. Die Sonne machte einen vergeblichen Versuch, durch den tagelangen Wolkendunst zu stoßen und das Unternehmen zu überstrahlen. Japs schimpfte, als er merkte, daß es die lange einfachere Abfahrt hinuntergeht (er hatte sich Tage zuvor bei der Fuchsjagd die Telegraphenstangen als Markierungen gewählt und hätte nun natürlich gern einiges bewiesen...) — aber es sind eben fünfzehn, die abfahren, und von ihnen steht die Hälfte erst seit einer Woche auf den Brettern.

Als wir nach einer Viertelstunde im Tal uns sammeln und die Häupter unsrer Lieben zählen, sind wir noch acht mit vierzehn ganzen Brettern beisammen. Das „übrige" hat eine Strecke Schußfahrt durch Wald und Knieholz bewirkt..

Kurzer Kriegsrat, schneller Entschluß: Georg, als der Mann mit den gespaltenen Brettern, bleibt da und wartet auf die andern, kauft dann im Dorf ein, was es am Ort zu kaufen gibt an Notwendigem und steigt mit den Nachzüglern wieder hoch; bei dem zunehmend schlechten Wetter und der weiten Strecke, die wir bis zur Stadt noch vor uns haben, wäre die Mitnahme aller abgerutschten Leute ohnehin nur Belastung. Also denn: Hals- und Beinbruch! und ab.

Wir spuren die Straße Richtung Jablunkau davon. Es geht wunderbar. Abwärts, Wind im Rücken, auf glatter Straße. Man muß nur sehr stemmen und mit den Stöcken arbeiten, um vom Winde nicht aus der Bahn getrieben zu werden und „hinzuorgeln" — wie Ete klangvoll meint.

Knapp eine Stunde später sitzen wir in einem urgemütlichen Kaffeehaus am Marktplatz zu Jablunkau. Für die etwa 15 Km. lange Strecke eine Leistung.

Zu gut geht es uns. Wir lassen uns viel, sehr viel Zeit für Einkäufe, die Post und das sonstige Umschauen. Und merken gar nicht, wie es Nachmittag wurde, wie es dichter und dichter zu stieben begann und der Wind weiter ostwärts — das heißt gegen uns, die wir jetzt zum Rückmarsch antreten — drehte.

Und als wir draußen auf der freien Straße stehen, stecken wir mitten drin in einem Schneesturm, der um Ecken und Ohren pfeift, daß uns für einen Augenblick bange um den Aufstieg wird. Aber nun hilft ja nichts: Zurück müssen wir, Zugverbindung gibt es keine, auf der Baude warten sie auf uns, und schließlich sind wir nicht aus Pappe...

Solange Häuser am Wege stehn — man spürt sie, wenngleich man kaum ihre Schemen sieht, am schwächeren Winddruck — ist alles zu ertragen. Dann wird die Strecke wüst. Stellenweise überhaupt kein Schnee mehr, anderswo meterhohe Wehen, dauernd Steigungen zu überwinden. Einen Omnibus, der im Schnee festsitzt, helfen wir ausgraben — herrlicher Hoffnungen voll. Als wir fertig sind — ist sein Motor eingefroren. Wir fluchen mit dem Chauffeur und stapfen weiter. (Er hat uns nicht überholt.) Wäre man allein auf der Straße, man haute den Affen irgendwohin und sackte wohl zu einer Atempause an den Straßenrand. So aber weiß man vor sich und hinter sich Kameraden, hört ihr Schnaufen und wird zur sturen Maschine, angetrieben von innen irgendwo, pulsend und hämmernd...

Als wir — Eismännern gleich, mit gefrorenen Tränen, schneeschweren Wimpern und eisverklebten Brauen — am Dorfausgang, hart an der slowakischen Grenze endlich die Tafel durch das Flockenwimmeln sehen, die links nach Czadca und rechts hoch zu unsrer Hütte weist — kommen wir uns vor wie Nordpolfahrer hart vor ihrem Ende oder vor dem großen Sieg.

Und aufwärts geht es, denn Zeit haben wir keine mehr zu verlieren, wollen wir unnötige Aufregung oben und völlige Finsternis vermeiden.

Es ist alles gut. Nur haben wir unsere schweren Affen und die spurlose, völlig verwehte Aufstiegsstrecke nicht in unsere Rechnung einbezogen. Und zu allem Jammer merken wir erst jetzt, daß unsere Bretter wohl ausgezeichnet gewachst sind — aber für die Abfahrt!

Also: es läßt sich nicht gut schildern, was dazwischen liegt an äußerem Erleben (schon meiner Mutter wegen nicht, die das vielleicht liest). Und von der Kameradschaft zu sprechen, die vor allem uns drei Stunden später, kurz vor sieben Uhr abends, die Hütte erreichen ließ, ist noch schwerer. Man muß das erlebt haben.

Dann erst weiß man auch eine Schi-Jöring-Partie auf derselben Strecke bei gleißendem Schnee und strahlender Sonne hinter unserem braven Hannele (für Unorientierte: unser Dienstwagen) richtig zu schätzen. Jawoll!

Gibraltar – ein Schlüssel ohne Haus

Bekanntes und Unbekanntes über die britische Festung auf spanischem Gebiet

Ein amerikanischer Journalist wollte einmal seiner Zeitung als besondere Sensation Bilder von den modernen Batterien in den Felswänden Gibraltars verschaffen. Er begab sich zu diesem Zweck nach Europa Point, der von den Wellen umtosten Südspitze der Halbinsel. An dem Governors Cottage, der Sommervilla des Gouverneurs, vorbei kommt man dort zu der zwischen den Klippen versteckten Affenhöhle. Die Spaziergänge sind freigegeben und jedermann kann diesen Weg benutzen. Dicht unter den hohen Felsabstürzen fing der Amerikaner einen der dort frei lebenden Affen, band ihm eine eigens zu diesem Zweck konstruierte Kamera um den Hals, die alle sechzig Sekunden automatisch eine Aufnahme machte und einen Schmalfilm für 1800 Aufnahmen in sich barg. Dann ließ er den Affen frei, der sofort in die Wände flüchtete.

Affe knipst sein Liebesleben

Dieser mehr der Sensation als der Spionage dienende Anschlag wurde der englischen Behörde verraten. Marinesoldaten machten Jagd auf alle Affen, die sich in den Wänden zeigten. Ueber ein Dutzend mußte daran glauben. Erst nach drei Tagen fand man den richtigen mit dem Photoapparat. Der Film wurde sofort entwickelt. Zur größten Heiterkeit zeigte er weder die Kavernen der berühmten Martello Türme noch Geschützrohre, sondern gab einen recht anschaulichen und lückenlosen Querschnitt über das Liebesleben dieses Affen in den letzten 48 Stunden.

Im Bereich der Geschütze

Durch Jahrzehnte hindurch haben sich die Marineleitungen aller Staaten bemüht, die Uneinnehmbarkeit dieser Festung, des „Schlüssels zum Mittelmeer", nachzuprüfen.

Heute wird niemand mehr Geld und Mühe aufwenden, um zu erforschen, wieviel schwere Schiffsgeschütze in den Wänden Gibraltars eingebaut sind. Es ist selbstverständlich, daß mit diesen Geschützen die Straßen von Gibraltar bestrichen werden, also jedes gegen den Willen Englands passierende Kriegs- oder Handelsschiff mit den Geschützen erreicht werden kann. Mit folgender Beschränkung: Kriegsschiffe können sich vernebeln, bei Nacht einen Durchbruch wagen, Unterseeboote können die Meerenge unter Wasser passieren.

Minensperren und Unterwassernetze werden dieses Beginnen erschweren; die starke Gezeitenströmung, aber auch die durch den verschiedenen Salzgehalt bedingten vertikalen Strömungen und die Temperaturverschiedenheiten der einzelnen Unterströmungen bilden große Hindernisse für eine richtige Abschließung der Straße.

Ein Flugplatz fehlt in Gibraltar. Diesem Mangel könnte durch ausschließlichen Gebrauch von Wasserflugzeugen abgeholfen werden. Aber: diese Wasserflugzeuge müßten im Bereiche spanischer Geschütze starten und wassern. Wasserflugzeuge benötigen lange Anlaufstrecken nach allen Windrichtungen, die Bucht von Gibraltar ist von spanischem Hoheitsgebiet umgeben.

Eldorado für Kinderwagen

Aeußerlich sieht man in Gibraltar nicht viel von seiner militärischen Macht. Von Befestigungen sieht man nur die alten, maurischen Stadtmauern, die von herrlichen Parkanlagen umgeben sind. Ein Eldorado für die vielen Kinderwagen, in denen die Kinder der englischen Offiziere und Beamten von indischen Ammen spazieren geführt werden. Nur die Namensschilder in den Straßen sind englisch, sonst ist Gibraltar eine spanische Mittelmeerstadt. Bunte Häuserreihen, eine über der anderen zwischen Hafen und dem Felsen, dazwischen hohe Zypressen und Orangenbäume! In den Straßen wandern marokkanische Händler im Turban und buntem Kaftan, vor den Basaren liegen orientalische Waffen, liegt Schmuck. Ueberall lungern Spanier, Malteser, Araber und Levantiner, Frauen aus den umliegenden spanischen Dörfern tragen auf den Köpfen Körbe mit Früchten und Gemüse, alte Araber schleppen Bündel zusammengebundener Hühner zum Markt.

In den schmalen Straßen herrscht dichtes Gedränge, die Matrosen der auf der Reede liegenden Schiffe machen Einkäufe, Chinesen, Inder, Malaien darunter. Nur vereinzelt wandeln dazwischen in aufrechter Haltung stolze Beduinen und Riffkabylen. Die englischen Tommies und schottischen Soldaten machen wenig militärischen Eindruck in ihren farbigen kurzen Röckchen; die Kappe schief auf dem Kopf, tragen sie den unvermeidlichen Spazierstock in der rechten Hand.

Langrohrgeschütze im Verborgenen

Gibraltar ist nicht einmal eine Hafenstadt. Denn zu einer Hafenstadt gehören Eisenbahnschienen und Kais. Gibraltar besitzt keine Bahn und keine Hafenanlagen zum Verheften großer Schiffe am Lande. Nur im Kriegshafen gibt es einige wenige Betonkais. Auf dem Paradeplatz exerzieren englische Kolonialtruppen. Es ist vielleicht der schönstgelegenste Paradeplatz der Welt. Hinter ihm das tiefblaue Mittelmeer, rings um den Platz tropische Pflanzen und Palmen, im Süden über dem Meer der schneebedeckte Atlas. Selbst in den Festungsgräben stehen Palmen und Orangenbäume.

Wenn man vom Osten kommt und den Hafen von Gibraltar ansteuert, umfährt man die Festung unweit der Küste. Unter dem steilen Felsen fällt zuerst die mächtige Schutthalde ins Auge. Beim Näherkommen sieht man, daß diese Schutthalden ausgemauert sind, sie dienen zum Sammeln des Regenwassers, an ihrem Fuße stehen, gleich riesigen Gasometern, die Wassertanks, die das Regenwasser aufspeichern. Alle hundert Meter ist in der Wand ein Beobachtungsposten ausgemauert, aus dessen panzergeschützten Decke die Enden von Scherenfernrohren und Entfernungsmessern hervorragen. Wahrscheinlich werden von diesen Türmen die riesigen Langrohrgeschütze der Batterien elektrisch gerichtet und abgeschossen. Sie sind so konstruiert, daß sie nur beim Schusse selbst die Mündung aus dem Kavernenausgang stecken und sofort nach dem Schusse zurückgezogen werden. Kein Fremder weiß, wieviel Reihen von Kasematten in diesen Wänden übereinander liegen. Es ist in Gibraltar bekannt, daß nicht einmal die englischen Offiziere und Soldaten während ihrer Dienstzeit in Gibraltar mehr als eine Abteilung der Festung kennen lernen. Jeder Abschnitt besitzt seinen unterirdischen Zugang. Kabel und elektrische Leitungen überspannen die Felsen nach allen Richtungen.

Durch Kaktusgestrüpp getarnt

Wer beim Vorüberfahren mit dem Glas aufmerksam die Wände abtastet, sieht die Wandöffnungen der berühmten Martellotürme. Rohre von 30,5 bis 42 cm Kaliber sind in diesen Kavernen verborgen. Aus schweren Granitblöcken sind dreifache Linien von Kasematten erbaut. Jede dieser Reihen ist zwei bis drei Kilometer lang und zieht sich um den ganzen Berg. Die unterste dieser Linien liegt über dem Ufer. Hier kann man die Geschütze sehen, sie dienen wohl zur Abwehr von Landungsversuchen in der Nacht. Zehn Meter beträgt der Abstand zwischen den Geschützen.

In der Höhe der Kölner Domspitzen liegen ungefähr dreißig Batterien allerschwerster Geschütze. Man kann die Anzahl nach den Kavernenöffnungen ungefähr abschätzen. Stellenweise sind die Felswände mit Kaktusgestrüpp überwuchert, das die Eingänge verdeckt. Auf einem schmalen Grate liegt die Signalstation. Eine Seilschwebebahn führt von dort nach einer der unteren Galerien. Was ist jetzt dort zu sehen? Mitten aus einer Wand schiebt sich eine lange Schlange heraus, ein Riesenfestungsgeschütz, dessen Lauf vielleicht 18 Meter lang ist. Es dreht seinen Lauf bald zum Meer, bald zum Himmel, wird wieder eingezogen. Wahrscheinlich übt man gerade.

Besichtigung einen Schilling

Fremden werden nur die alten Batterien und Kavernen an der Landseite gezeigt. Im Spanischen Erbfolgekrieg hatte die englische Flotte unter Admiral George Rocke die Festung Gibraltar belagert und Prinz Georg von Hessen-Darmstadt hat sie mit seiner Landungsabteilung erobert. Der Weg führt durch einen in die Felsen gesprengten Tunnel rasch in die Höhe. Alte 15-cm-Geschütze liegen in den Kavernenöffnungen, daneben Geschoßpyramiden und ausgesprengte Munitionskammern. Für einen Schilling kann man diese alten Festungsgänge besichtigen. Man sieht von hier oben die unbewohnte und unbebaute neutrale Zone zwischen Spanien und der Festung. Man kann sich lebhaft vorstellen, daß jeder Quadratmeter dieser Zone mit unsichtbaren Erdminen bepflastert ist. Auch von dieser Seite ist die Festung uneinnehmbar, Fliegerbomben können nicht bis zu Felsenbatterien dringen, die fünfzig und hundert Meter unter dem Gipfel liegen, selbst die schwersten Schiffsgeschütze können nicht Felswände durchschlagen, in denen, zehn Meter vom Kavernenausgang entfernt, Geschütze lauern.

Vermischtes aus aller Welt

So wurde das Chinin erfunden!

La. Heute ist Chinin ein sehr wichtiger Bestandteil des Arzneischatzes der ganzen Welt. Ueberall, wo Fieber auftritt, bekämpft man es mit Chinin. Die ersten, die Chinin anwandten, waren die Indianer in Peru. Nun hat jedes Medikament genau wie jede andere Entdeckung oder Erfindung seine Geschichte. Die Geschichte des Chinins konnte aus alten peruanischen Legenden wieder herausgeschält werden. Danach war eines Tages am Ufer eines Sees in Peru ein wilder Sturm ausgebrochen. Viele Bäume wurden ausgerissen und in das Wasser geschleudert. Als nun krankes Vieh in den See kam und Menschen, die am Fieber litten, sich dem Wasser näherten und davon tranken, stellte sich bei allen eine fast sofortige Besserung des Befindens ein. Zuerst waren die Indianer der Meinung, daß das Wasser die Heilwirkung ausübe. Nun aber hatte es vor dem Sturm diese Eigenschaft nicht gehabt. So kamen sie auf den Gedanken, daß die Heilwirkung den Stämmen zuzuschreiben sei, die in das Wasser gefallen waren.

Der teure Windhund

Die Frau eines jungen Chauffeurs hatte ihren Mann vor das West-Londoner Polizeigericht laden lassen, weil er seinen ganzen Verdienst, 90 Schillinge in der Woche, für einen wertvollen Rennhund, ein Windspiel, aufbrauchte. Der Richter versuchte es erst mit vermittelnden Worten. Er stellte dem Chauffeur vor, daß er seine junge Frau nicht wegen eines Tieres verhungern lassen könne. Und ob er sie nicht liebe? Natürlich liebe er sie, behauptete der Mann, aber mit seinem Hunde werde er demnächst ein schönes Stück Geld verdienen, da würde alles anders werden. Nun, der Richter gab dem Ehemann vierzehn Tage Zeit zum Nachdenken und lud ihn dann aufs neue. Aber wieder zeigte er sich von seiner fixen Idee besessen, obwohl er beteuerte, seine Frau über alles zu lieben. Da sprach der Richter das Trennungsurteil aus und ordnete an, der Ehemann habe seiner Frau wöchentlich dreißig Schilling zu zahlen. Darauf nahm der Chauffeur mit einem zärtlichen Kuß von ihr Abschied und versprach, zu ihr zurückzukehren, wenn ihm erst der teure Hund genug Geld eingebracht habe.

Eine Eishöhle im Untersberg

Im Untersberg bei Salzburg machten einige Alpinisten und Höhlenforscher eine für die Naturwissenschaft sehr wertvolle Entdeckung: Nach monatelangen mühevollen Nachforschungen sind die Bergsteiger auf eine riesige Eishöhle gestoßen, deren Eingang bereits vor rund drei Jahrzehnten aufgefunden wurde, doch sind damals die Forscher nicht weiter in das Berginnere vorgedrungen. Während und nach dem Kriege geriet die Höhle in Vergessenheit, und es mußten neue Forschungen zur Auffindung des Höhleneinganges angestellt werden. Vor einigen Monaten entdeckte man eine kleinere Höhle, der Haupteingang blieb aber nach wie vor unauffindbar. Nun stießen in einer Höhe von etwa 1800 Meter unterhalb eines Felsgrates die Forscher auf den lange gesuchten Eingang. Ein stollenartiger Felsgang führte in eine gewaltige Halle mit im Fackelschein phantastisch glitzernden, über 6 Meter dicken Eiswänden, Säulen und seltsamen Figuren. Im Gestein fanden die Höhlenforscher versteinerte Muscheln und Pflanzen, die der Naturwissenschaft noch so manche Aufschlüsse vermitteln dürften.

„Schwarze Stadt" im Kaukasus

Baku, das Zentrum der russischen Erdölförderung — 700 000 Einwohner

Die englische Hilfe, die die Westmächte Finnland zuteil werden lassen wollen, sind in Wirklichkeit nur der Versuch, neue Kriegsschauplätze zu finden und dieselben Einkreisungsmanöver, die man zuvor vergeblich gegen Deutschland durchzuführen versuchte, jetzt gegen Rußland in die Wege zu leiten. England spricht mit salbungsvollen Worten von einer Hilfe für Finnland und spekuliert in Wirklichkeit mit dem Bestreben, die kleinen Staaten gleichfalls in den von ihm angezettelten Krieg hineinzuhetzen, auf das kaukasische Erdölgebiet, Rußlands wichtigste Rohstoffquelle. Freilich hat man in Moskau längst diese Manöver erkannt und entsprechend beantwortet. Haben sich doch die englischen, französischen und amerikanischen Erdölgesellschaften von jeher für die Erdölquellen von Baku interessiert und allerlei Versuche unternommen, hier gewisse Einflüsse zu gewinnen, die an der Wachsamkeit der Sowjets scheiterten.

Baku ist die Hauptstadt der russischen Sowjetrepublik Aserbeidschan und das Zentrum der russischen Petroleumförderung. Die Stadt, die sprunghaft gewachsen ist und heute nahezu 700 000 Einwohner hat, liegt an der kaukasischen Küste des Kaspischen Meeres. Man unterscheidet zwischen der sogenannten „Weißen Stadt" und der „Schwarzen Stadt". Die „Weiße Stadt", in der sich eine Universität und die staatliche Zentralbibliothek befinden, hat einen vorwiegend westeuropäischen, großstädtischen Charakter mit sauberen, von Anpflanzungen umsäumten Straßen. Die verrußte und verräucherte „Schwarze Stadt", die sich östlich anschließt, ist der Standort der naphthaverarbeitenden Industrie.

Die Bohrfelder selbst, die mit der Schwarzen Stadt durch Rohrleitungen verbunden sind, liegen in der Hauptsache 10—15 Kilometer nordöstlich von Baku bei den Orten Balachany, Sabuntschi und Surachany, wo ein Wald von Bohrtürmen gen Himmel starrt. Baku selbst liegt in ödester, wüstenhafter Umgebung. Die modernen Industrieanlagen zwischen den Ruinen altorientalischer Bauwerke, das tiefblaue Meer und die gelbe Wüste vereinigen sich hier zu einem höchst eigenartigen Bild. Welchen Aufschwung Baku als moderne Industriestadt genommen hat, seit das Erdöl seine Herrschaft antrat, geht aus der Tatsache hervor, daß die Stadt noch 1880 kaum 20 000 Einwohner zählte. Heute ist es die viertgrößte Stadt der ganzen Sowjetunion, und die ständige Erschließung neuer Quellen erhöht nur die Bedeutung dieser Metropole am Kaspischen Meer, die durch Fluglinien mit Moskau und Teheran verbunden ist und deren Hafen stets mit einer riesigen Flotte von Tankdampfern angefüllt ist. Die Ausbeute der Erdölquellen, die vorübergehend nach der Revolution stark zurückgegangen ist, hat heute den Vorkriegsstand bereits überflügelt, und heute steht die Sowjetunion dank den Schätzen von Baku an zweiter Stelle der Erdölproduktion der Welt und ist auf dem besten Wege, bald an der Spitze aller Erdölerzeuger zu marschieren.

zb.

Die zwiefache Warnung / Eine Erzählung von Hans Henning Freiherr Grote

Im Frühling des Schicksalsjahres 1914 lebte ein deutscher Maler mit seiner Familie auf einer jener kleinen, einsamen Inseln des Adriatischen Meeres westlich der Hafenstadt Ragusa.

Von den Ereignissen in der Welt hatte Fritz Nord bisher wenig vernommen. Durch Fischerboote, die höchstens alle Woche deshalb anlegten, erhielt er seine Post. Von Politik verstand der Künstler nichts, aber langsam verdichtete sich in ihm eine innere, unbestimmte Unbehaglichkeit zu einer drückenden, unheimlichen Ahnung. Mit seiner Ruhe und Schaffenskraft war es zu Ende. Voller Erstaunen bemerkte das seine Frau, aber auf ihr Drängen und Fragen vermochte der Maler keine Antwort zu geben. Ein entsetzliches Unheil lag in der Luft, das fühlte er, ohne ihm einen bestimmten Namen geben zu können.

So nahte der August des Jahres heran. Seit Tagen schon war keine Post, keine Zeitung auf die einsame Insel gelangt. Während doch schon die ganze Welt in wilder Erregung lebte und ein grausiger Krieg sich zurechtschob, der das Antlitz der Menschheit so furchtbar verändern sollte. In Fritz aber wuchs die unsichtbare Last, die ihn bedrückte, riesengroß, und plötzlich stand der Entschluß in ihm auf, als hätte eine fremde Stimme ihm den Befehl in das Ohr geflüstert: Wir müssen fort!

Es war ein stürmischer Tag, und das Meer ging hoch. Mit donnerndem Getön prallten seine Wogen gegen die Ufer, und der Bürgermeister lächelte, als handle es sich um einen Scherz, als der Maler ihn um ein Segelboot beschwor. „Das bedeutet den sicheren Tod, Signor", war die Antwort. „Santa Maria, Sie haben Frau und Kinder. Warten Sie bis morgen. Dann wird der Himmel wieder blau sein, und ein ruhiger Wind treibt Sie zur Küste."

Fritz Nord schüttelte den Kopf, denn wieder mahnte die unbekannte Stimme zwingend, eindringlich. „Wir müssen heute reisen, unter allen Umständen heute, mein Herr. Ich habe meine Gründe." So gab denn der Bürgermeister endlich dem Eigensinn des deutschen Gastes nach, zumal der Maler mit gutem Gelde bezahlte.

Der Bürgermeister stand, mit den Tränen kämpfend, am Strande, als die Familie des Malers auf ihrer Nußschale in See stach. Frau Nord, die oft genug mit ihrem Manne gesegelt war, um das Handwerk zu verstehen, bediente das Steuer. Die beiden Knaben gingen dem Vater zur Hand, und dann befahl der Maler Gott seine und der Seinen Seele und löste das Tau.

An diese Fahrt dachte Fritz Nord sein ganzes Leben lang. Später noch oft legte er sich die Frage vor, warum er nicht vierundzwanzig Stunden mit der Abfahrt gewartet hatte. Diese Spanne Zeit allerdings war die entscheidende gewesen, wenn es der Maler auch nicht wußte.

Als das mit den Wellen hart kämpfende Segelboot erst die Hälfte des Weges nach Ragusa zurückgelegt hatte, schien es dem verzweifelten Fritz Nord beinahe, als wäre er einem Wahn zum Opfer gefallen und müsse nun dafür büßen. Während die Frau mit fast zerreißenden Armen das Steuer noch immer tapfer gepackt hielt, bediente er die Segel und war gleichzeitig mit seinen Buben beschäftigt, fort und fort das Wasser aus dem Boot zu schöpfen — eine Danaidenarbeit. Denn weit mehr, als sie mit Schöpfkelle und Händen dem Element zurückgeben konnten, schleuderte es mit wilder Wut wieder in das hin und her taumelnde Fahrzeug. Das Ende der Reisenden schien dicht bevorzustehen.

Plötzlich tauchte am Horizont ein großes Schiff auf, kam näher. Ein österreichisches Torpedoboot, das den Seglern mit Volldampf entgegenhielt. Fest an die Reling geklammert, winkten Matrosen herüber, zuckten die Achseln, wiesen voraus.

Ja, der Maler wußte selbst, daß er sich mit den Seinen in Todesnot befand. Auch die drüben konnten ihnen nicht helfen, so gern sie es gewollt hätten; denn bei dieser See war ein Ueberholen in das österreichische Kriegsschiff eine Unmöglichkeit.

Ein angstvoller Blick des Malers streifte seine Frau, die todesfahl das Steuerruder hielt. Wie ein rasender Renner tobte das kleine Segelboot dem rettenden Hafen entgegen.

Und das Wunder trat ein. Mit dem Torpedoboot gleichzeitig, das sie nicht mehr aus den Augen gelassen hatte, erreichte die Familie Nord den Hafen von Ragusa. Völlig erschöpft und bis auf die Haut durchnäßt taumelten die Insassen des so wunderbar geretteten Bootes an das Land, von einer aufgeregten Menschenmenge empfangen. Man hatte den heißen Kampf der kleinen Nußschale mit Sturm und Wellen atemlos beobachtet.

Da erfuhr Fritz Nord denn auch Näheres, daß der Krieg ausgebrochen sei. Sogleich beschloß Fritz Nord, auf dem kürzesten Wege nach Deutschland zurückzukehren, um sich seinem Vaterlande zur Verfügung zu stellen. Er suchte das Büro des Oesterreichischen Lloyd auf, und dort sagte man ihm, daß noch ein letzter Passagierdampfer, der „Baron Kautsch", morgen in Ragusa anlegen werde, um nach kurzem Aufenthalt sofort nach Triest weiterzudampfen. Umgehend sicherte sich der Maler die nötigen Plätze und verließ die Agentur.

Aber noch auf der Treppe, langsam zur Erde steigend, spürte er ein Brennen in der Tasche, darin die Fahrkarten steckten, und jene fremde Stimme, die ihm die Wahnsinnsfahrt von der Insel in Sturm und Wetter anbefohlen hatte, flüsterte ihm ein deutliches „Nicht! Nicht!" ins Ohr. Einen Augenblick lang mußte Nord sich besinnen, ob da nicht wirklich ein Mensch neben ihn getreten sei und solche Warnung ausgesprochen habe. Ungeduldig schüttelte er den Wahn ab und schritt ins Freie.

Aber als ob ihm der Fuß gebannt sei, verhielt er jetzt. Eine rasende Angst stieg in ihm empor, und er achtete nicht auf das fröhliche Willkommen der Seinen: „Dem Himmel sei Dank, es geht noch ein Schiff. Du hast die Karten?" Weltverloren blickte das Auge des Malers über sie hinweg.

„Was ist dir, Liebster?" fragte die Frau zärtlich und legte den Arm auf den seinen.

„Ich habe die Karten für den ‚Baron Kautsch', ja", erwiderte der Maler langsam. „Es ist das letzte Schiff, das Ragusa verläßt, so sagte man mir. Meine Ahnung war also richtig, daß wir von der Insel abreisen mußten, aber", er seufzte tief auf, „wir dürfen nicht mit diesem Schiff fahren. Ich fühle es."

„Tu, was du mußt!" sagte die Frau ruhig. „Es ist nicht das erstemal, daß du mehr spürst als andere."

Der Maler stand in tiefem Sinnen. Dann eilte er in die Schiffsagentur zurück. So schnell hatte er den Weg genommen, daß er jetzt außer Atem vor dem Fahrkartenfräulein seine seltsame Bitte vorbrachte, die Plätze für den „Baron Kautsch" doch zurücknehmen zu wollen. „Und wenn es das letzte Schiff ist, meine Dame, aber ich kann mit dem Dampfer nicht fahren."

Das Fräulein überlegte. „Allerdings besteht noch eine schwache Möglichkeit. Ein kleineres Fahrzeug, das in beschränkter Anzahl Reisende aufnimmt, legt vielleicht noch in Ragusa an. Aber es ist ohne jede Behaglichkeit, mein Herr, bei weitem nicht so seetüchtig..."

„Geben Sie die Karten für diesen Kahn!" forderte der Maler ungestüm. Ohne Bewegung sah er am andern Morgen dann den „Baron Kautsch" von Ragusa auslaufen.

Drei Tage später, nachdem man schon nicht mehr damit gerechnet hatte, kam dann auch das letzte Schiff durch, das noch Reisende nach Triest mit sich führen durfte. Das Dampferchen brachte die Familie des Malers ohne Zwischenfall in die große österreichische Hafenstadt.

Das erste, was Nord tat, war, sich nach dem Schicksal des „Baron Kautsch" zu erkundigen, den er bislang im Hafen nicht hatte entdecken können. Man wollte erst jede Auskunft verweigern und machte verschiedene Ausflüchte. Später erfuhr der Maler die furchtbare Wahrheit: Der „Baron Kautsch" war auf der Höhe von Triest auf eine Mine gelaufen und mit Mann und Maus gesunken.

Der kleine Ingenieur / Ein seltsames Schicksal erzählt von Johann Gröttrup

Wir haben Begabungen, die uns unsere Väter und Mütter mitgegeben haben. Fähigkeiten vererben sich von Geschlecht zu Geschlecht. Wenn auch kein Meister vom Himmel fällt, so steckt doch in manchem jungen Menschen schon ein Meister.

Solch ein Meisteranwärter war offenbar der fünfzehnjährige Bursche, der eines Tages beim Dorfschmied Hagedorn um Arbeit vorsprach. Es war im Jahre 1917, in dem gerade die besten Männer im Felde standen. So besah sich der alte, aber immer noch rüstige Mann das Bürschlein etwas genauer. Feine Hände hatte es nicht, sondern diese mußten irgendwo einmal tüchtig zugepackt haben. Muskeln schien es auch schon zu haben. Wie er so dastand, mit einem großen Hut in der Hand, mit offenem, freiem Gesicht, mit einer Nase, die kein Stupsnäschen zu werden versprach, mit dem kleinen, festen, vielleicht etwas verbissenen Mund, den siegesgewissen Augen, — das Kerlchen schien alles bei sich zu haben, was zu einem arbeitsreichen, klug angepackten und erfolgreichen Leben gehört.

Es dauerte lange, bis Meister Hagedorn den Mund auftat: Auf einen Versuch könne er es ja mal ankommen lassen.

Unser Meister schmiedete aber nicht nur Hufeisen für die Pferde. Seit die Maschinen in die Landwirtschaft eingedrungen waren, gab es weniger Pferde, dafür aber für einen geschickten Handwerker tausend andere Dinge zu tun.

Es gab also allerhand in der „Dorfschmiede" zu tun. Hier mußte etwas geschmiedet, dort geschlossert oder gedreht werden. Die Feile hatte so viel zu tun, daß sie warm wurde. Auch der Hammer kam fast nie zur Ruhe. Das war so recht eine Werkstatt, in der ein fleißiger junger Mensch zum Meister werden kann, und unser Bursche bald ein tüchtiger Geselle und Gehilfe des Meisters.

So weit war alles in der Ordnung. Und doch war der Bursche irgendwie unheimlich, ein tiefes Geheimnis schien er mit sich herumzutragen. So bereitwillig und offenherzig er sonst war, er war verstockt, wenn die Sprache darauf kam, woher er eigentlich stamme.

Etwas fehlte dem Burschen, was eigentlich zu einem rechten jungen Mann gehört. Dumme Jungenstreiche kannte er nicht. So sehr ihm die Freude über jedes gute Wort des Meisters oder über jede gelungene Arbeit auf dem Antlitz stand, ausgelassen oder lustig herumtoben, so wie es andere junge Männer machen, das kannte Jan Hagedorn — so wurde er nun genannt — nicht. Eine Sorge schien er zu haben. Er konnte zwar die Maschinen in Ordnung bringen, aber er hätte auch zu gern den geheimnisvollen Kräften nachgespürt, die in den Maschinen leben. Er sah recht deutlich oder spürte es, daß es den Maschinen, die aus der Stadt kamen, doch recht schwer wurde, sich der Landwirtschaft anzupassen. Das kam damals wohl daher, daß die Stadt und das Land so weit auseinander lagen, so daß die Maschinenbauer weder den Charakter des Bauern noch den den Bodens ganz richtig erfassen konnten.

Was nun kommt, wird der Leser vielleicht schon er-

Flucht in die Verdammnis

Roman von Erika Leffler

Copyright by Dr. Arthur vom Dorp

1. Fortsetzung

Der Konsul fühlt sich irgendwie abgehängt. Dr. Wittkamp scheint ganz in die Betrachtung des glitzernden Meeres versunken; von den anderen scheint ebenfalls niemand für ein vernünftiges Gespräch zu haben zu sein. Sie dösen mit halbgeschlossenen Augen dahin. Der Vielgereiste beginnt sich zu langweilen, drückt sich fester an die Lehne seines Liegestuhles, faltet die Hände über den leise grollenden Magen und beschließt, bis zum Mittagessen noch ein Fünfminutenschläfchen zu versuchen.

Es ist heiß unter dem großen Sonnensegel, die Luft scheint stillzustehen. Sie ist wohl müde wie die Menschen, die sich nach dem kühlen Abend sehnen. Kaum jemand spricht noch. Nur die beiden Töchter des Baurat Winkler reden unaufhörlich von dem Bordball, der heute abend steigen soll.

Na wenn schon, denkt der Konsul ärgerlich. Meine Ruhe will ich haben! Er drückt die Augen zu. Es summt leise in seinen Schläfen. Jenes leise Schwindelgefühl, das ihn kurz vor dem Einschlafen immer überkommt, setzt ein. Der Konsul seufzt befriedigt. Nun wird er gleich weg sein.

Die Dunkelheit vor seinen geschlossenen Augen ist rot. Rot, wie der schwere Vorhang vor seinem Schlafzimmerfenster. Im Nu ist der Konsul über die Meere hinweg nach Hause geflogen. Er weiß nicht ob er Sekunden oder Tage geschlafen hat, als ihn ein schreckhafter Ruck durchfährt.

Der Wecker?... Schon sieben Uhr?...

„Haie!... Haie!" gellt es in sein der Wirklichkeit entrücktes Bewußtsein. Er dreht sich im Bett auf die Seite und knurrt den Diener, der ihm die gewohnte Tasse Tee reicht, an: „Was ist los, Franz?"

„Minna singt in der Küche", ist die prompt gegebene Antwort.

In diesem Augenblick kreischt die helle Stimme wieder auf: „Hier, hier sind sie!" Und das Haus Bornemann hallt von unzählbaren Schritten, die donnernd, klappernd und abgehackt stampfend durch die Zimmer kommen und gehen, kommen und gehen.

Das ist dem Konsul zuviel. Er richtet sich auf und schlägt mit Wucht auf die Daunendecke. „Ich bitte mir Ruhe aus! Sehen Sie sofort nach, was es da gibt, Franz!"

Eine feste Hand, die er nicht sieht, greift um seine Schulter. Er hat das Gefühl, von ihr in eine unbekannte Tiefe gerissen zu werden, stürzt ins Dunkle, ringt nach Atem...

„Herr Konsul!" ruft die Stimme des Dr. Wittkamp nahe seinem Ohr. „Wachen Sie auf! Sie müssen sehr schlecht geträumt haben, daß Sie so stöhnen."

Konsul Bornemann öffnet die Augen. Sein Herz schlägt dumpf. Ihm ist fast ein wenig übel, als er sich auf der „Columbia" wiederfindet.

„Ich dachte, ich bin zu Hause, jemand schrie... und dann..."

Ganz hinten vom Heck her tönten aufgeregte Stimmen. Passagiere laufen eilig über das Deck.

„Es sollen Haie zu sehen sein", erklärt Dr. Wittkamp, dem Konsul aus dem Stuhl helfend. „Kommen Sie mit mir? Die andern sind schon dort."

Konsul Bornemann gewinnt sein Gleichgewicht rasch zurück. Die Geräusche seines Traumes sind nunmehr gedeutet. Es gibt kein Rätsel mehr, also ist er wieder der Ueberlegene, Vielgereiste.

„Selbstverständlich komme ich mit", nickt er dem Doktor zu, und stapft an dessen Seite nach achtern. „Aber es werden gar keine Haie sein, sondern Delphine. Haie kommen nur selten an die Meeresoberfläche."

Dr. Wittkamp hört nicht zu, denn sein Blick ist fest und forschend auf das Ehepaar Gabler gerichtet, das etwas abgesondert von den übrigen, sich an der Reling Drängenden nebeneinander stahl und stumm in die blaue Tiefe starrt.

„Na, nun wollen wir mal sehen", meint der Konsul gönnerhaft zu einer Gruppe von Damen tretend. „Wo sind denn die Meeresungeheuer, und wer hat sie zuerst entdeckt?"

„Ich, Herr Konsul", schießt es triumphierend aus dem etwas zu großen, aber hübsch geformten Mund der Frau Merker, die eine der Elegantesten auf dem Schiff ist. Sie tritt ein wenig zur Seite, damit er einen besseren Ausblick bekommt, und weist mit der hellbraunen Hand nach unten. „Da, sehen Sie! Vier große Tiere."

„Was Sie nicht sagen, Gnädigste", staunt der Konsul spaßhaft, um sich dann erst über die Reling zu neigen. Ehe er jedoch etwas gesehen hat, klingt dicht hinter ihm die ruhige Stimme des Dr. Wittkamp auf.

„Es sind Haie, Herr Konsul!"

Der Bornemannsche Globetrotterblick wird zum Glotzen. „Donnerwetter, ja!"

Denn da schießen zwei mächtige, weiße Bäuche aus der Tiefe herauf. Durch das blaugläserne Wasser schimmern außerdem zwei andere dunkle Körper mit den typischen, dreieckigen Schwanzflossen. Sie wühlen und spielen in der Spur, die das Schiff zieht, umher. Bald sieht man die ungefügten Köpfe mit den kleinen kalt-tückischen Augen, dann wieder weiße, sich windende Bäuche, die ohne formenden Uebergang in grauenerregende Mäuler münden.

„Es sind Menschenhaie", stellte Konsul Bornemann ernüchtert fest.

„Ja, ich habe sie gleich erkannt", sekundierte ihm Frau Merker sachlich.

„Es ist das drittemal in meinem Leben, daß ich

raten haben: Jan Hagedorn wurde Ingenieur. Sein Fleiß half über manche Klippe hinweg. Der Meister Hagedorn, der ihn liebgewonnen hatte, half ihm dabei mit seinen Ersparnissen. Eine krank gewordene Maschine wie ein Arzt zu untersuchen und wieder zu heilen, das konnte er nun noch besser als früher, weil die Kräfte der Maschine ihm kein Geheimnis mehr waren. Aber genügte das, um ein richtiger, vollwertiger Ingenieur zu sein? Ein ganzer Ingenieur war Jan Hagedorn nicht. Es fehlte ihm jede Eigenschaft, auch Menschen zu führen. Stilles selbständiges Schaffen ja, aber anderen Befehle geben, eine Mannschaft führen, auch mal werkmannsmäßig derb und barsch sein, das fehlte. Jan Hagedorn blieb ein einsamer Mensch. Er war ein lieber Kamerad und doch kein Kamerad. Er hielt sich fern von allem geselligen Kameradschaftsleben. Da war doch der Ingenieur Fritz Hartmann ein ganz anderer Kerl. Der wußte mit den Leuten umzugehen. Er war gefürchtet wegen seiner Strenge, geachtet wegen seiner Leistungen und geliebt wegen seiner immer bereiten Kameradschaft. Erst allmählich erwarb sich Hagedorn durch Fleiß und Können seine Achtung, aber es blieb ein scheuer Abstand zwischen beiden.

Da stimmte etwas nicht, fühlte Hartmann wie einst Meister Hagedorn. Er sollte bald hinter das Dunkel kommen, das in diesem merkwürdigen Kameraden steckte. Zu viert fuhren sie los. Hartman, Hagedorn und zwei tüchtige Monteure. Bei einem Gutsbesitzer klappte mal so manches wieder nicht mit den Maschinen. So hieß es Hilfe bringen. Maschinen sind aber bösartig, wenn sie falsch behandelt werden und rächen sich dadurch, daß sie dem Menschen ein Leid zufügen. Das nennt man dann „Unfall". Ein solcher Unfall mußte, nicht durch eigene Schuld, sondern durch Ungeschicklichkeit eines anderen, dem Ingenieur Hagedorn begegnen. Ein Arzt wurde gerufen. Viele Unfälle hatte Hartmann schon erlebt. Noch nie war ihm aber ein Unfall so nahe gegangen wie dieser. Ohne Sinn lief er hin und her, nachdem der Arzt ihn merkwürdigerweise aus dem Zimmer gewiesen hatte, als ob er in Ohnmacht fallen könnte, wenn es Blut zu sehen gab.

Was war es wohl, was nach einiger Zeit ihm der Arzt zuflüsterte und das ihn wirklich aus aller Fassung brachte? Jan Hagedorn war kein Jan Hagedorn, sondern eine Frau. Nun war es auch klar, weshalb dieser junge Ingenieur ein Einsamer war und trotz aller Begeisterung kein richtiger Ingenieur werden konnte.

Die Geschichte ist zu Ende. Wir wollen nur noch verraten, daß Fritz Hartmann sich keine bessere Frau wünschen konnte als die Frau, die eine solche große Begeisterung für seinen Beruf hatte, daß sie den Versuch unternahm, diesen Beruf selbst zu ergreifen. Wir sind unseren Lesern noch schuldig zu sagen, was die junge Hanna Mertens veranlaßte, einen Abstecher in die Männerwelt zu tun, um Ingenieur zu werden. Sie hatte während des Krieges erst ihre Mutter, dann ihren Vater verloren. Ihre Heimat war das Industriegebiet, wo um sie herum fleißig gehämmert und geschmiedet wurde, und wohin sich so manches Erbgut deutschen Handwerksgeistes verzogen hatte. Zwei Erbschaften trug sie in ihrer Brust. Von ihren Vätern hatte sie den Handwerksgeist geerbt, von ihren Müttern das ewig Weibliche der Frau, das Mütterliche, das Zarte und Feine, das sie trotz aller Verstellungskunst vor einem wirklichen Mann nicht hatte verleugnen können. War es ein Wunder, daß die zweite Erbschaft, das Weibliche, in ihr siegte, als ein Ingenieur von echtem Schrot und Korn ihren Weg kreuzte?

Aushalten und haushalten!

Von Julius Richard Hampel

Bedürfnislosigkeit ist die Voraussetzung für die persönliche Unabhängigkeit. Du kannst erwerben, was du willst; dein Begehren nach Dingen, die du noch nicht in deiner Hand hältst, macht dich zum Knecht aller Dinge.

*

Es ist nicht viel, was der Mensch nötig hat; er braucht nur Bescheidenheit, um glücklich leben zu können.

*

Haushalten und Aushalten heißt das Gesetz für alles Verwalten.

Von der Gelassenheit / Worte der Selbstbesinnung von Josef Magnus Wehner

Gelassenheit ist die Tugend der Reife. Sie entspringt einem ruhigen Herzen und schafft in ihrem Umkreis jene stille Sicherheit, jenen Schimmer von entschiedener Güte, die das Zeichen eines starken Menschen ist. Alle großen Dinge der Natur, die wir ewig nennen, atmen diese gelassene Ruhe: Das Gebirge, das mit gesammelter Macht unter den Wolken thront, gegürtet mit der Weltruhe ewigen Eises; der grüne, weite, unendliche Wald; die sonneflimmernde Heide; der Strom, der unsere Gedanken mit fortnimmt in die Ferne; der Sternenhimmel über uns und das moralische Gesetz in uns.

Der gelassene Mensch weiß sich in Uebereinstimmung mit dem ewigen Recht; tapfer erhebt er sich, wenn dieses Recht verletzt wird und stellt die Ordnung der Dinge wieder her; er wahrt den Gleichmut auch im Ausnahmezustand und weiß immer das Notwendige im rechten Augenblick zu tun. Seine Art weckt Vertrauen und Gehorsam im kleinsten wie im größten Kreise; während vor dem unruhigen Menschen alle Wesen fliehen und sich gegen ihn verschwören, wachsen dem Gelassenen die Dinge zu und freuen sich seiner Hand.

So steht der gelassene Mensch als der Befehlshaber immer in der Mitte; er führt auch im größten Aufruhr die Menschen zu sich selbst zurück; er entbindet ihre drängenden Kräfte, die ja auch reif werden wollen, und verbürgt schon durch sein bloßes Dasein den Sieg über drohende Widerstände. Dem Gelassenen kann auf die Dauer nichts widerstehen. Geduld ist das Geheimnis jeden großen Sieges, der das Wachstum von künftigen Jahrhunderten wie eine ungeheure Knospe in sich trägt.

Gelassenheit steckt ebenso an wie Unrast. Wie der unrastige Mensch seine Umgebung zum Flackern bringt, so daß bald alle Dinge sprunghaft ihren Platz wechseln und wie verhext übereinanderfallen, ebenso hält der gelassene Mensch dieselbe Umgebung im Frieden seiner ruhigen Kraft. Ist es nicht merkwürdig, daß gelassene Menschen am meisten Glück haben?

Nichts wäre verkehrter als der Glaube, der gelassene Mensch habe weder Feuer noch Leidenschaft; er hat vielmehr beides, nur hat das Elementare in ihm seine Fassung und damit seine größte Wirkungskraft gefunden.

Gelassenheit ist auch nicht zu verwechseln mit Gemütskälte; sie ist im Gegenteil gesammelte, gleichmäßige Wärme, kein Feuer freilich, sondern Licht, kein Blitz, sondern eher der Kerze vergleichbar, die so innig beruhigt. Auch der gelassene Mensch weiß zu stürmen und zu kämpfen, wenn die Not ruft; aber er kämpft nicht um des Kampfes willen. Gelassenheit ist darum nicht die Tugend der Daheimgebliebenen, sozusagen eine Ofentugend, eine Stubenhockertugend: Der Feldherr braucht sie ebenso wie der einfache Soldat in den sogenannten kritischen Augenblicken.

Man muß den waltenden Mächten, den göttlichen wie den Kräften der Natur ihre Möglichkeiten lassen, zu wirken. Das tut der gelassene Mensch und darum ist er gesegnet; er hat den großen Ueberblick über den unzerreißbaren Zusammenhang; darum bringen ihn kleine Verluste nicht aus der Fassung; er weiß ja, daß an einem anderen Orte wieder kräftig aufersteht, was vor seinen Augen unterzugehen scheint; er sieht hinter jedem Abend den ersten Strahl des Morgens, jenseits alles Kampfes den Sieg.

Ein jeder von uns kann sich zur Gelassenheit erziehen. Zeigt in euren Begegnungen mit den Nachbarn, den Mitmenschen auf der Straße, im Geschäft, auf der Straßenbahn die unentwegte Freundlichkeit, die herzliche Hilfsbereitschaft des zuverlässigen Kameraden. Unterdrückt jede Aufregung, verwandelt Sorge in Sorgfalt, Unrast in Arbeit, Unmut in Mut. Keiner ist ausgeschlossen, jeder ist mit jedem verbunden in einer unzerreißbaren, selbstsicheren Gemeinschaft, die ihre Kraft schöpft aus dem tiefen Quell einer zeitlosen, aus der ewigen Form unseres Volkes entspringenden Gelassenheit.

Wir sind endlich reif geworden. Und wie heißt die Tugend der Reife? Sie heißt, meine lieben Mitmenschen: Gelassenheit.

Hollywood sucht Kinder

Mutter werden in Hollywood zu teuer

„Alle Leute können sich eher Kinder leisten als Filmstars!" Klingt dieser Klageruf, mit dem sich die amerikanische Filmschauspielerin Joan Crawford an die Oeffentlichkeit wendet, nicht wie eine Ironie, da man doch weiß, was die Filmlieblinge in USA. verdienen? Allerdings, wenn man das Problem genau betrachtet, kann man der Künstlerin nicht so unrecht geben. Denn ihre Kollegin Norma Shearer versichert, daß ihre beiden Kinder sie nicht weniger als 800 000 Dollar gekostet hätten, und daß sie jeder Filmkünstlerin empfehle, lieber Kinder zu adoptieren als Mutter zu werden (!!).

Die Rechnung, im ersten Augenblick erstaunlich anmutend, läßt sich ziffernmäßig genau belegen. Ein Star besitzt bei dem Geschmackwandel des Publikums zumeist nur einige Jahre Anziehungskraft. Wenn eine Filmkünstlerin Mutter wird, muß sie notgedrungen ein Jahr mit der Arbeit aussetzen und gerät in Gefahr, vom Publikum unter dem Ansturm neuer Namen vergessen zu werden. Es kommt also zu der Tatsache, daß sie ein Jahresgehalt einbüßt, noch die Möglichkeit hinzu, daß sie den Anschluß verliert und nicht wieder engagiert wird. In Hollywood verträgt sich die Mutterschaft nicht mit dem Ruhm. Wer aber hätte gedacht, daß man auch aus dieser Tatsache ein gutes Geschäft machen kann? Ein amerikanischer Arzt hat in Los Angeles ein „wissenschaftlich geführtes" Kinderheim gegründet, in dem sich die Filmstars die Kinder aussuchen können, die sie adoptieren wollen, nachdem sie auf ein eigenes Kind unter diesen Umständen lieber verzichten wollen.

Dieses Institut hat einen außerordentlichen Erfolg zu verzeichnen. Es werden nur Babies aufgenommen, die kerngesund sind und aus bürgerlichen Familien stammen. Im Laufe von wenigen Jahren sind aus diesem Heim nicht weniger als 3000 Kinder allein von Hollywooder Filmleuten adoptiert worden. Darunter haben viele bekannte Stars sich entschlossen, auf diese Weise ein Kinderlächeln in ihr Heim zu zaubern. Die schnellste Karriere von den Kindern, die hier mehr oder weniger verkauft werden, hat das kleine Mädchen gemacht, das der bekannte Darsteller Wallace Beery adoptierte. Es hat mit seinen vier Jahren in dem Film „China Seas" bereits ein erfolgreiches Debut auf der Leinwand gegeben. Aber auch Constance Bennet, Gloria Swanson, Ruby Keeler und manche andere Berühmtheit des Films sind Kunden des Kinderheimes von Los Angeles. Es ist nachgerade zu einer Mode in Hollywood geworden, Babies zu adoptieren. Echt amerikanisch!

Die allmächtige Claque

Kainz glaubte einmal, sich gegen die allmächtige Claque durchsetzen zu können, die damals an dem Theater über Erfolg oder Durchfall eines Stückes mit entschied. Der Künstler gastierte in einem fremden Theater. Am Vormittag ließ sich der Chef der Claque bei ihm melden und bot ihm seine Unterstützung bei seinem bevorstehenden Auftreten an, wenn er bereit sei, eine größere Summe zu zahlen. Kurz entschlossen ließ Kainz den Mann hinauswerfen. Der Theaterdirektor war empört über diese Tat und beschwor den Schauspieler, auf das Angebot einzugehen. Der lehnte aber energisch ab.

Trotzdem gab es am Abend keinen einzigen Pfiff. Der Direktor hatte nämlich, wie er später zugab, von sich aus an das Haupt der Claque die geforderte Summe gezahlt, um keinen Durchfall herauszufordern.

---

welche sehe. Sie kommen nur, wenn ein Unglück geschieht. Man sagt, sie riechen das... und es scheint wirklich so. Einmal haben wir Schiffbruch..."

„Aber gnädige Frau", unterbricht die Stimme des ersten Offiziers, der plötzlich, niemand weiß woher er gekommen ist, mitten unter ihnen steht. „Sie sind ja abergläubischer als der unwissendste Fischer! Das hat gar nichts zu bedeuten! Wir sind hier unzählige Male gewesen, immer sind Haie gekommen, und nie ist etwas geschehen! Die Tiere warten ganz einfach auf Küchenabfälle, das ist alles!"

Er hat mit ungewöhnlicher Festigkeit gesprochen, und seine hellblauen Augen sehen mit jenem beschwörenden Ausdruck in die ihrigen, den Mütter haben, wenn sie ihre Kinder vor irgendeiner Furcht, die jemand in ihnen erweckt, beschützen wollen. Frau Merker sieht hier eine Gelegenheit, sich dafür zu rächen, daß er ihr nicht die Beachtung schenkte, die sie sich gewünscht hatte, als sie ihn zum erstenmal sah.

„Sie geben sich sehr viel Mühe", lächelt sie überlegen. „Aber schließlich und endlich sind wir alle wohl schon einmal zur See gefahren und wissen, daß der Erste Offizier, auch wenn das Schiff schon zur Hälfte gesunken ist, pflichtgemäß noch behaupten muß, es sei keine Gefahr... Sie sagen, es wird nicht geschehen?... Nun, ich weiß bestimmt, daß Sie unrecht haben... Menschen können sich irren und auf Beute lauern, wo nichts zu holen ist... Haie aber sind bessere Räuber! Sie haben die unfehlbare Witterung für Konjunktur. Warten wir ab, ob sie das Schiff begleiten. Sind sie auch heute abend noch da, dann wissen sie, warum und worauf sie..."

„Aber gnädige Frau!" bittet der Erste kopfschüttelnd, und an jener Ader auf seiner Stirn, an der tiefen Verdunkelung des hellen Blicks erkennt man unschwer, wie hart er sich meistert. „Sie machen mir das ganze Schiff rebellisch, und niemand wird etwas Rechtes von unserem Abschiedsball haben. Bis wir morgen anlegen, wird vielen die schöne Reise verdorben sein, und das alles ist ihre Schuld!"

Frau Merker lacht daraufhin nur leise, wie wenn sie nicht sähe, daß die Blicke der Nächststehenden starr an ihrem Gesicht hängen. „Wir sind ja keine Kinder", meint sie dann mit dem Revers ihres weißen Sportkleides spielend. „Mich bringt so etwas nicht aus der Fassung. Ich denke, es ist Zeit, daß man sich zu Tisch umzieht."

Man macht ihr bereitwilligst Platz.

„Keine Angst", lächelte der Erste erlöst, als sie fort ist. „Unser Schiff ist brav und das Wetter gut. Morgen abend werden wir alle zusammen über diese Episode lachen." Damit grüßt er liebenswürdig und geht in straffer Haltung davon.

Konsul Bornemann blickt immer noch in die glasklare Tiefe. Die Haie wälzten sich hoch und nieder, gleiten unter dem Heck hindurch und kommen drüben wieder in die Höhe. Er verbirgt seine Nervosität hinter interessantem Beobachten, aber sie ist da. Und die selbstsicheren Worte der Frau Merker haben sie fast in Angst hineinwachsen lassen. Verflucht, frivoles Weib! schimpft er stumm. Die Männer ringsum scheinen ähnliches zu denken, wenn sie die bleichen Gesichter ihrer Frauen und Töchter ansehen.

Sie sprechen nicht. Nein, niemand fühlt sich gedrängt, etwas zur Sache zu sagen. Alles starrt nach unten, wo die Haie mit dem Meer und das wiederum mit ihren Leibern spielt, und aller Herzen haben denselben, dumpf stoßenden Klang.

Konsul Bornemann sieht sich nach Dr. Wittkamp um. Dessen unerschütterliche Ruhe neben sich zu fühlen, wäre jetzt im Gegensatz zu sonstigen Gelegenheiten wirklich ein Vergnügen! Aber Dr. Wittkamp hat sich abgesondert und flüstert mit dem Schiffsarzt.

„Ich ziehe mich um", verkündet der Konsul den Umstehenden. Nur wenige sind es, die seinem Beispiel folgen und langsam ihre Kabinen aufsuchen. Die anderen bleiben, um weiter auf die Haie hinunterzusehen...

Dr. Wittkamp war ehrlich verwundert, plötzlich vom Schiffsarzt Dr. Bing angeredet zu werden, der ihm seit Beginn der Reise geflissentlich aus dem Weg gegangen war und nur die notwendigsten Höflichkeitsphrasen mit ihm gewechselt hatte. Er konnte es dem Kollegen nicht verzeihen, daß der hypernervöse Herr Gabler, ihn, den Schiffsarzt abgelehnt und Dr. Wittkamp zu Rate gezogen hatte, als er einen seiner merkwürdigen Anfälle nahen fühlte.

Seitdem befand sich Gabler in dauernder Behandlung bei diesem Arzt, der eigentlich hier nichts zu behandeln hatte, und da die andern Passagiere sich sämtlich der besten Gesundheit erfreuten, war Dr. Bing bis auf einige leichtere Fälle von Seekrankheit, die sogar ein erfahrener Steward hätte bewältigen können, ausgeschaltet. Heute jedoch hatte ihn Frau Merker bewogen, als er ihre grauenerweckenden Prophezeiungen bezüglich der Haie und des Zusammenhangs ihres Erscheinens mit einer Katastrophe hörte, zu Dr. Wittkamp zu treten. Er brachte ihm trotz persönlicher Ablehnung aus den bekannten Gründen genügend Achtung entgegen, um ihn über seine Meinung, was man am besten gegen die allgemeine Psychose, die diese eigentümliche Frau mit tödlicher Sicherheit heraufbeschworen hatte, zu befragen.

Dr. Wittkamp hatte sich ihm zugewandt.

„Da wir nicht mehr vorbeugen können, Herr Kollege", meinte er dann ernst, „müssen wir warten, bis sich die ersten Anzeichen zeigen und nach ihrer Aeußerungsform unsere Mittel wählen."

Dr. Bing strich sich über das schüttere, melierte Haar und warf dem andern einen beforaten Blick durch die goldgeränderten Brillengläser zu. „Ihr Patient sieht schon ganz grün aus!"

(Fortsetzung folgt.)

Die Rückwanderer-Aufbaukredite

Das Reich als grosszügiger Helfer in der neuen Heimat

Als der Führer die Rücksiedlung zunächst der nordorst- und osteuropäischen deutschen Volksgruppen in das größere Deutschland anordnete, ergab sich bei der Durchführung dieses Befehls von vornherein, daß hier auch nicht unwesentliche finanzielle Probleme in Erscheinung treten würden. Man hat deshalb gleich zu Beginn die notwendige Organisation geschaffen, um diesen zu begegnen. Zwar besaßen die als erste Volksgruppe zurückgeführten Baltendeutschen, die ja in ihrer bisherigen Heimat fast ausschließlich die Oberschicht darstellten, in vielen Fällen Grundbesitz und fast durchweg wertvolles Hab und Gut, es bestand jedoch nach Lage der Dinge nicht die Möglichkeit, diese Werte ohne weiteres zu liquidieren und den Erlös nach Deutschland zu transferieren. Das hätte zu einer schweren Erschütterung der Wirtschaft, Währung und Finanzen der kleinen baltischen Staaten geführt, die ohne weiteres hinzunehmen diesen natürlich nicht zugemutet werden konnte. Wie schon oft bei anderen Gelegenheiten, so war es auch hier notwendig, daß das Reich einsprang.

Es handelte sich hier nicht etwa nur um eine moralische Verpflichtung, sondern auch um eine sehr praktische, denn wenn die Baltendeutschen oder in den kommenden Wochen und Monaten die Wolhyniendeutschen auf einen Hof, in einen Handwerksbetrieb oder auch in ein städtisches Geschäft als Treuhänder eingesetzt werden, so dürfte ihnen doch wohl stets das nötige bare Geld fehlen, um sich aus dieser Situation heraus eine eigene wirtschaftliche Grundlage, eine sogenannte selbständige Existenz, zu sichern. Sie werden vielmehr — etwa um den Warenbestand ihres Geschäfts zu vergrößern, wichtige Arbeiten auf ihrem Gute vornehmen zu lassen, oder um hier oder dort ihre Maschinen- und Werkzeugausrüstung zu vervollkommnen — mehr oder weniger große Kredite benötigen. Da aber der Lage der Dinge nach derartige Kredite praktisch durch den normalen Bankenapparat weder bewilligt noch abgewickelt werden könnten, ist von Seiten des Reiches bekanntlich eine besondere Gesellschaft die Deutsche Umsiedlungs-Treuhand-Gesellschaft m.b.H. in Berlin mit Niederlasungen in Posen und Danzig und zur Abwicklung der bevorstehenden Südtiroler-Rückwanderung in Innsbruck ins Leben gerufen worden. Sie hat in den Ostgauen ihre Tätigkeit auf breiter Grundlage aufgenommen.

Die Rückführung der Baltendeutschen ist in einer überraschend kurzen Zeit vor sich gegangen, wie man dies bei der Abwicklung einer solchen modernen Völkerwanderung wohl kaum für möglich gehalten hätte. Daraus ergab sich aber die Notwendigkeit, jede unnötige Verzögerung bei der Hergabe der Wiederaufbaukredite an die Baltendeutschen auszuschalten, und man hat deshalb die genannte Gesellschaft keinem Ministerium angegliedert und sie auch nicht als eine Körperschaft hoffentlich Rechts aufgezogen, daß die Kreditgewährung nach rein autoritären Grundsätzen durchgeführt werden kann.

Der Zweck der Kredite, die an die Rückgeführten vergeben werden, ergibt sich aus dem Namen „Aufbaukredite“ von selbst. Sie sollen dazu dienen, wirtschaftlich selbständige Existenzen aufzubauen, ähnlich denen, wie sie die in Frage kommenden Volksgenossen in ihrer bisherigen Heimat besessen haben. Hieraus ergibt sich von vornherein in jedem Einzelfalle auch die ungefähre Höhe des in Betracht kommenden Kredits, obwohl man trotz prinzipieller Berücksichtigung dieses Grundsatzes keineswegs etwa nun ausnahmslos den Kredit nur nach der Höhe des zu erwartenden Liquidationserlöses aus dem Eigentum des Rückgeführten in seinem Herkunftsland zu bemessen haben wird. Hat der Betreffende auf Grund nachgewiesener Tüchtigkeit und Eignung etwa einen größeren Betrieb zur treuhänderischen Verwaltung erhalten, als er ihn in seiner bisherigen Heimat geführt hat, so wird man den Aufbaukredit natürlich entsprechend höher bemessen müssen. Außerdem ist für die Höhe der vergebenen oder zu vergebenden Aufbaukredite die Tatsache mit maßgeblich, daß den Rückgeführten von seiten des Reiches ein „anständiger“ Umrechnungskurs für ihre Lat- oder Kronenvermögen berechnet wird. Da beim Aufbau einer Existenz im übrigen nichts hinderlicher ist als eine zu hohe Verzinsung der Anlaufkredite, werden auch bei den von der Deutschen Umsiedlungs-Treuhand-Gesellschaft die Zinsen billig gehalten werden und keinesfalls mehr als 1 v. H. über Reichsbankdiskont betragen. Außerdem wird in der Regel die Verzinsung vorläufig ausgesetzt, vor allem dann, wenn sich der Kreditnehmer als anfangs wirtschaftlich zu schwach erweist, um eine solche von vornherein tragen zu können. Gegeben werden die Kredite zum Teil aus direkten Reichsmitteln oder aus Mitteln der Reichsführung SS, die für diesen Zweck freigemacht worden sind; ferner hat sich aber auch ein Bankenkonsortium gebildet, das zunächst einmal einen Betrag von 100 Millionen RM. bei Uebernahme einer hundertprozentigen Bürgschaft durch das Reich zur Verfügung gestellt hat.

Die Auszahlung der Kredite erfolgt entweder durch Scheck oder durch Erteilung eines Kreditauftrages an eine Bank, wobei für die kleineren Objekte in erster Linie die Genossenschaftsbanken und Sparkassen eingesetzt werden dürften, während größere Kredite von den Großbanken abgewickelt werden. Die Deutsche Umsiedlungs-Treuhand G. m. b. H. tritt also in der Regel nicht selbst als Kreditgeber auf, hat sich aber die dauernde Ueberprüfung eines jeden einzelnen Kreditverhältnisses vorbehalten. Weiter ist der Reichsführer SS in seiner erwähnten Eigenschaft als Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums berechtigt, durch eigene Organe oder besondere Sachverständige die ihm als notwendig erscheinenden Buch- und Betriebsprüfungen vornehmen zu lassen.

Aus dem einleitend Gesagten geht bereits hervor, daß sich unter den rückgeführten Baltendeutschen eine Menge wirtschaftlich Selbständiger befinden, die auch in den neuen Ostgauen des Reiches sich wieder eine selbständige Existenz aufbauen wollen und hierauf auch Anspruch haben. Der größte Teil der Baltendeutschen kommt aus den Städten und es ist interessant, daß allein die aus Lettland Kommenden etwa 10 000 Hausgrundstücke zurückgelassen haben, davon allein etwa 5800 in Riga! An bäuerlichen Familien sind ungefähr zwei Drittel im Warthegau und ein Drittel in Westpreußen zum Einsatz gelangt. Unter den aus Wolhynien zurückgeführten Volksdeutschen dürfte es nach vorläufigen allerdings wohl auch einigermaßen rohen Schätzungen etwa 17 000 selbständige Existenzen geben, wovon 80 v. H. auf Bauern und 10 v. H. auf bäuerliche Handwerker entfallen, während der Rest sich auf andere Berufe verteilt.

Allgemein ist noch zu sagen, daß die Regelung der alten Schulden der treuhänderisch übernommenen Betriebe nicht aus den Aufbaukrediten zu erfolgen hat, sondern nach Klärung der Dinge in anderer Weise durchgeführt werden wird. Eine derartige Verwendung der hergegebenen Gelder würde ja auch dem Charakter eines Aufbaukredites nicht entsprechen.

A. W. Schürmann.

Neue Steuervorschriften in den Ostgebieten

2. Verordnung zur Einführung von Steuervorschriften

In den eingegliederten Ostgebieten gelten laut Anordnung des Reichsministers der Finanzen und des Reichsministers des Innern (RGBl. I Nr. 9 vom 15. 1. 1940): ab 1. Januar 1940: das Kapitalverkehrsteuergesetz vom 16. Oktober 1934 (RGBl. I S. 1058); das Urkundensteuergesetz vom 5. Mai 1936 (RGBl. I S. 407); das Wechselsteuergesetz vom 2. September 1935 (RGBl. I S. 1127) mit den späteren Aenderungen; das Versicherungssteuergesetz vom 9. Juli 1937 (RGBl. I S. 793); das Feuerschutzsteuergesetz vom 1. Februar 1939 (RGBl. I S. 113); das Kraftfahrzeugsteuergesetz vom 23. März 1935 (RGBl. I S. 407); das Beförderungsteuergesetz vom 29. Juni 1926 (RGBl. I S. 357) mit den späteren Aenderungen; die Vorschriften des Rennwett- und Lotteriegesetzes vom 8. April 1922 (RGBl. I S. 393) über die Besteuerung von Rennwetten (§§ 10 bis 15 des Gesetzes) und über die Besteuerung von Lotterien und Ausspielungen (§§ 17 bis 23 des Gesetzes); die Vorschriften, die zur Durchführung der vorbezeichneten Gesetze ergangen sind. Die bisherigen entsprechenden Vorschriften treten mit dem Ablauf des 31. Dezember 1939 außer Kraft.

Neu erschlossene Bergwerke im Generalgouvernement

Im Bezirk von Radom, in dem Gebiet des ehemaligen polnischen „Zentralen Industriebezirks“, wurden mehrere dort vorhandene Bergwerke neu erschlossen, um Rohstoffe für die Eisenindustrie zu schaffen. Aus dem gleichen Grunde ist eine Sammlung der großen Schrottmengen im Radomer Bezirk geplant.

Englische Wollspinnereien nicht lieferungsfähig

Gesamte Erzeugung bereits ausverkauft — Feste Garnpreise

Wie die „Lodscher Zeitung“ dieser Tage berichtete, hat sich des englischen Wollhandels im Zusammenhang mit der Schließung der Wollbörse und der bevorstehenden Schließung von rund 50 Wollhandelsfirmen ein tiefer Pessimismus bemächtigt. Diese Stimmung greift nun auch auf die Spinnereien über. Einer Amsterdamer Meldung aus Bradford zufolge sind die englischen Wollspinnereien nicht mehr lieferungsfähig. Auch bereits entgegengenommene Aufträge werden zum Teil nicht mehr ausgeführt, da die den Spinnereien zugeteilten Wollmengen nicht ausreichen. Das „Amsterdamer Handelsblad“ meldet, daß die britischen Spinnereien bereits ihre gesamte Produktion verkauft haben und daß die Garnpreise sehr fest seien.

Anfang Januar wurde in London bekanntgegeben, daß 44er und 55er Wolle für zivile Zwecke nicht mehr verfügbar seien. Lediglich kleine Partien 56er Wolle würden für besonders dringlichen Bedarf freigegeben werden. Aus Bradford verlautet jedoch, daß auch 56er Wolle nicht mehr erhältlich sei und auch 58er nur noch für Regierungsaufträge verwendet werde. Die Spinnereien und Webereien sind daher so gut wie völlig auf Merino-Qualitäten angewiesen. Neue Bestellungen werden vor März nicht mehr angenommen. Für die Ausfuhr werden zwar Genehmigungen für Kammzüge und Merinos erteilt, die Verschiffungen sind jedoch wegen starker Verzögerungen in dem komplizierten englischen Bewilligungsverfahren sehr vereinzelt.

Der Londoner Wollmaklerausschuß hat bekanntgegeben, daß am 23. Januar mit der Taxierung von 15 000 bis 20 000 Ballen Wolle begonnen werden würde. Es handelt sich vorwiegend um Australwolle, ferner um 1500 Ballen südamerikanischer, 1000 Ballen Neuseelandwolle und 700 Ballen Kenya-Wolle. Genaue Zahlen wurden allerdings nicht bekanntgegeben.

Abgleitende Baumwollpreise

Geschäftsstockung auf den internationalen Märkten

Die Hausse auf dem Welt-Baumwollmarkt, die in letzter Zeit geherrscht hatte, ist in der vergangenen Woche einer Stimmung der Unsicherheit gewichen, die ein allgemeines Abbröckeln der Notierungen zur Folge hatte. In den Vereinigten Staaten griffen Zweifel an einer günstigen Entwicklung der Textilwirtschaft um sich und hemmten die Unternehmungslust.

Auf den internationalen Getreidemärkten unterlag Weizen gewissen Preisschwankungen; in Chicago und Buenos Aires war die Grundstimmung schwächer, in Winnipeg wirkten Exportverkäufe preisstützend. In Australien lag der Weizenmarkt wegen der unsicheren Exportaussichten ausgesprochen schwach.

Auf den Metallmärkten blieben Kupfer, Blei und Zink unverändert, Zinn lag schwächer.

Der Kautschukpreis bröckelte in New York ab, während er in London unverändert blieb. Der Schwerpunkt des Kautschuk-Welthandels verlagert sich zusehends von London nach New York. — Von Kolonialwaren lag Kaffee stetig, Kakao schwächer, Zucker erholt.

Gesellschaftsberichte

Allgemeine Elementar Versicherungs-AG. Wien

Am 21. Dezember 1939 fand die 40. ordentliche Hauptversammlung der Allgemeinen Elementar Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Wien statt, welcher der Rechnungsabschluß über das Geschäftsjahr 1938, sowie die Reichsmark-Eröffnungsbilanz zum 1. Januar 1939 porgelegt wurde. Wie bekannt, ist die Aktienmehrheit der Allgemeinen Elementar im Dezember 1938 aus englischen Besitz durch die Colonia Kölnische Versicherungs-Aktien Gesellschaft in Köln erworben worden. Diesem Umstand Rechnung tragend, wurde auch der frühere Firmenwortlaut (Anglo-Elementar) abgeändert.

Aus dem Berichte des Vorstandes geht hervor, daß das Geschäftsergebnis des Jahres 1938 zufriedenstellend war. Die Prämieneinnahme ist gegenüber derjenigen des Jahres 1937 um rund 7,54% auf rund *RM* 10 964 000,— angestiegen. Die Erträgnisse der Kapitalsanlagen betragen *RM* 615 000,—. Der Schadensverlauf war mit Ausnahme jenes der Kraftfahrzeug-Versicherung im allgemeinen günstig. Die vorwiegend durch die Umstellung der Fremdwährungen auf Reichsmark entstandenen Kursverluste in der Höhe von *RM* 3 860 000,— wurden zu Lasten der Betriebsrechnung abgeschrieben. An der Zeichnung der 4½%igen auslosbaren Schatzanweisungen des Deutschen Reiches 1938 hat sich die Gesellschaft durch Uebernahme von Nom. *RM* 4 000 000,— beteiligt. Den sozialen Einrichtungen der Gefolgschaft wurden *RM* 828 000,— gewidmet. Von der Ausschüttung einer Dividende für das Geschäftsjahr 1938 wurde Abstand genommen und zwar einerseits im Hinblick auf die vorerwähnten Kursverluste, andererseits deswegen, weil im Zuge der Umstellung die volleingezahltn Aktien von je Schilling 250,— Nennwert auf solche zum Nominale von *RM* 300,— ohne Nachschußpflicht für die Aktionäre zum Umtausch kommen werden.

Der Reichsmark-Eröffnungsbilanz zum 1. Januar 1939 entnehmen wir folgende Ziffern:

Das nach Abzug der Verbindlichkeiten sich ergebende Vermögen von	*RM*	16 252 634,27
wurde wie folgt neu verwendet:		
Nenn-Kapital eingeteilt in 20 000 Aktien zu je *RM* 300	*RM*	6 000 000,—
Gesetzliche- und Sonderrücklagen	*RM*	8 000 000,—
Rücklage für unvorhergesehene Fälle	*RM*	1 152 034,27
Für Versorgungszwecke und für Umbauten und Einrichtungsgegenstände	*RM*	1 100 000,—
Die Pensionsrückstellung beträgt	*RM*	662 673,03
Die Prämienreserven belaufen sich auf	*RM*	1 834 688,50
Die Schadensreserve auf	*RM*	1 125 557,64
Die Garantier- und Gewährleistungsmittel stellen sich daher auf insgesamt	*RM*	19 875 553,44

Die Anstalt betreibt die Sachversicherung in der Ostmark, im Sudetenlande, im Protektorate Böhmen und Mähren, in der Slowakei, in Ungarn, Italien und in Jugoslawien und durch Tochtergesellschaften im Gebiete des ehemaligen Polen (durch die Versicherungsgesellschaft „Silesia“ AG.) und in Rumänien.

Internationaler Devisenbericht

Berlin, 20. Januar

Im internationalen Devisenverkehr waren keine besonderen Abweichungen festzustellen. Das Pfund und der franz. Franken waren in Zürich schwächer, ebenfalls der Belga und der holländische Gulden. Die Amsterdamer Notierungen stellen sich für das Pfund auf 7,45⅜ nach 7,45¼ und für den Franken auf unverändert 4,22¼. Der Belga gab in Amsterdam auf 31,68 (31,64) nach. Sonst sah man keine wesentlichen Veränderungen.

Baumwollbörsen

New York, 17. Januar (Schluß).

Tdz.: stetig	17. 1. Kontr.: alter	17. 1. Kontr.: neuer	16. 1. Kontr.: alter	16. 1. Kontr.: neuer
Loco	11.30	11.50	11.25	11.45
Jan.	—.—	—.—	10.96-97	11.11
Febr.	11.03	11.18	10.99	11.14
März	11.03	11.23	11.02-03	11.17
April	10.90	11.07	10.91	11.05
Mai	10.78	10.92	10.80	10.94
Juni	10.59	10.76	10.61	10.78
Juli	10.40-41	10.60	10.43	10.63
August	—.—	10.60	—.—	10.63
Sept.	—.—	10.21	—.—	10.22
Okt.	—.—	9.83	—.—	9.81-83
Nov.	—.—	9.79	—.—	9.78
Dez.	—.—	9.75	—.—	9.75

New Orleans, 17. Jan. (Schluß)

Tend.: stetig	17. 1. Kontr.: alter	17. 1. Kontr.: neuer	16. 1. Kontr.: alter	16. 1. Kontr.: neuer
Loco	10.90	11.10	10.90	11.10
Jan.	—.—	—.—	11.10	11.20
März	11.12-14	11.22	11.14	11.26
Mai	10.87	10.99	10.89-91	11.01
Juli	10.49-50	10.64	10.50-52	10.64
Okt.	—.—	9.85	—.—	9.84-85
Dez.	—.—	9.77-79	—.—	9.76

New Yorker Baumwollzufuhren:

Atlantik-Häfen	—	2.000
Golfhäfen	23 000	40.000
Pazifik-Häfen	—	—
England	8 000	6.000
übr. Kontinent	8 000	5.000
Japan, China	1 000	7.000

Liverpool, 17. Januar

(Schluß). Tend.: behaupt.

	17. 1	16. 1.
Loco:		
Am. mdd.	8.77	9.01
Giza 7	10.44	10.85
Upper FGF.	10.15	10.40
Ostindische		
Br. F. G.	7.84	7.99
Lim. Un. Std. middl.:		
Januar	8.59	8.47
Februar	8.57	8.45
März	8.57	8.44
April	8.57	8.44
Mai	8.56	8.44
Juni	8.53	8.41
Juli	8.49	8.38
August	8.41	8.31
September	8.33	8.23
Oktober	8.25	8.15
November	8.23	8.13
Dezember	8.21	8.11
Januar	8.19	8.09
März	8.16	8.06
Mai	8.14	8.04
Juli	8.12	8.02
Oktober	—.—	—.—
Dezember	—.—	—.—
Ägyptische Giza 7:		
Januar	10.44	10.15
März	10.50	10.26
Mai	10.65	10.40
Juli	10.69	10.44
September	10.69	10.41
Oktober	10.72	10.44
November	10.74	10.44
Upper:		
Januar	10.26	10.03
März	10.28	10.08
Mai	10.36	10.14
Juli	10.40	10.18
September	10.31	10.09
Oktober	10.16	9.94
November	10.10	9.88

Alexandria, 17. Jan

(Schluß). Tendenz: stetig

Sakellaridis:		
Januar	19.80	20.43
Februar	—.—	—.—
März	19.84	20.00
April	—.—	—.—
Mai	19.81	20.05
Juni	—.—	—.—
Oktober	—.—	—.—
Afifmouni:		
Januar	—.—	—.—
Februar	17.60	17.84
März	—.—	—.—
April	17.73	17.95
Mai	—.—	—.—
Juni	17.77	18.01
Oktober	17.53	17.67

Die Versicherungsgesellschaft „SILESIA" A. G.

Zentrale: BIELITZ, Gisella-Strasse Nr. 30
ist eine Tochtergesellschaft der

„Anglo-Elementar" Versicherungsaktiengesellschaft in Wien,

die zufolge eines kürzlich gefassten Verwaltungsratsbeschlusses ihren Namen in

„Allgemeine Elementar-Versicherungsaktiengesellschaft"

geändert hat.

Die „SILESIA" und die „ALLGEMEINE ELEMENTAR" gehören dem grossen

Rheinischen Versicherungskonzern

an und bieten hierdurch unbegrenzten Versicherungsschutz.

Die „Silesia" betreibt:
Feuerversicherung jeder Art
Einbruchsdiebstahlsversicherung
Haftpflichtversicherung
Unfallversicherung
Land- und Seetransportversicherung

Bezirksdirektion: Kattowitz, Holtzestraße Nr. 1
Geschäftsstellen:
Krakau, ul. Floriańska Nr. 4
Lodsch, Adolf-Hitler-Str. 145
(Petrikauer)
Lemberg, ul. 3. Maja Nr. 19
Posen, ul. 27 Grudnia Nr. 16
Warschau, ul. Marszałkowska Nr. 149
Inspektorate in Schlesien: Pleß, Ring Nr. 10
Teschen, neben Café „Austria"

ERIKA

IDEAL

Qualität die sich bezahlt macht!

Alle Modelle auf Lager
bei

Olaf Eisner & Co

Lodsch, Adolf-Hitler-Strasse 149
Fernsprecher 178-07.
Ausführung sämtlicher Reparaturen und Umarbeitungen.

„Definitiv"-Organisation

Vertrieb und Einrichtung der
„Definitiv"-Kontroll-Buchhaltung
Lager-, Lohnbuchhaltung für Hand- u. Maschinendurchschrift

Vertretung:
Lodsch, Adolf-Hitler-Str. 154 Fernr. 225-90

Drahtpreßstroh
sowie
Wiesenheu
für die **Wehrmacht** kauft laufend

Gerhard Münch
Breslau 13, Postfach 11
Fernruf 8 16 16

Elektromotoren, Generatoren, Dynamos

jeder Spannung und Größe, kompl. Dampfmaschinen, Dieselmotoren und Wasserpumpen jeder Leistung liefert fabriksneu, neuwertig und gebraucht zu günstigen Preisen Maschinentechn. Unternehmen

W. Bartetzko, Teplitz-Schönau (Sudetengau)
Fernruf 716

Stempel aller Art
für Behörden und Private. A. Hundertmarck, Stempelfabrik, Breslau 10.

Arischer Großkaufmann
übernimmt Alleinvertretung erstklassiger Fabriken, Firmen für Warschau, Gouvernement Polen, besorgt Inkasso, Konsignationslager. Vertretung 1489. „Ruch", Aleja Jerozolimsko 32, Warschau.

Fenster- u. Garten- Roh- und Draht- Ornam.- u. Farben- Fensterkitt,
Glas
Bilder-, Spiegel- und Schaufensterscheiben
Glasgrosshandlung T. HANELT, A.-G
Lodsch, Wigura-Str. 15 — Tel. 134-53.

GROSSVERKAUF
ABREISSKALENDER
BUROFORMAT
LITHOGRAPHISCHE ANSTALT
ERWIN SCHMIDT, LODSCH
DANZIGER STRASSE 112, ANRUF 190-81

Die
Klein-Anzeige
ist ein Helfer in jeder Lebenslage

Textil-Läden

decken ihren Papierbedarf
bei der
Handelsgesellschaft
ARTUR FULDE u. SOHN
Danziger Str. 72. Fernruf 193-28.

Verschiedenes

Volksdeutsche
möchte sich gern an kaufm. Unternehmen beteiligen. Angebote unter „639" an die L. Ztg. 661

Gelegenheit erwünscht
zur gemeinsamen oder hilfsweisen Erlernung der deutschen Sprache, sowie Stenographie und Maschineschreiben für deutsche junge Dame, die eine Schreibmaschine besitzt und als Entgelt in Maschineschreiben unterrichten kann. Angebote Unter „629" an die L. Ztg. 622

Deutsche Dame
39 J., evang., die gut deutsch spricht, aber die deutsche Orthographie nicht beherrscht, wünscht Gelegenheit zum Erlernen der deutschen Schrift, und gemeinsamem Theaterbesuch. Angebote unter „628" an die L. Ztg. 625

Gut bürgerlicher Mittagstisch
Suppe, Fleisch, Kartoffeln, Gemüse, Kompott *RM* 1, ohne Kompott *RM* 0,90. Horst-Wessel-Str. (Nawrot) 7, Wohn. 16, Hinterhaus, 1. Stock. 658

Damen- und Kindergarderobe
wird angefertigt Schillerstraße (Sienkiewicza) 89, W. 6. Daselbst wird ein Lehrmädchen gesucht. 651

Gesuche
an sämtliche Behörden, Beratung in Steuer- und Geschäftsangelegenheiten, Uebersetzungen, Rechtskonsulent A. von Gersdorff, Lodsch, Hermann-Göring-Str. (Kosciuszko-Allee) 93, 2. Et.

Personalausweis,
Krankenkassenbuch, Müllerdiplom nebst Zeugnis und *RM* 62.— wurde Franciszek Kazinski, Gnesen, Wawrzynca 41, gestohlen. 693

Friseure,
die einer Kaufgemeinschaft berufstechnischer Artikel beitreten wollen, erhalten Auskunft bei Brombacher, Luisenstr. 39, Tel. 191-89. 679

Hakenkreuzflaggen
und Führerbilder zu erhalten bei Optiker Josef Schleicher, Heerstr. (Nzgowska) 20. 649

In wenigen Tagen

erscheint das im Auftrage der Stadtverwaltung Lodsch herausgegebene amtliche

neue

Straßenverzeichnis der Stadt Lodz

mit den neuen deutschen und den bisherigen Straßennamen.

Wiederverkauf-Interessenten melden sofort ihren Bedarf

im Verlage der
„Lodscher Zeitung"
Adolf-Hitler-Str. 86

Amtliche Bekanntmachungen

Bekanntmachung

Im Auftrag des Reichsstatthalters Abt. Ernährung und Landwirtschaft — Viehwirtschaft — ist mit Wirkung vom 22. 1. 40 die Marktgemeinschaft für Schlachtviehverwertung in Lodsch errichtet worden.

Aufgabe dieser Dienststelle ist es, für eine ordnungsmäßige Klassifizierung des Schlachtviehs Sorge zu tragen.

Außerdem wird sämtliches dem Lodscher Schlachtviehmarkt zugeführte Vieh nach den Weisungen dieser Dienststelle an die zugelassenen Fleischereibetriebe verteilt.

Sämtliche mit Schlachtvieh handelnde und Schlachtvieh verarbeitende Betriebe haben sich den Anordnungen der Marktgemeinschaft zu fügen. — Zuwiderhandlungen werden von mir strengstens bestraft.

Lodsch, den 20. Januar 1940

Der Regierungspräsident
Außenstelle Lodsch
(—) Dr. Moser

Bekanntmachung

Zur Betreuung der deutschen Rückwanderer aus dem In- und Auslande, sowie für die Familien, deren Ernährer zum Heeresdienst eingezogen sind, ist eine neue Dienststelle in der Andreasstr. 3, 2. und 3. Stock, gebildet worden. Alle diesbezüglichen Anträge werden für das gesamte Stadtgebiet in dieser Stelle erledigt.

Lodsch, den 19. Januar 1940

Der Oberbürgermeister
— Fürsorgeamt —

Bekanntmachung

Betrifft: Hilfeleistung der Schupo bei Wohnungsgebrechen

In evakuierten und beschlagnahmten Wohnungen ist mit der Möglichkeit eines auftretenden Schadens der Wasserleitung (Rohrbruch), der Gasleitung oder auch mit dem Ausbruch eines Feuers zu rechnen. Da die Hausbewohner dadurch Gefahr laufen, einen Sach- oder Körperschaden zu erleiden, ist das zuständige Polizeirevier um Hilfeleistung anzurufen. Die Polizeireviere sind folgende:

1.	Pol.-Revier,	Limanowskistr. 156	185 32
2.	„	Bieganskistr. 19	217 72
3.	„	Lagiewnickastr. 8	210 10
4.	„	Brzezinskastr. 110	116 52
5.	„	Zgierskastr. 7	116 53
6.	„	Limanowskistr. 56	116 51
8.	„	Pilsudskistr. 38	118 10
9.	„	Wysokastr. 45	182 91
10.	„	Abramowskistr. 2	116 74
11.	„	Rokicinskastr. 34	116 59
12.	„	Narutowiczstr. 95	102 80
15.	„	Warschauer Str. 8	116 64
16.	„	Mochnackistr. 8	100 43
17.	„	Bednarskastr. 24	181 05
18.	„	Pabianickastr. 49	101 83
19.	„	Rosenstr. 10	255 54
23.	„	Srebrzynskastr. 99	204 76
24.	„	Legionowstr. 25	117 67
25.	„	Hermann-Göring-Allee 19	275 50
26.	„	Evangelische Str. 5	101 08
27.	„	Novemberstr. 99	268 37

Der Polizeipräsident
SS-Brigadeführer

Bekanntmachung

Der Dienstbetrieb des Amtsgerichtes Ozorkow wird am Montag, dem 22. 1. 1940, aufgenommen.

Gelegenheit zu mündlicher Rücksprache besteht vorerst nur am Montag, Mittwoch und Freitag in der Zeit von 9 bis 12 und von 15 bis 17 Uhr.

Ozorkow, den 17. Januar 1940
Ring Nr. 6 **Amtsgericht**

Bekanntmachung

Die Gebühren für Straßenverkaufsstände und Markthallen werden ab 1. Februar 1940 monatlich eingezogen.

Die Quittung über den gezahlten Betrag ist stets in dem Stand aufzubewahren und dem Aufsichtsbeamten auf Verlangen vorzuzeigen.

Lodsch, den 20. Januar 1940

Der Oberbürgermeister
Schäfer
— Finanzabteilung —

Bekanntmachungen im Anzeigenteil

Der redaktionelle Teil der deutschen Presse muß für die Erfüllung der großen staatspolitischen und allgemeinen Aufgaben freigehalten werden. Deshalb muß zwischen Text- und Anzeigenteil eine genaue Trennung durchgeführt werden. Nach dem Erlaß der zuständigen Zentralstellen gehören auch alle behördlichen und offiziösen Bekanntmachungen und Verlautbarungen in den Anzeigenteil. Wir ersuchen daher die zuständigen Behörden und Dienststellen, alle diese Veröffentlichungen für den Anzeigenteil aufzugeben. Unsere Leser weisen wir bei dieser Gelegenheit besonders darauf hin, daß die amtlichen Bekanntmachungen nur im Anzeigenteil erscheinen, mit der Bitte, diesen Veröffentlichungen die gebührende und notwendige Beachtung zu schenken.

Lodsch, im Januar 1940

Verlag und Schriftleitung der „Lodscher Zeitung"

Kleine Anzeigen der „L. Z."

Offene Stellen

Berichterstatter

in Stadt und Land, im Warthe-Gau und im Generalgouvernement sucht die „Lodscher Zeitung". Schriftliche Angebote an die Hauptschriftleitung der „L. Ztg."

Die Lodscher Elektrische Straßenbahn A. G. sucht

Volksdeutsche

die sich zur Einstellung als **Schaffner und Triebwagenführer** eignen.

Anstellungsgesuche von Anwärtern (im Alter von 22 bis 35 Jahren) mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften nimmt die Verkehrsabteilung der L. E. S., Tramwajowa-Str. 6, Zimmer 30, entgegen.

Verkäuferin
für Manufakturwarengeschäft kann sich melden bei N. Awotin, Adolf-Hitler-Str. 309. 612

Tüchtige Verkäuferin
(bevorzugt aus Papierbranche) kann sich melden. Adolf-Hitler-Straße 149, von 1—3 Uhr, Eingang vom Tor. 701

Saubere, ehrliche Wirtschafterin, zwischen 45—50 Jahren, zu alleinstehendem Herrn gesucht. Zu erfahren in der Lodscher Zeitung. 186

Dienstmädchen
gesucht. Zu melden in der Union-Allee 18, W. 72. 580

Büfettdame,
jung, kann sich melden „Gasthaus", Adolf-Hitler-Str. 111, im Hofe. 700

Dienststelle
findet Hausdiener, Hausmeister, Köchin mit Spitalspraxis. Angebote unter „641" an die L. Z.

Hilfskraft für Hausverwaltung
gesucht. Angebote mit eigenhänd. geschr. Lebenslauf unter „635" an die L. Ztg. 646

Tüchtiger

Garneinkäufer

welcher die Lodscher Spinnereien regelmäßig besucht, zum sofortigen Antritt gesucht. Gefl. Bewerbungen unter „648" an die Lodscher Zeitung.

Gesucht wird für ein Fabrikkontor

junger Mann

im Alter von 18—20 Jahren, welcher mit schriftlichen Arbeiten und Rechnen vertraut ist. Angebote unter „645" an die Lodscher Zeitung. 691

Bilanzsicherer Buchhalter
für Abendstunden gesucht.. Zu melden täglich von 18—20 bei R. Renz, Ceglanastr. 15, Balut. 623

Dienstmädchen
gesucht. Zu melden Wolczanskastraße 112, Wohn. 9. 668

Volksdeutscher
erfahrener bilanzsicherer
Buchhalter
Buchhalter-Gehilfen (innen)
perfekte
Stenotypistin
und andere
Bürokräfte

für großes Industrie-Unternehmen in Lodsch zum baldigen Antritt gesucht.

Angebote unter 644 an die „Lodscher Zeitung"

Zuverlässige, kinderliebe
Hausgehilfin
auch alleinstehende Frau mit guten Kochkenntnissen für Hamburg gesucht. Täglich eine Putzfrau und Diener-Chauffeur im Hause. Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnisabschriften und Lichtbild zu leiten an Frau Gutschow, Hamburg-Rissen, Waldstraße 69.

Kleine Anzeigen
kosten nicht viel und erzielen bei tausenden von Lesern
große Wirkung

C. A. Windisch
Siebenbrunn (Vogtl.) 47
Musik
Instrumente für Orchester, Jazzkapellen, Schule und Haus. Ausrüstung neuer Kapellen gegr. 1858 Export.

Druck-sachen
aller Art liefert schnell u. sauber die Druckerei der
Lodscher Zeitung

Jüngere volksdeutsche
Kräfte
mit guter Schulbildung (auch Anfänger) für
Buchhaltung u. Korrespondenz
eines größeren Textilunternehmens gesucht. Angebote unter „617" an die Lodscher Zeitung. 581

Volksdeutscher Bürogehilfe
mit guter Schulvorbildung für Fabrikbetrieb gesucht. Angebote unter „621" an die Lodscher Zeitung. 591

Für Innendienst werden 2 volksdeutsche
Büroangestellte
gesucht. Vorzustellen bei „Silesia" Versicherungs-AG., Adolf-Hitler-Str. 145.

Portier,
welcher Tischlerarbeiten verrichten kann, und Nachtwächter von einem Fabrikunternehmen gesucht. Zu melden in der Fabrik, Pomorskastraße 75. 695

10 Mechaniker oder Elektriker
für den techn. Dienst beim Fernsprechamt Lodsch werden zum sofortigen Eintritt gesucht. Fernsprechamt Durchfahrstr. 38. 1. Stock, Personalstelle. 550

Stellengesuche

Junger Deutscher
Absolvent eines Gymnasiums sucht entsprechenden Posten in einem **technischen oder chemischen Unternehmen.** Angebote unter „634" an die L. Z.

Hausverwalter,
perfekt in Deutsch, Polnisch und Russisch, mit dem Meldewesen bestens vertraut, sucht entsprechenden Posten. Angebote unt. „640" an die L. Ztg. 665

Wirtschafterin,
ältere, intelligent, mit guter Kenntnis d. Warschauer Küche, gute Zeugnisse, sucht Stellung. Zamenhofstraße 6, W. 30. 647

Reichsdeutsche
sucht Stellung als Filialleiterin, Angestellte, Kassiererin od. Verkäuferin für sofort. Nur deutsche Sprache. Angebote unter „642" an die L. Ztg. 682

Aelterer Beamter,
Deutscher, der deutschen, polnischen und russischen Sprache in Wort und Schrift mächtig, sucht Stellung als Bürobeamter, Lagerist, Magazineur, Verkäufer oder dgl. Angebote unter „609" an die Lodscher Zeitung. 558

Vermietungen

2 Zimmer und Küche
mit sämtlichen Bequemlichkeiten zu vermieten. Lodsch-Julianow, Folwarcznastr. 10/12. 638

Frontzimmer
elegant möbliert, Bedienung, Bequemlichkeiten, separater Eingang, zu vermieten. Danziger Str. 135, W. 6, 2. Stock. 618

Laden
mit Zimmer und Küche, geeignet für Schneidergeschäft oder Kolonialwarenladen, billig zu vermieten. Bandurskistr. 19. 617

2-, 3-, 4-Zimmerwohnung
mit allen Bequemlichkeiten in ruhigem Hause zu vermieten. Kilinskistraße 30. 608

Möbliertes Zimmer
sofort zu vermieten. Auguststr. 76, W. 7. 628

2mal 3 Zimmer
und Küche mit allen Bequemlichkeiten ab 1. Februar zu vermieten. Lodsch, Targowastraße Nr. 32, beim Wirt. 530

Großer Eckladen
mit 2 Zimmern und Küche ab sofort zu vermieten. Gartenstr. Nr. 26, beim Hauswärter. 503

1 Laden
ist sofort zu vermieten. Adolf-Hitler-Str. 85. Näheres beim Hauswärter zwischen 15—16 Uhr. 614

Sofort zu vermieten:
1 kl. Laden mit Friseureinrichtung, 2 Zimmer und Küche, 1 Lokal geeignet für Büro- u. Lagerräume Adolf-Hitler-Str. Nr. 174. 632

2—3 Zimmerwohnung,
modern, sonnig, 3. Stock, mit allem Komfort, in Neubau, ab sofort zu vermieten. Angebote unter „597" an die L. Ztg. 498

Schönes, möbliertes Zimmer
zu vermieten. Pogonowskistraße Nr. 26, Wohn. 13. 692

Zimmer
mit Bequemlichkeiten, im Zentrum der Stadt, an 1—2 Personen zu vermieten. Zamenhofstraße 4. Wohn. 6. 664

Drei Zimmer
und Küche mit Bequemlichkeiten zu vermieten. Kilinskistraße Nr. 176. 684

3 und 4 Zimmer
und Küche mit Bequemlichkeiten sofort zu vermieten. Adolf-Hitler-Straße (Petrikauer) 112, beim Wärter. 685

Möbliertes Zimmer
zu vermieten. Auguststraße 32. Wohn. 9. 688

1 Laden
mit 2 Zimmern und Küche sofort zu vermieten. Näheres Schillerstraße 71. 681

Mietgesuche

Möbliertes
Zimmer mit separatem Eingang, sofort gesucht. Angebote unter „643" an die L. Ztg. 686

Möbliertes Zimmer
rein und nett, wird gesucht. Angebote unter „638" an die Lodscher Zeitung. 660

Möbliertes Zimmer,
sonnig, sauber, schön, mit allen Bequemlichkeiten bei kultureller volksdeutscher Familie in der Gegend zwischen Gluwnastr. und Czerwonastr. gesucht. Preis 40—50 *RM*. Angebote unter „636" an die Lodscher Zeitung. 655

Verkäufe

10 000 Briefmarken
zu verkaufen. Anschrift zu erfragen in der L. Ztg. 633

Drechslerbank
zu verkaufen. J. Cieslak, Rzgower Str. 30. 585

Ladeneinrichtung
für Galanteriewarenladen zu verkaufen. Böhmische Linie (Napiorkowskiego) 35. 643

Blüthner-Pianino
fast neu, klangschön, preiswert zu verkaufen. Carl Koischwitz' Erben, Adolf-Hitler-Str. 116, 1. Stock. 650

Restauration
Johann Czerkasti in Pabianice, Johannisstraße 12, ist für 1000 *RM* zu verkaufen. 657

Wohn-, Eß- und Schlafzimmereinrichtung,
modern, zu verkaufen. Näheres Siewnastr. 15. 654

Guteingeführtes Lebensmittelgeschäft
in der Stadtmitte, mit registrierter Stammkundschaft, gutem Warenbestand, veränderungshalber zu verkaufen. Näheres sagt die L. Ztg. 667

Personenkraftwagen
viersitzig, Ford-Eifel, wenig gebraucht, in gutem Zustande, sparsamer Benzinverbrauch, sofort zu verkaufen. Zuschriften erbeten unter „601" an die L. Ztg. 538

Gelegenheitskauf:
Einige gebrauchte Flügel und Klaviere sehr billig zu verkaufen. B. Sommerfeld, Lodsch, Petrikauer Straße 86. 575

Personenkraftwagen,
viersitzig, „Fiat", 518 A, preiswert zu verkaufen. Näheres Fernruf 204-38. 557

Ladeneinrichtung,
fast neu, umzugshalber zu verkaufen. Limanowskistr. 21, beim Wirt. 610

Sauerkraut
bester Qualität in Fässern zu verkaufen. Kalenbach, Limanowskistraße 21. 611

Ladeneinrichtung,
fast neu, zu verkaufen. Zgierska-Straße 101, S. Erbner. 687

Känguruhpelz,
Elkakragen, Teppich u. andere Sachen zu verkaufen. Rokicinska Straße 31, W. 26. 659

Klavier,
fast neu, Firma B. Sommerfeld, preiswert zu verkaufen. Näheres: Lagiewnikier Str. 103, Wohn. 8. 666

Altes Holzhaus
auf Brennholz zu verkaufen. Limanowskistr. 43, bei Wegner. 582

Kaufgesuche

Pelzmantel
Persianer (Karakul) oder Fohlenmantel, Mittelgröße; echter Teppich und Brücke, gut erhalten, gesucht. Preisangebote erbeten unter „632" an die Lodscher Zeitung. 639

Damenpelz
in gutem Zustande zu kaufen gesucht. Erbitte Angaben: Tel. 190-54, v. ½9—½10 Uhr. 642

Damenpelz,
gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angebote unter „633" an die Lodscher Zeitung. 641

Schreibmaschine
und Kinderwagen zu kaufen gesucht. Angebote unter „619" an die Lodscher Zeitung. 586

1 Herrenzimmer
elegant, und Eßzimmer preiswert zu kaufen gesucht. Adresse anzugeben unter „626" an die Lodscher Zeitung. 609

Nähmaschine
gut erhalten, zu kaufen gesucht. Angebote unter „627" an die Lodscher Zeitung.

Nähmaschine
in gutem Zustande, zu kaufen gesucht. Angebote unter „630" an die Lodscher Zeitung. 627

Kleine Zimmerkredenz
zu kaufen gesucht. Wolczanskastr. 94, W. 6. 589

Briefmarken,
auch ganze Sammlungen, kaufe täglich von 17—20 Uhr. Andreasstraße 27, Wohn. 8. 568

Waschkessel,
neu oder im guten Zustande zu kaufen gesucht. Danziger Str. Nr. 115, beim Wirt. 432

Damenpelzmantel,
in gutem Zustande, aus privater Hand zu kaufen gesucht. Persianer, Klauen oder Bisam. Angebote unter „646" an die Lodscher Zeitung. 694

Kaufe
gut erhaltenen schwarzen Persianer- oder Breitschwanz-Damen-Pelzmantel. Angebote unter „623" an die L. Z. 595

Kleinere bis mittlere
Streichgarnspinnerei
in betriebsfähigem Zustande im Lodscher Bezirk zu kaufen gesucht. Gefl. Angebote unt. „Nr. 649" an die L. Ztg.

Kücheneinrichtung,
sowie eine Singersche Nähmaschine, in gutem Zustande zu kaufen gesucht. Angebote unter „647" an die L. Ztg. 697

Klavier
zu kaufen gesucht. Angebote unter „625" an die L. Ztg. 607

Verloren

Passierschein
auf den Namen Lachan Janina, Gartenstr. 26, verloren. 653

Lombardquittung 371684
während des Krieges verloren. Kurt Bechtold, Ruda Pabianicka, Alexanderstr. 21. 672

Personalausweis
und zwei Anmeldungen zur polizeilichen Einwohnererfassung am 18. 1. 40 auf die Namen Emilie und Edeltraut Mettig, wohnhaft in Ruda Pabianicka, Garapicha 5, verloren. Der Finder wird gebeten, das Geld zu behalten und die Dokumente abzugeben. 662

Rückwanderungsausweis 806, Einbürgerungsurkunde, Beschäftigungsausweis
der Einwandererzentrale Lodsch, lautend auf den Namen Alice Pilar von Dilchau, verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, diese Dokumente bei der Einwandererzentrale, Dienststelle Lodsch, Adolf-Hitler-Str. 133, abzuliefern.

Weißer Spitz,
hört auf den Namen Lux, verlorengegangen. Abzugeben gegen Belohnung bei Krause, Petrikauer Straße 117. 604

Junger Drahtfoxterrier,
weiß, braun und schwarzgefleckt, am 18. 1. verlorengegangen. Gegen Spesenrückerstattung Mitteilung erbeten an Hadrian, Narutowiczstraße 96, Fernruf 209-64. 631

Unterricht

Buchhalter-Kursus
für Anfänger und Fortgeschrittene, Maschineschreiben. Zachodniastraße 57.

Klavierunterricht
erteile. Uebungen am Orts. Wolczanskastr. 112, W. 9. 620

Einheitskurzschrift,
Maschineschreiben erlernen Sie schnellstens. Berlitz, Sprachenkurse und Handelskurse, Andreasstraße 3. 506

Kurse:
Stenographie (Einheitskurzschrift), Buchführung, Handelskorrespondenz, deutsche Sprache und Rechtschreibung beginnen. Handelskurse, Adolf-Hitler-Str. Nr. 103. 635

Stenographie
deutsch-polnisch und Deutschunterricht wird erteilt. Adolf-Hitler-Straße (Petrikauer) 55, Wohn. 16. 680

Verschiedenes

Medizinal-Blutegel
empfiehlt: Zoolog. Handlung M. König, Nawrotstraße 41a.

Bittschriften
aller Art, Uebersetzungen, Abschriften, Briefe erledigt J. Nowakowski, Cegielnianastraße 58, Wohn. 15. 666

Weshalb werden gerade

„CONTINENTAL"

Büromaschinen in aller Welt so geschätzt und bevorzugt?

„So gut, weil Wanderer sie baut"

Nun, weil sie als Präzisionserzeugnisse selbst stärkster Beanspruchung gewachsen sind und sich durch besonders lange Lebensdauer auszeichnen.

Allein-Vertreter **Erwin Stube**

FERNRUF: 24590 u. 26645

LODSCH,
Adolf-Hitler-Strasse 130
(Petrikauer Str.)
ist zu weiteren Angaben und Auskünften gern bereit.

Als Treuhänder der Firma

S. Jelin & I. Rudomin,

Akt.-Ges.

Spinnlinie Nr. 73

(Wólczańskastrasse 73.)

fordere ich hiermit auf:

a) die Schuldner der genannten Firma, ihre Schulden aus offener Rechnung, Wechseln und Protesten spätestens bis zum 31. Januar 1940 mir zu bezahlen. Den Schuldnern gegenüber, die dieser Aufforderung nicht nachkommen, behalte ich mir die Anwendung der notwendigen Maßnahmen vor;

b) die Gläubiger der genannten Firma, mir ihre Forderungen mit Kontoauszügen spätestens bis zum 31. Januar 1940 anzumelden.

Der Treuhänder
Gustav Erich Tamm

Lodsch, den 21. Januar 1940.

Als Treuhänder der Firma

Polnische Gesellschaft für Kohlenhandel

„Kohlenblock" (Węgloblok)

Akt.-Ges.

Filiale Lodsch

Durchfahrtstrasse (Przejazd) 20

fordere ich hiermit alle Schuldner auf, die offenen Rechnungen, Wechsel Wechselproteste und sonstigen Verbindlichkeiten bis spätestens 31. Januar 1940 zu bezahlen. Ich behalte mir alle Schritte vor, falls dieser Termin nicht eingehalten wird.

Die Gläubiger werden gebeten, ihre Forderungen schriftlich mit Kontoauszügen ebenfalls bis zum 31. Januar 1940 bei mir anzumelden.

Der Treuhänder
Artur Meißner
Lodsch, Durchfahrtstr. 20

Als kommissarischer Verwalter der Firma

J. Frenkel

LODSCH,

Adolf-Hitler-Straße (Petrikauer) 20

fordere ich hiermit alle Schuldner genannter Firma auf, ihre Schulden aus offenen Rechnungen, Wechseln und Protesten bis zum 25. Januar 1940 auf das Konto der Firma bei der Dresdner Bank zu bezahlen.

Die Gläubiger werden gebeten, ihre Forderungen bis zum 25. Januar 1940 mit Kontoauszügen bei mir schriftlich anzumelden.

Der kommissarische Verwalter
Oswald Herberg
Targowastraße 33.

Als kommissarischer Verwalter der Firmen

Sz. Mincberg

Warenhandlung

Lodsch, Adolf-Hitler-Straße (Petrikauer) 48

I. Lubinski

Konfektion

Lodsch, Zachodniastraße 68

fordere ich hiermit auf:

a) die Schuldner der genannten Firmen, ihre Schulden aus offener Rechnung, Wechseln und Protesten spätestens bis zum 31. Januar 1940 auf mein Konto in der Dresdner Bank, Filiale Lodsch, Adolf-Hitler-Straße 77, zu bezahlen. Den Schuldnern gegenüber, die dieser Aufforderung nicht nachkommen, behalte ich mir die Anwendung aller weiteren Schritte vor;

b) die Gläubiger der genannten Firmen, mir ihre Forderungen mit Kontoauszügen spätestens bis zum 31. Januar 1940 anzumelden.

Der kommissarische Verwalter
Richard Felde

Als Treuhänder der Firma

M. Lasman & Söhne

Galvanisier-Anstalt

Lodsch, Pogonowski-Straße 13

fordere ich alle Schuldner dieser Firma auf, ihre Schulden aus offenen Rechnungen, Schecks, Wechseln und Protesten bis zum 27. Januar 1940 in der Geschäftskasse, Pogonowski-Straße 13, einzuzahlen.

Die Gläubiger werden gebeten, ihre Forderungen mit Belegen schriftlich bis zum 27. Januar 1940 anzumelden.

Der Treuhänder
Rudolf Patzak

Als Treuhänder der Firma

Wollindustrie

Borst & Co. A. G.

Zgierz, Marsch.-Fochstr. 6

fordere ich hiermit alle Schuldner auf, offene Rechnungen, Wechsel, Wechselproteste und sonstige Verbindlichkeiten spätestens bis zum 31. Januar 1940 bei uns oder auf unser Sperrkonto in der Deutschen Genossenschaftsbank A. G., Lodsch, zu bezahlen.

Die Gläubiger genannter Firma wollen uns ihre Forderungen schriftlich mit Kontoauszügen spätestens bis zum 31. Januar 1940 anmelden.

Der Treuhänder
F. Geßler & R. Schamul

Alle Schuldner der Firma

Jakob H. Galewski

Lodsch, Weststrasse 72

(Zachodnia Strasse)

werden hiermit aufgefordert, keine Zahlungen an Jakob H. Galewski oder von ihm bevollmächtigte Personen zu leisten. Sämtliche Zahlungen sind nur noch an die von der Industrie- und Handelskammer Lodsch als Liquidator bestellte Firma I. G. Farbenindustrie, Aktiengesellschaft, Verkaufskontor Lodsch, Schillerstraße 55 (Sienkiewiczstr.) abzuführen.

Dipl. Ing. Helmuth Müller,
Geschäftsführer

Als kommissarischer Verwalter der Eisenwarenhandlung

F-a. E. Bande

LODSCH,

Adolf-Hitler-Str. (Petrikauer) 50

fordere ich alle Schuldner dieser Firma auf, ihre Schulden aus offenen Rechnungen, Wechseln und Protesten bis zum 30. Januar 1940 bei der Dresdner Bank, Filiale Lodsch, zu bezahlen. Die Gläubiger werden gebeten, mir ihre Kontoauszüge bis zum 25. 1. 40 einzusenden.

Der kommissarische Verwalter
Georg Sausel.

Verkauf von Bildern (Landschaften und religiösen) sowie Bildereinrahmungen. Gerahmte Führerbilder in allen Preislagen. Bilderrahmenfabrik

Wanda Walischewski

Buschlinie (Kilinski-Str.) 132, Ecke Gluwna
Fernruf 245-95 — Deutsches Geschäft

Autoreparaturwerkstätte Alfred Hermanns & Co

Lodsch, Buschlinie (Kiliński-Str.) 136

Garagen. Ersatzteillager

J. MÜLLER & Co

Lodsch

Adolf-Hitler-Strasse 104a (Petrikauer)

Damen- und Herrenstoffe Baumwollwaren

in grosser Auswahl

Friedr. Lüddecke, Berlin
bietet an **steuerfreie, preiswerte** Automobile:

	RM
Fiat Ballila Kabriolett	950
Opel P 4 Spezial	1180
Dodge Limousine 4türig	1260
Fiat Coppolino	1250
Adler Junior Limousine	1560
DKW Meisterklasse Kabr.	1575
Adler Trumpf Kabriolett	1675
DKW Meisterklasse	1750
2 Ltr. Opel 2/2sitzig	1800
Opel Super Limousine	2006
Hanomag Sturm	2050
Fiat „1100"	2160
Adler Junior Kabriolett	2190
Hanomag Rekord Kabr.	2200
Wanderer Sport 2sitzig	2250
Fiat „1100" 4türig	2300
Ford V 8 Limousine	2550
Fiat „1500"	2500
Opel Super 4türig	2750
Opel Super 2sitzig	2910
Wanderer „W 24"	3500
2,5 Ltr. Adler Limousine	4375
80 PS BMW Sport	5685
5,3 Ltr. Bugatti steuerpfl.	1250

Berlin-Charlottenburg, Dahlmannstr. 23
am Bahnhof Charlottenburg

WARME TRIKOTWÄSCHE
zu haben bei
WOLDEMAR TILL
Reymont-Platz 2

TRAININGS-ANZÜGE
empfiehlt
WOLDEMAR TILL
Reymont-Platz 2

Suche zu kaufen größeren Posten

Faßdauben

von 38—74 cm Länge, ferner Lagerfaßdauben von 170—270 cm Länge. Angebote an Franz Fröhler, Hotel Deutsches Haus.

Herrenstrickjacken und Pullover

an Wiederverkäufer abzugeben

Radwanskastr. 42, von 2—6

Leere Kisten

verkauft Tabakladen, Adolf-Hitler-Str. (Petrikauer) 200.

Möbel

Schlaf- u. Speisezimmer (Stil), Küchen- sowie Einzelmöbel kaufen Sie günstig in der Möbeltischlerei A. Müller, Inh. G. Günther, Horst-Wessel-Str. (Nawrot) 82, Ruf 171-40. Gegründet 1876.

Gummistempel

liefert schnellstens Graveur-Anstalt Artur Keßler, Spinnlinie (Wolczanska) 91. 387

Vogelfutter

für Kanarien-, Wald- u. Ziervögel empfiehlt: Zoolog. Handlung M. König, Horst-Wessel-Str. (Nawrot) 41 a. 524

Zum 30. Januar

Führerbilder

und der führenden **Männer der Bewegung**
in künstlerischer Ausführung
wieder erhältlich
bei der
„Lodscher Zeitung"
Lodsch, Adolf-Hitler-Straße (Petrikauer) 86

Als Treuhänder der Firmen:

A. Frydman

Papiergroßhandlung und Papierbeutelfabrik

Lodsch, Jakob-Straße 8, Ruf 210-16

und

Ch. Popowski, J. Majzel & Co.

Papier- und Schreibmaterialien-Großhandel

Lodsch, Neustädter Straße 15, Ruf 137-26

fordere ich hiermit alle Schuldner genannter Firmen auf, offene Rechnungen, Schecks, Wechsel, Proteste und sonstige Verbindlichkeiten spätestens bis zum 31. Januar 1940 in den Geschäftskassen obiger Firmen täglich in der Zeit von 9 bis 16 Uhr zu bezahlen. Allen Schuldnern gegenüber, welche dieser Aufforderung nicht nachkommen, behalte ich mir die Anwendung weiterer Maßnahmen vor.

Die Gläubiger dieser Firmen werden ersucht, ihre Forderungen ebenfalls spätestens bis zum 31. Januar 1940 anzumelden und Kontoauszüge vorzulegen, da nach diesem Termin alle früheren Verpflichtungen von mir nicht mehr anerkannt werden.

Der Treuhänder
Theodor Schmidt
Spinnlinie (Wulczanska) 127
Ruf 277-40.

Bekanntmachung

Herausgabe von Pfändern bei dem Lombard **Warszawskie Towarzystwo Pożyczkowe na Zastaw Ruchomości, Sp. Akc., Oddział w Łodzi, Zachodnia 31.**
Es werden folgende Pfänder herausgegeben:

22. 1. 1940: 361442—362500
23. 1. 1940: 362500—363500
24. 1. 1940: 363500—364500
25. 1. 1940: 364500—365500
26. 1. 1940: 365500—366500
27. 1. 1940: 366500—367500
29. 1. 1940: 367500—368500
30. 1. 1940: 368500—369500
31. 1. 1940 369500—370500

Weitere Bekanntmachung folgt.

Für die Abfertigung gilt folgendes:

1. Erteilung von neuen Pfanddarlehen erfolgt nicht.
2. Legitimation ist mitzubringen.
3. An Juden werden zur Zeit nur Bekleidungsstücke ausgehändigt und auch nur dann, wenn ihr Leihwert 25 *RM* (50 Zloty) nicht übersteigt.

In letzter Zeit ist ein reger Handel mit Pfandscheinen des Lombard beobachtet worden, wobei Juden unmittelbar oder unter Vorschiebung von Volksdeutschen oder Polen ihre Pfandscheine verkaufen. Pfandstücke von Juden sind gesperrt, soweit es sich nicht um Bekleidungsstücke im Leihwert bis zu *RM* 25.— handelt. Ich warne deshalb jeden, der sein Geld nicht verlieren will, einen Pfandschein zu kaufen, wenn er nicht die Gewißheit hat, daß das Pfand Eigentum eines Ariers ist. Wenn der Name des Eigentümers nicht glaubwürdig angegeben werden kann, wird die Herausgabe der Pfänder abgelehnt.

Lodsch, den 20. 1. 1940.

Der Treuhänder,
Arno Dietel

Festliches Ereignis:

Theaterpremiere in Lodsch

Erfolgreiche Erstaufführung des Lustspiels „Minna von Barnhelm"

Oben: Minna (Trude Heeß) und Tellheim (Bruno Kobelt). Nebenstehend: Tellheim u. Just (Ernst Falkenberg).

Die Eröffnung des Theaters der Stadt Lodsch leitete einen neuen Abschnitt in der kulturellen Entwicklung unserer Stadt ein.

Die große Schlußszene

Minna von Barnhelm begrüßt ihren Oheim (Gustav Mahnke). Rechts: Major von Tellheim.

Der glanzvollen Aufführung unter der Spielleitung von Karl Glänzer spendeten die Zuschauer langanhaltenden Beifall.

(Aufn. (3) List-Diehl, Lodsch)

Verantwortlicher Schriftleiter: Walter Jacobs, Druck: Verlagsgesellschaft „Libertas", GmbH., Lodsch.

Die Zeit im Bild

Nr. 3 / 21.1.1940 — Sonntagsbeilage zu Nr. 21 der „Lodscher Zeitung"

Der Führer und seine Soldaten

Der Führer bei Generalfeldmarschall Göring

Adolf Hitler stattete Generalfeldmarschall Göring einen Besuch ab, um ihm persönlich seine Glückwünsche zum 47. Geburtstag auszusprechen

(Presse-Hoffmann, Zander-Multiplex-K.)

Ein Nachrichtentrupp stellt die Verbindung wieder her

Ein feindlicher Granattreffer hat einen Leitungsmast umgelegt. Der Nachrichtentrupp ist vorgegangen, um den zerrissenen „Nervenstrang" wieder instand zu setzen. Während er arbeitet, erfolgt plötzlich ein Feuerüberfall, im gleichen Augenblick hat der Bautrupp in Granatlöchern Deckung genommen.

(PK. Hanselmann, Atlantic, Zander-Multiplex-K.)

Bild nebenstehend:

Bei den Soldaten mit dem Edelweiß

Deutscher Gebirgsjäger bei einer Uebung in der Ostmark. Die weißen Mäntel tarnen ausgezeichnet und lassen den Feind nur schwer die Bewegung unserer Truppe erkennen. — Ganze Männer müssen es sein und gute Skiläufer dazu, die in den verschneiten Bergen unserer Heimat jederzeit einsatzbereit sind

(Presse-Hoffmann, Zander-Multiplex-K.)

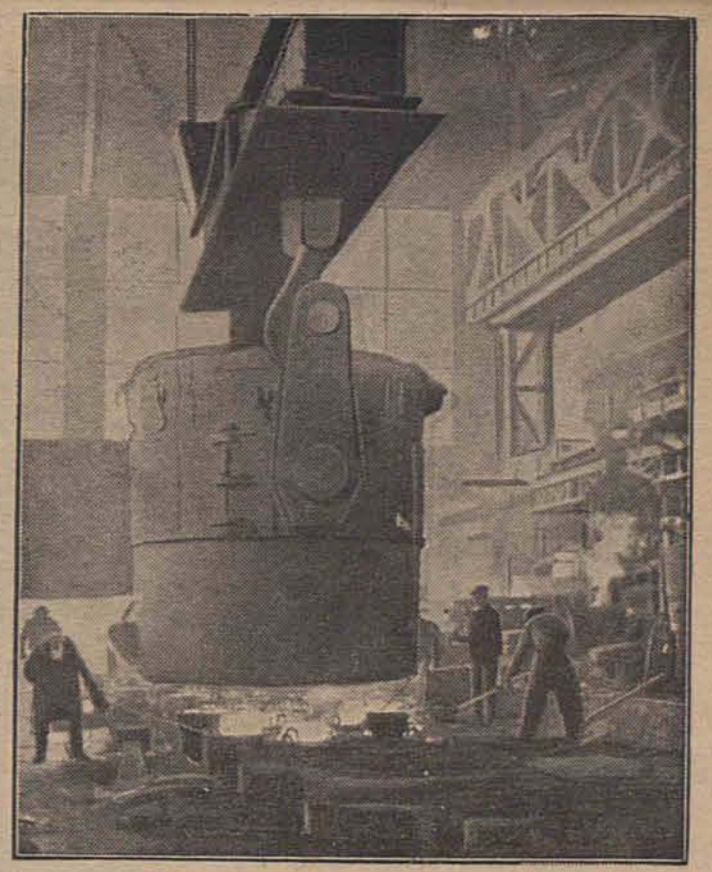
//

Bild oben rechts:

Winter im Hauptkampffeld

Hier arbeitet ein Spähtrupp mit der Drahtschere am Drahtverhau.

(Atlantic, Zander-Multiplex-K.)



Während die Deutsche Wehrmacht an den Grenzen unsere Heimat schützt, geht das deutsche Volk friedlich seiner Arbeit nach

Tag und Nacht sind in den großen Eisenwerken der Industriestätten Männer in harter Arbeit tätig, um das Eisen zu schmieden. Dieses Bild gewährt einen Blick in einen Teil eines großen Werkes.

Bild links:

Der General inspiziert

Die Prüfung ist mit Erfolg bestanden. Der Bäcker einer Feldbäckerei nimmt mit sichtlichem Stolz das Lob seines Generals für seine Handwerkskunst entgegen.

(PK. Essel, Atlantic, Zander-Multiplex-K.)

Bild rechts:

Erste Originalaufnahme von der Erdbebenkatastrophe in der Türkei

Die Reste eines zusammengestürzten vierstöckigen Hauses, in dem die Verwaltung der Stadt Tokat, die 8000 Einwohner zählte, untergebracht war. Die vorläufige Zahl der Opfer der Naturkatastrophe beträgt 25 000 Tote und 8000 Verwundete. Ueber 30 000 Gebäude wurden vernichtet.

(Associated Preß, Zander-Multipl.-K.)

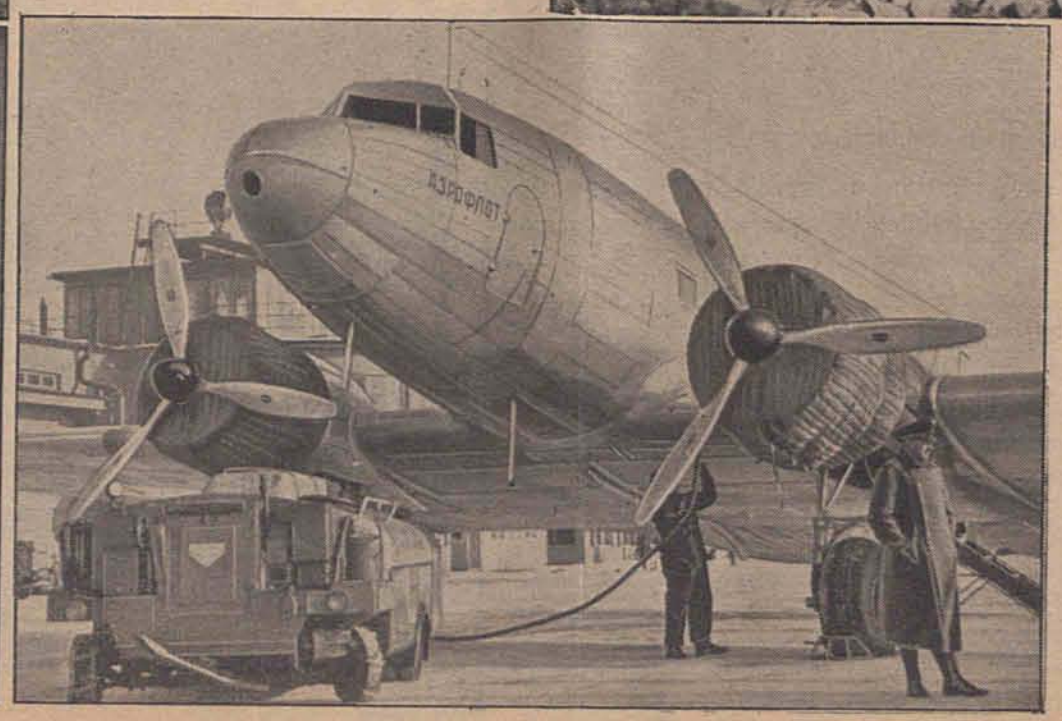


Bild ganz links:

Die deutschen Fischer arbeiten weiter

Das Netz ist an Bord gehivt. Das durch senkrecht gestellte Bretter in Kasten, sogenannte Fächer, aufgestellte Oberdeck nimmt den „Sitbersegen" auf, der aus dem geöffneten Netzsack herausrauscht.

(PK. Winkelmann, Presse-Bild-Zentrale, Zander-Multiplex-K.)

Bild nebenstehend:

Luftweg Berlin—Moskau eröffnet

Die erste russische Maschine des wiederaufgenommenen Luftverkehrs zwischen Berlin und Moskau traf jetzt auf ihrem ersten Probeflug über Königsberg in Berlin ein. Hier wird die russische Maschine der Aeroflott-Fluggesellschaft, die 21 Personen faßt, nach ihrer Ankunft getankt.

(Atlantic, Zander-Multiplex-K.)

Harte Arbeit am Amboß

(Aufn. (2) Scherl-Bilderdienst-M.)